Kauft „Palmo" Mostrich!

Sonntag, 29. August 1926. Einzelnummer 25 Groschen mit illustrierter Beilage 40 Gr. 65. Jahrgang. Nr. 197.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)
mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Erscheint an allen Werktagen.

Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 5.— zł. bei den Ausgabestellen 5.25 zł, durch Zeitungsboten 5.50 zł. durch die Post 5.— zł ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4.— Goldmark einschließlich Postgebühr.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen. Reklameteil 45 Groschen.
Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr
Auslandinserate: 100 % Aufschlag.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Ventzki
Ein- und Mehrschar- } Pflüge
alle Pflug-Ersatz-Teile
liefert sofort ab Lager
Woldemar Günter
Landmaschinen
Poznań, Sew. Mielżyńskiego 6
Telephon 52-25.

Die Erweiterung des Völkerbundsrates.

Die Haltung Deutschlands. — Stillstand in den Verhandlungen? — Paderewski in Genf?

Warschau, 28. August. Der Pariser Korrespondent der „Gazeta Warszawska" teilt seinem Blatte mit, daß die Verhandlungen mit Berlin in der Frage der Erweiterung des Völkerbundsrates auf einen toten Punkt angelangt seien. Der französische Rechtsdelegierte Fromageot, desgleichen der englische Rechtsdelegierte Hurst, versuchen die Schwierigkeiten, die durch den deutschen Standpunkt entstanden sind, zu überbrücken. Von anderer Seite wird wiederum mitgeteilt, daß Italien einen Standpunkt einnehme, der geeignet sein könne, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbundsrat unmöglich zu machen. Denn Italien ist durch seine Bindungen mit Spanien auf die kapriziöse Laune der „Verträge von Locarno" nicht angewiesen. Diese Desinteressiertheit tritt um so mehr in Erscheinung, als man Italien zu den Beratungen der Rechtskonferenz, die zwischen England, Frankreich und Deutschland stattfinden, nicht hinzugezogen hat.

Wie der Korrespondent des gleichen Blattes aus maßgebender und zuverlässiger Quelle erfahren haben will, ist der Meister Ignaz Paderewski, der ehemalige polnische Ministerpräsident, in Genf eingetroffen, um an der diesjährigen Session des Völkerbundes teilzunehmen. (Der „Kurjer Pozn." bemerkt hierzu, daß diese Aufsehen erregende Nachricht in den Kreisen der Deutschenfreunde große Erregung (!) hervorgerufen habe, denn sie fürchten den Einfluß Paderewskis auf den Völkerbund, der unter dem Eindruck seiner Person Polen doch einen ständigen Sitz im Rate verschaffen könnte!)

*

Diese Meldungen aus Warschau, die besonders von der Rechtspresse in den Vordergrund der Diskussion gestellt werden, sind zum größten Teil vollkommen unkontrollierbar. Der Anschauung, daß Deutschlands Standpunkt die Lage Europas erschweren könne, huldigen wir nicht. Denn Deutschland hat ja gar nichts Besonderes gefordert, sondern nur darauf bestanden, daß man ein Versprechen erfüllt, das man ihm gegeben hat. Wer sich von dem Gedanken nicht freimachen kann, daß Deutschland hier als „Störenfried" auftritt, der hat den ganzen Streit um eine sachliche Stellung nicht begriffen. Daß die polnische Presse ein Interesse daran hat, Deutschland mit dem Ruf „Störenfried" anzuschreien, ist nicht weiter verwunderlich, denn im Laufe der letzten sieben Jahre kennt man bei uns noch keinen anderen Losungsschrei. Die Entwicklung geht einen Weg, der sich von einzelnen abseits stehenden Querköpfen nicht aufhalten läßt. Die Entscheidung liegt doch jetzt erst einmal in der Hand des Völkerbundes und des Völkerbundsrates; erst wenn diese beiden entscheidenden Instanzen gesprochen haben, kann mit wirklicher Sicherheit oder Unsicherheit — das wird, wie schon gesagt, an Polen selber liegen — das Herz schlagen.

Was nun die Behauptung anbetrifft, daß die „deutschfreundlichen" Kreise in Genf von dem Eintreffen Paderewskis ganz „konsterniert" seien, darüber wollen wir mit dem polnischen Blatt in Posen nicht rechten. Wie glauben schon, daß man „konsterniert" ist — aber nicht aus Furcht vor Herrn Paderewski, sondern aus Furcht davor, daß er etwas unternehmen könnte, was besonders Frankreich nicht gerade angenehm sein dürfte. Frankreich wird (wie wir an anderer Stelle näher ausführen) sich diesmal ganz und gar an England halten, denn England besitzt heute die stärkste Hand. An dieser Stellungnahme wird auch Herr Paderewski nichts ändern können, wenn er auch ein noch so schönes Liedlein zusammenkomponieren sollte.

Sehr lehrreich ist allerdings die Bemerkung des nationalistischen Blattes, daß das Werk von Locarno nur eine kapriziöse Laune sei. Diese Seelenansicht heute zu betonen, scheint nicht gerade politische Klugheit zu bedeuten.

Russisch-polnische Beziehungen.

Moskau, 28. August. (R.) Das Kommissariat der äußeren Angelegenheiten veröffentlicht folgende amtliche Meldung: „Der bevollmächtigte Vertreter der Sowjetregierung in Warschau überreicht in diesen Tagen dem polnischen Minister des Aeußern den Entwurf eines Garantievertrages, in dem folgendes festgelegt werden soll: Beide Parteien halten sich von jedem aggressiven Vorgehen fern. Der Entwurf verpflichtet beide Parteien, im Falle eines Angriffes gegen die andere Partei Neutralität zu wahren, nicht an Abkommen, die gegen die andere Partei gerichtet sind, mögen sie politischen oder wirtschaftlichen Charakter haben, teilzunehmen. Die Entscheidung etwa strittiger Fragen soll durch eine Schiedskommission geregelt werden. Die russische Regierung wünschte den Vertrag noch während des Besuches des polnischen Außenministers in Moskau unterzeichnet zu sehen. Der Besuch ist jedoch inzwischen auf den Spätherbst verlegt worden.

Streik?

Die Lohnverhandlungen zwischen Unternehmern und Bergarbeitern in Warschau.

Warschau, 28. August. (R.) Die Lohnverhandlungen zwischen den polnischen Unternehmerorganisationen und den Bergarbeitern sind ergebnislos verlaufen. Die Bergarbeiterorganisation hat deshalb zum Dienstag eine Delegiertenkonferenz einberufen. Sollte die Regierung bis dahin nicht eingreifen, dann dürfte mit einer Streikerklärung zu rechnen sein.

Die N. P. R. ist von der Chjena nicht zu trennen.

Ueber das politische Gebilde der N. P. R., eine Partei, die als Vertreterin der Arbeiterschaft angesehen werden will, lesen wir im Kattowitzer „Volkswille":

„Als Herr Korfanty die Sammeltrompete für die kommenden Kommunalwahlen ertönen ließ, meldete sich sofort die Nationale Arbeiterpartei (N. P. R.), glücklich darüber, daß sie ihre Schwäche bei den Kommunalwahlen hinter der polnischen Einheitsfront verbergen kann. Diese Partei, die sich bei der Uebernahme Oberschlesiens durch den polnischen Staat als die stärkste Partei gebärdete, hat hier gänzlich abgewirtschaftet. In Anerkennung ihrer „Größe" und „Stärke" hat man geduldet, daß sie die Staatsämter bis zum Wojewoden hinauf mit ihren Leuten füllte, daß sie sich auf Staatskosten bereichern und mit Staatsmitteln Konsumvereine, Produktivgesellschaften, Baugesellschaften, Banken usw. gründe. Mußte sie Staatskredite mit anderen Genossenschaften teilen, so verschlang sie davon zwei Drittel als die „Stärkste", sicherte sich überall so viel Einfluß und überließ den Rest den anderen, der dann unter 30 oder mehr Unternehmungen geteilt werden mußte. Was die Wojewodschaft (Kattowitz) an Lebensmitteln herbeischaffte, verschwand in den N. P. R.-Unternehmungen, und der Staat erhielt davon keinen Groschen. Mit der Zeit begnügte man sich nicht mehr mit Parteizuwendungen, da ein jeder N. P. R.-Führer in sich einen Geschäftsgeist und Geschäftsfimmel spürte und auf Staatskosten Geschäfte machen wollte. Gegründet wurden Fleischkonservenfabriken, Munitions- und Gasmaskenfabriken, unzählige Gesellschaften und Banken, in welchen die N. P. R.-Führer mitbeteiligt waren. Diese Unternehmungen, wenn sie nicht direkt mit Staatsgeldern errichtet wurden, so erhielten sie Staatskredite und belieferten mit ihren Erzeugnissen den Staat. Hat die Staatshilfe einmal versagt, so brachen diese Unternehmungen wie Kartenhäuser zusammen. Wir verweisen auf die N. P. R.-Katastrophe in Kattowitz, wo in einer Reihenfolge die Bank Zjednoczenia, Bank Spółdzielczy, Związek Spółdzielczy, Spółka Zjednoczenia, Baugesellschaft Strzecha und diverse Handelsgesellschaften, die mit landwirtschaftlichen Produkten handelten, zusammenbrachen. Wenn man bedenkt, daß ähnlich wie die N. P. R. alle übrigen polnischen Parteien handeln, so wird man leicht begreifen, warum in Polen Emigration, Krankheiten, Not und Elend die Bevölkerung dezimieren. Aus dem polnischen Staatskörper müssen immer neue Einnahmen herausgepreßt werden, die dann in den großen Taschen verschwinden. Jetzt werden wir auch begreifen, warum die N. P. R. eine jede, selbst die reaktionärste Regierung unterstützt. Im Mai schickte sie sich an, mit Witos und den Rechtsparteien das große Geschäft zu machen. Dazwischen kam der Marschall Piłsudski, der die organisierte Diebesbande auseinandertrieb. Die N. P. R., die bis dahin immer für Piłsudski schwärmte, weiß nicht, was anzufangen. Piłsudski läßt nicht stehlen, andererseits behagt die Gesellschaft Korfanty, Trąmpczyński, Seyda und Haller auch nicht. Heute weiß kein Mensch in Polen, was diese Partei eigentlich will. Diese politische Desorientierung hatte zur Folge, daß die letzten Anhänger die Partei verlassen, oder sie betreiben offen eine Propaganda gegen die Führer und müssen aus der Partei ausgeschlossen werden. Unlängst wurden in Kattowitz nur ein Dutzend „Linienoffiziere" aus der N. P. R. von dem großen Generalstabe der Partei ausgeschlossen. Schlimmer erging die Sache in Posen. Zwanzig Delegierte wurden zu dem Parteitage nicht zugelassen. Die N. P. R.-Opposition behauptet, daß die weit größere Hälfte der Delegierten sich mit Begeisterung für die Opposition erklärt habe. Die P. R. gleicht einem Generalstabe, dem die Armee davongelaufen ist."**

Vier neue Galgen in Angora.

Vollzogene Hinrichtung.

Kaum fünf Stunden nach der Urteilsverkündung sind gestern abend 11 Uhr die vier zum Tode Verurteilten im Jungtürkenprozeß, Dschawid Bei, Nasim Bei, Nail Bei und Hilmi Bei durch den Strang hingerichtet worden. Man hat diesmal davon abgesehen, die Verurteilten in den Hauptstraßen vor den Augen des Publikums zu henken. Man wählte vielmehr dazu ein Außenviertel von Angora, namens Dschibedschi. Auf dem Platz vor dem Gefängnis, wo die Angeklagten untergebracht waren, wurde die Hinrichtung unter scharfer Absperrung gegenüber dem Publikum vorgenommen. Die Leichname wurden bereits Mitternacht wieder abgenommen. Die Verurteilten betonten am Galgen nochmals ihre Unschuld. Die Verurteilung des früheren Finanzministers Dschawid Bei hat die Oeffentlichkeit besonders stark bewegt. Es gehen hier unbestätigte Gerüchte um, die französische Regierung habe bei Beginn des Prozesses der türkischen Regierung wissen lassen, daß die Hinrichtung Dschawids einen schlechten Eindruck machen werde. Es wird hier auch behauptet, der in den letzten Tagen eingetretene Rückgang des türkischen Pfundes sei die Folge der erwarteten Verurteilung Dschawids, der immer noch als der bestet Finanzkopf der Türkei gilt. Dschawid, der als Freimaurer bezeichnet wird, entstammte einer der sogenannten „Dönme"-Familien aus Saloniki, das sind Juden, die später zum muselmanischen Glauben übertraten. Bemerkenswert ist, daß auch der gehenkte frühere Unterrichtsminister Nasim sich gegen den Eintritt in den Krieg an die Seite der Mittelmächte gestellt hat. Der deutsche Botschafter nannte ihn seinerzeit bekanntlich Frankophil. Der dritte Hingerichtete ist der frühere Abgeordnete Hilmi, der vierte der Generalsekretär der jungtürkischen Partei, Nail. Zu zehnjähriger Zwangsarbeit verurteilt wurden Hüsni, Wechriedhem, Salih Kahia, sowie in contumaciam der frühere Ministerpräsident Recuf und der Abgeordnete Rachmi, die beide flüchtig sind. Unter den Freigesprochenen befinden sich der frühere Konstantinopler Polizeipräsident Asmi und der Chefredakteur der „Tanin", Hussin Dschahid. Gegen den früheren Wali von Angora, Abdul Kadir, der dieser Tage ergriffen worden ist, und gegen andere neuerdings Verhaftete beginnt bereits nächste Woche ein neuer Attentatsprozeß.

Um die Entwaffnung Deutschlands.

Berlin, 28. August. (R.) In der „Täglichen Rundschau" wird heute mitgeteilt, daß die erste der in Berlin vorliegenden drei Entwaffnungsnoten inhaltlich bereits insofern erledigt ist, als die deutsche Regierung in bezug auf das Auftreten verschiedener rechtsradikaler Verbände bereits die erforderlichen Maßnahmen ergriffen hat, „um der Kontrollkommission die Möglichkeit zu neuen Mäkeleien zu nehmen". Auch der Inhalt der zweiten Note, der sich auf die 100 000 Mann „starke" Reichswehr bezieht, sei erledigt; in welcher Art, berichtet das Blatt jedoch nicht. Es erklärt, „daß ein höherer Reichswehrstand nicht möglich ist". Bezüglich der dritten Note heißt es zum Schluß, daß sie nur ganz allgemein gehalten sei und dem Wunsche Ausdruck gibt, noch ausstehende Forderungen in Bezug auf die Abrüstung Deutschlands so bald wie möglich zu erfüllen.

Die „Tägliche Rundschau" bemerkt dazu: **„Wesentliche Differenzen sind jedenfalls nicht vorhanden, und was davon vorhanden ist, wird bis zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erledigt sein, so daß die interalliierte Militärkontrollkommission, die genug Unheil angerichtet und böses Blut verursacht hat, endlich gänzlich verschwinden kann."**

Ueber die wirtschaftspolitische Gliederung der Gesellschaft.

In jeder Volksgemeinschaft, in jedem geographischen Gebiet, die ihre Zusammenfassung zu einem Staatswesen gefunden haben, stellt sich eine Gliederung oder Gruppenbildung der Bewohner ein, die sich teils von selbst vollzieht, teils zwangsweise herbeigeführt wird. Der einzelne Mensch kann sich dem Einfluß, der sich aus dem Zusammenleben und dem Zusammenarbeiten mit seinen Mitmenschen ergibt, nicht entziehen. Er steht in mannigfacher Abhängigkeit, und zahllose Berührungen und Verknüpfungen mit seinen Mitmenschen zwingen ihn zu allseitiger Rücksichtnahme.

Die teils auseinander- teils zusammenstrebenden Standes- und Berufsinteressen und andere Imponderabilien, die in der menschlichen Natur begründet sind, schaffen teils Berührungspunkte und Zusammenschluß, teils Reibungen und Kämpfe. So kommt es nun, daß die Masse der Bewohner eines Gebietes oder Staates nicht unabhängig von einander und nebeneinander dahinleben, sondern sich in gewisse Gruppen und Schichten trennen. Die Merkmale dieser Trennung sind verschieden. Volkstum, Religion, Geburtsstand und wirtschaftliche Motive sind die wichtigsten Momente, nach denen sich diese Gliederung vollzieht. Uns interessiert im Rahmen dieser Abhandlung hauptsächlich das letztere. Doch darf nicht übersehen werden, daß in früheren Zeiten sich die gesellschaftliche Gliederung nicht getrennt nach den genannten Gesichtspunkten erfassen läßt. Zum Beispiel Volkstum, Religion und wirtschaftliche Tätigkeit schufen damals nicht ihre besonderen Gesellschaftssphären, sondern spiegeln sich vereint in der bestehenden Gliederung wieder, während später und vor allem heute die Vermischung aufhört.

Es sei hier an die strenge Scheidung der Bevölkerung in Klassen in Indien, Aegypten, Griechenland (Sparta) erinnert. Das Charakteristische dieser Einteilung der Bevölkerung in Kasten, die sich manchmal mit ihrer Berufsbeschäftigung deckt, liegt in der Tatsache, daß ein Eroberervolk zur Sicherung seiner Herrschaft diese Teilung einrichtete und streng durchführte. Auch im alten Rom finden wir ursprünglich dasselbe. Doch der politische und wirtschaftliche Imperialismus dieses Weltreiches durchbrach nach und nach diese Schranken, und so vollzieht sich im Rom der Kaiserzeit ein Hin- und Herfluten der Bevölkerung in seiner sozialen Struktur. Besonders gefördert wurde diese Entwicklung noch, als nach dem Sieg des Christentums die bisher überall bestehende Trennung zwischen Freien und Unfreien verschwand. Manches der damaligen Zeit erinnert stark an heute. Als entscheidendes Moment der sozialen Gliederung tritt auch damals die Wirtschaft hervor und gibt dem ganzen sozialen Bau des Staates ein plutokratisches Gepräge. Doch bei der immerhin geringen Entwicklung der Verkehrstechnik behalten die einzelnen Teile des Weltreiches noch viel Ursprüngliches (vor allem die Randgebiete) und zeigen daher eine viel stärker ausgeprägte individuelle Note in ihrer sozialen Struktur als die heutigen europäischen Staaten.

Mit der Expansion der Germanen verlegt sich der Schwerpunkt des politischen Geschehens in die Gebiete diesseits der Alpen. Die Germanen — zum Teil auch die später erscheinenden Slawen — bringen aus ihrer bisherigen Abgeschiedenheit neue Formen der sozialen Gliederung mit, die in ihren Grundgedanken ungefähr ein Jahrtausend die Staaten, die sie gründeten und politisch und wirtschaftlich beeinflußten, erfüllten. Es ist der bei diesen Rassen entwickelte Gedanke, der genossenschaftlichen Bindung, also des freiwilligen Zusammenschlusses auf der Basis der Gleichberechtigung und gegenseitigen Abgrenzung der Interessensphären. Diese Genossenschaften (nicht zu verwechseln mit dem modernen Inbegriff des Wortes) sind teils berufsständischer, teils geburtsständischer Art. Nach ersterer organisierte sich die städtische, nach letzterer die ländliche Bevölkerung; auf der einen Seite die Kaufmannsgilden und Handwerkerzünfte, auf der anderen Seite die Mark- und Allmendegemeinschaften der Bauern und die Genossenschaft des Adels. Auch dieser offenbart sich in seinem Denken und seiner Betätigung auch ohne äußere Organisation als eine genossenschaftliche Gemeinschaft. In dem dreißigjährigen Krieg und seinen Folgen, ferner mit der Entwickelung der Technik begann diese Welt in sich zusammenzusinken und verknöcherte derartig, daß schließlich die Möglichkeit einer Reform aus sich selbst heraus ausschied. Diese ganze Ordnung brach unter dem Ansturm neuer Gedanken zunächst restlos in sich zusammen. Unter dem Eindruck, daß die bisherige Organisation des sozialen Aufbaus eine Last, ein unnützer Ballast geworden war, ergab man sich ganz dem Neuen, ohne daran zu denken, das Bestehende mit dem Neuen zu erfüllen und so eine organische Weiterbildung zu erreichen. War dem mittelalterlichen Menschen eine Existenz außerhalb seines genossenschaftlichen Kreises geradezu unmöglich, oft sogar entehrend erschienen, so strebte man jetzt danach, die Gesellschaft, an Stelle der bisherigen Gruppenbildung, in lauter Einzelindividuen atomisch aufzulösen. Dieses Bestreben, gegründet auf die rationalistische Natur-

rechtslehre, wurde durch die französische Revolution mit ihren Folgeerscheinungen aufs stärkste gefördert. Die bisherige gesellschaftliche Gliederung wurde teilweise gänzlich zertrümmert. Es fielen die Zünfte, die bäuerlichen Allmendegemeinschaften, und die mit diesen wirtschaftlichen Organisationen verbundene gesellschaftliche Gliederung hörte auf, ihren besonderen Einfluß auszuüben. Man gewöhnte sich daran, jeden Menschen nur nach seiner Persönlichkeit zu beurteilen; man stand sich gegenseitig gegenüber auf Grund eines freien Vertrages, den jedermann nach Belieben eingehen oder kündigen konnte. Diese Anschauung fußte also auf dem Gedanken der allgemeinen Freiheit und der allgemeinen Gleichheit. Sie schuf die Plattform, von der aus menschlicher Geist und menschliche Energie in freier Entfaltung wirtschaftlich ganz ungeahnte Fortschritte erzielte. Doch schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit zeigte es sich, daß die bisher bestehende soziologische Gruppengliederung für den Einzelnen oft zwar eine Hemmung bedeutete, für die Gesamtheit aber eine nicht zu unterschätzende Sicherung darstellte.

Indem sich die in kurzen Strichen gezeichnete gesellschaftliche Doktrin des Individualismus oder Liberalismus, die in ihrer letzten Konsequenz zum Anarchismus führt, der Verneinung jeglicher gesellschaftlichen Bindung überhaupt, in der kurz gekennzeichneten Weise auszuwirken begann, die Grundlage für die Theorie des kommunistischen Sozialismus. Der Sozialismus übernimmt aus dieser Gedankenwelt das Prinzip der allgemeinen Gleichheit, er verwirft jedoch strikt das im gewissen Sinne im Anfangsstadium dieser Lehre ausgleichende Moment der allgemeinen Freiheit. Der Sozialismus erfaßt die Menschheit nur als eine einzige Klasse mit gleichem Recht, gleichen Anschauungen und gleichem Ziel. Den jetzigen Zustand erkennt er als ein Uebergangsstadium, in dem sich zwei Klassen, nämlich Herrscher und Beherrschte, gegenüberstehen, je nach der Menge der Machtmittel, die dem Einzelnen zur Verfügung stehen. Originalität ruht dieser Lehre zweifellos nicht bei; denn wie der Gedanke der allgemeinen Gleichheit aus dem Ideenkreis des Individualismus stammt, so läßt sich in der Erfassung der Gesellschaft als einer Klasse, die die denkbar schärfste persönliche Bindung des Einzelnen in sich schließt, unschwer eine Anleihe aus früheren Formen der Gesellschaftsgliederung, wenn auch in denkbar einseitigster Zuspitzung erkennen. Weder der individualistische Liberalismus, noch der Sozialismus haben in der Praxis eine vollkommen neue Struktur der Gesellschaft erreichen können. Ueber diese Seite des Individualismus ist heute bereits das Urteil gesprochen, er ist schon in seinen Anfängen gescheitert. Der Sozialismus will diese Probe noch bestehen, doch kann heute schon gesagt werden, daß seine Gedanken Theorie sind und bleiben werden, wie es die Geschichte des bolschewistischen Rußland in aller Klarheit gezeigt hat. Die Verschiedenheit der Menschen infolge ihrer Veranlagung, das Band allgemeiner Berufsinteressen, die nach Zusammenschluß und Abgrenzung drängen, haben sich als stärker erwiesen, als die von der Wirklichkeit losgelöste, nur auf abstrakte Begriffe gebaute Theorie.

Während der Sozialismus die historische genossenschaftliche Gliederung theoretisch bekämpft, bedient er sich doch in der Praxis dieses Gedankens als Kampf- und Schutzmittel, indem er die Gründung von Arbeitergewerkschaften emsig betrieb, oder die schon bestehenden in seinen Dienst zu zwingen suchte. Mit dieser Politik machte er den Anfang zur Rückkehr zu dem alten Gedanken der Gliederung und Organisation von Berufsständen in genossenschaftlicher Weise. Dieser Gedanke erfüllt die Menschen als Wirtschaftssubjekte heute mehr denn je. Während jedoch im Mittelalter die berufsständische Gliederung noch stark von geburtsständischen Momenten beeinflußt war, ist heute das Letztere vollkommen verschwunden. In dieser Hinsicht ist heute die Wirtschaft alleinherrschend. Dem Beispiel des Arbeiters folgten die anderen Produktions- und Erwerbszweige: der Handwerker gründete seine Innungen, der Landwirt agrarische Organisationen, der Industrielle Arbeitgeberverbände, Kartelle usw. Diese vier Haupttypen, die die heutige Wirtschaftsform herausgearbeitet hat, nämlich: Arbeiter, Landwirt, Handwerker und Kleinkaufmann, Industrieller und Großkaufmann, geben auch die Grundlage ab für eine allgemeine gesellschaftliche Gliederung. Man hat sich daran gewöhnt, heute in soziologischer Hinsicht vom Arbeiter-, Mittel- und Kapitalistenstand zu sprechen. Doch entgegen der Theorie des Sozialismus wird der Mittelstand nicht von seinen beiden Nachbarn aufgesogen, sondern er bildet ein starkes Zentrum, das zwar manche Teile nach beiden Seiten abgibt, aber mindestens ebenso viel aus anderen Kreisen anzieht. Schon um die Jahrhundertwende ließ sich beobachten, daß es falsch war, den Arbeiterstand als eine homogene Masse aufzufassen; es zeigte sich vielmehr, daß die obere Schicht dieses Standes, zum Beispiel die Facharbeiter der Stahl- und elektrischen Industrie, über das Gros ihrer Standesgenossen hinauswuchs und im Verein mit der Masse der kleinen und mittleren Angestellten der Industrie und des Handels eine eigene Schicht zu bilden begann mit der ausgesprochenen Neigung zu dem sogenannten Mittelstand hinüber. Soweit nach dem Kriege der Sozialismus ausschlaggebenden Einfluß auf das Wirtschaftsleben der Völker gehabt hat und noch hat, sucht er nach Kräften diesen Prozeß zu hindern. Nur von diesem Gesichtspunkt aus läßt sich die Lohn- und Tarifpolitik der sozialistischen Gewerkschaften begreifen, die sich einer stärkeren Differenzierung der Löhne zwischen gelernten und ungelernten Arbeitern aufs schärfste widersetzt hat, um so den unausbleiblichen Zerfall der proletarischen Arbeitermasse zu verhindern. Doch diese Entwicklung wird nicht aufzuhalten sein, da sie vernunftgemäß nur der Wirklichkeit Rechnung trägt.

Es ist die Aufgabe und das Bestreben der heutigen Epoche, den Gedanken des Kampfes aller gegen alle, der unausgesprochen dem Individualismus innewohnt, und dem sozialistischen Gedanken des Kampfes der einen Klasse gegen die andere, auf ein gesundes Maß zurückzuführen, nämlich auf das Maß eines gesunden Wettbewerbes der Stände untereinander. Es scheint, als wenn mutatis mutandis der alte germanische genossenschaftliche Gedanke — belebt und sich auswirkend in einer berufsständischen Gliederung und Vertretung der Bevölkerung — diese Aufgabe zu lösen haben wird.

*

Berichtigung.

In dem Artikel „Eine Abrechnung" (siehe „Pos. Tageblatt" Nr. 189 vom 20. 8. 1926) ist ein kleiner Irrtum insofern unterlaufen, als in Absatz 15 bei der Gesamttaxe in Höhe von 451 241 Dollar die Ernte von Henrykowo und Dlugie Stare bereits enthalten ist.

Die Expertenkommission des gemischten Schiedsgerichts in Polen.

Im „Kurjer Pozn." lesen wir:

„Die Kommission der Experten des Gemischten Schiedsgerichts in Paris, zu welcher auch Professor Schramm aus Posen gehört, kam als unparteiischer Faktor nach Polen, um die deutschen Beschwerden zu prüfen. Sie beendete bereits am 20. d. Mts. ihre Tätigkeit und begab sich über Danzig nach dem Auslande. Die Kommission begann ihre Arbeiten im März d. Js. und kam im Mai nur auf kurze Zeit nach Polen, um die Vorbereitung des ungeheuren statistischen Materials und der verschiedenen Dokumente zu prüfen. Während der letzten Rundfahrt, die elf Tage währte, hat die Kommission eine ganze Reihe von Gütern und Siedlungen in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen besucht und zum Vergleich auch einen Teil Kongreßpolens bereist. Die Expertenkommission sollte ihre Ansicht, die Liquidationsfrage betreffend, aussprechen.

Die deutschen Klagen auf Entschädigungen für angeblich unrechtmäßige Liquidationen erreichen die phantastische Summe von 100 Millionen Goldfrank. (In Wirklichkeit sind die Forderungen weit höher! Red. Pos. Tagebl.) **Die Forderungen lassen sich fast gar nicht begründen und sind grundlos.** (Vergleiche unseren Artikel „Eine Abrechnung" im Pos. Tagebl. Nr. 189 vom 20. 8. 26. Red. Pos. Tagebl.)

Im Sinne des Versailler Vertrages hatte Polen bei dem Recht der Durchführung der Liquidation die Pflicht, den liquidierten Deutschen die Wertobjekte nach dem Werte am internationalen Ländermarkt zu zahlen, und die ganze Liquidation wurde in diesem Sinne durchgeführt. (?) Außer der Landschätzung, die die Deutschen auch beanstanden, schieben sie solche Argumente vor, daß der polnische Staat unrechtmäßig den liquidierten Deutschen die valorisierten Grundrenten, Hypothekenschulden, sowie die bekannten freien Jahre und Ernten abgezogen hätte. Obwohl all diese Abzüge im Sinne der Rentenkontrakte, abgeschlossen durch die vormalige deutsche Regierung mit den Ansiedlern, grundsätzlich richtig seien, da der polnische Staat nur das ihm von der deutschen Regierung zugestandene Recht in Anspruch nehme. (!) Es ist klar, daß der gegenwärtige Landpreis im Verhältnis zum Vorkriegspreis erheblich zurückgegangen ist.

In bestimmten Kreisen erreicht der Preis kaum noch 30 Prozent des Vorkriegswertes. Diese analogen Erscheinungen finden wir in derselben Zeit jedoch auch in Deutschland. Die Forderung Deutschlands, den Bodenpreis ohne Rücksicht auf das Zurückgehen des Vorkriegspreises vorzunehmen, ist völlig grundlos. (!!)

Die neutralen Experten sprachen sich während ihres Aufenthalts in Polen über Polens wirtschaftliche Entwicklung aus.

Die deutsche Propaganda, wie sie sich in Pommerellen entwickelt, hat sogar die reisende Kommission nicht verschont. Auf jedem Schritt versuchte man die polnische Frage Pommerellens der Kommission gegenüber in ein falsches Licht zu stellen. Man bediente sich alter Lügen, wie zum Beispiel, daß die Kaschuben keine Polen seien, daß Polen unnötig den Gdinger Hafenbau weiterführe, daß die Zukunft Polens doch im Osten liege, weiter daß Danzig seit Jahrhunderten eine deutsche Stadt sei, ohne jede Spur einstmaliger Verbindung mit Polen, obwohl die Kommission der Experten Danzig besucht und alle dort befindlichen alten polnischen Erinnerungen und Andenken aus den vergangenen Jahrhunderten bewundert hat. Die Arbeit der Expertenkommission ist noch lange nicht abgeschlossen. Vorgesehen sind weitere Sitzungen der Kommission im Dezember d. Js. in der Schweiz und zum Frühjahr in Norwegen bzw. in Paris.

Dann erst im Laufe der weiteren Sitzungen wird die Kommission ihre Ansicht auf all die Fragen, die ihr durch das Schiedsgericht in Paris gestellt werden, beantworten können."

*

Die Experten, die das gemischte deutsch-polnische Schiedsgericht nach Polen entsandt hatte, um hier an Ort und Stelle festzustellen, wie das Liquidationsamt gearbeitet hat, sind neutrale Sachverständige, die sich eines europäischen Rufes erfreuen und für deren sachliche Objektivität jede nur denkbare Garantie gegeben erscheint. Diese Kommission der Sachverständigen hat, wie uns der „Kurjer" oben mitteilt, eine Reise gemacht, um Vergleiche anzustellen und um nachher ein objektives Urteil zu fällen, ob das Liquidationskomitee in Posen die liquidierten Besitzungen auch wirklich einigermaßen dem Wert entsprechend eingeschätzt hat — und ob dieser Schätzungswert mit der gezahlten Entschädigung im Einklang steht. Wir haben selber Gelegenheit gehabt, in unserem Artikel („Posener Tageblatt" Nr. 189 vom 20. 8. 1926) eine „Abrechnung" zu geben, wie das Liquidationskomitee in Posen Schätzungen und Entschädigungen macht. Wenn dieser eine Fall im Vordergrund steht, so geschieht das zunächst einmal, um den besonders großen Unterschied zu zeigen. In Wirklichkeit sind solche Fälle einer unglaublich niedrigen Schätzung gar nicht vereinzelt. Der „Monitor Polski", der die Abrechnungen des Posener Amtes veröffentlicht, bringt Beispiele in Hülle und Fülle.

Nun eben über diese Schätzungsmethode wird die Expertenkommission ein Gutachten abzugeben haben — und dieses Gutachten wird für die Entscheidung des gemischten deutsch-polnischen Schiedsgerichtes in Paris maßgebend sein. Dieses Gutachten wird aber auch noch eine andere, größere, wichtigere Bedeutung haben, nämlich die, nachzuweisen, mit welchen Mitteln wirtschaftlicher „Ueberlegenheit" — um ein härteres Wort zu vermeiden — man dies Land hier entdeutscht hat. Bis dahin mag der „Kurjer Poznański" und seine ganze Umgebung ruhig behaupten, daß die deutschen Ansprüche „grundlos" seien. Ob sie wirklich grundlos sind, das werden die neutralen Sachverständigen entscheiden. Wenn aber diese Sachverständigen nun entscheiden werden, daß die Deutschen wirklich vollständige Berechtigung auf Erfüllung ihrer Ansprüche haben — denn auch eine solche Entscheidung könnte doch möglich sein —, wenn die Tatsachen der Behauptung des „Kurjer" ins Gesicht schlagen, was wird denn dann geschehen, wenn Polen wirklich die Entschädigung zahlen muß? Was wird dann geschehen, wenn die Erfolge der Kurjer-„Moral" zu sehen sind? Was wird dann geschehen, wenn diese Kommission ein Urteil fällt, das nicht so aussehen wird, wie der „Kurjer Poznański" erwartet?

Dieses Urteil wird nämlich auch auf die Meinung in der Welt ein klein wenig Einfluß haben. Und dieses Urteil kann unter Umständen — wir wollen es hoffen — eine so große Bedeutung erlangen wie bisher noch kein Urteil, das z. B. das Haager Gericht gefällt hat und das man so gern in Posen als eine „beeinflußte Deutschfreundlichkeit" bezeichnet. Denn das Haager Urteil könnte man vielleicht bagatellisieren, wenn man die ganze Welt nicht braucht, weil man „stark genug ist, sein Eigenleben zu führen". Aber das Urteil dieser Experten — das kostet Geld. Denn die wirklichen Entschädigungen, die müssen eben vom polnischen Staate bezahlt werden.

Neue polnisch-deutsche Paßgebühren.

Warschau, 28. August. Zwischen der polnischen und der deutschen Regierung wurde eine Verständigung erreicht, nach welcher folgende Gebühren für Sichtvermerke für Bürger der beiden Staaten ab 1. September 1926 gelten werden:

a)	Für ein Einreise- und Rückreise-Visum mit einer Gültigkeitsdauer von 1 Monat	10 Goldfranken
b)	Für ein Ein- und Rückreise-Visum mit dreimonatiger Gültigkeit	20 „
c)	Für ein Durchgangsvisum zu nur einmaliger Reise	1 „
d)	Für ein Durchgangsvisum auch für die Rückreise	2 „
e)	Für ein Transitvisum von Polen nach Ostpreußen bleiben die in den Artikeln 100 und 104 der Pariser Konvention aus dem Jahre 1921 festgelegten Gebühren bestehen. Sie betragen:	
	a) Für ein einmaliges Transitvisum	1 „
	b) Für ein Transitvisum zur Rückreise	2 „
	c) Für ein Transitvisum mit 3monatiger Gültigkeit	10 „

Der Unterschied zwischen den neuen und bisherigen Gebühren besteht darin, daß ein Pole bisher für ein Visum für die Rückkehr nach Polen 10 Goldfranken zahlen mußte, während er jetzt nur noch 2 Goldfranken zu zahlen braucht. Das Visum für die Rückreise nach Polen von Deutschland können polnische Staatsbürger schon vor der Ausreise aus Polen in den deutschen Konsulaten in Polen erhalten.

Die Frage der Exportbank.

Der **„Kurjer Poznański"** schreibt aus Warschau: **„Wie wir erfahren, wird das Statut der Exportbank entgegen anderen Meldungen nicht am Montag in der Versammlung der Aktionäre der Bank Polski besprochen werden, da das Statut erst in Vorbereitung ist. Der Rat der Bank Polski wird sich am 9. September damit befassen. In maßgebenden Regierungskreisen bestehen, wie man hört, noch Zweifel, ob die Gründung einer Exportbank im Augenblick zweckmäßig sei und daß noch die ganze Angelegenheit mit einem Fragezeichen versehen werden müsse."**

Eine Erklärung.

Das **„Posener Tageblatt"** berichtet in Nr. 190 vom 21. August unter der Ueberschrift „Eine Versammlung der Kriegsinvaliden über den Verlauf der Gründungsversammlung einer neuen Organisation der Kriegsinvaliden, genannt Bratnia Pomoc Inwalidów Wojennych".

Der Bericht nötigt uns zu folgender Richtigstellung:

I. Die Gründer der neuen Organisation sind ehemalige Mitglieder des Związek Inwalidów Wojennych R. P. und zum Teil aus dem Verbande infolge gröblichen Verstoßes gegen die Statuten ausgeschlossen worden. Ideale Beweggründe sind es also keineswegs, die die Herren zur Gründung der Bratnia Pomoc Inwalidów Wojennych veranlaßt haben.

Die gegen einzelne Führer des Związek Inwalidów Wojennych R. P. vorgebrachten Anschuldigungen sind derart unsinnig, daß es nicht verlohnt, darüber zu diskutieren, um so weniger, da die Angriffe ganz allgemein gehalten sind. Erst konkrete Beschuldigungen würden es den Angegriffenen ermöglichen, auf gerichtlichem Wege die Verbreiter dieser Behauptungen wegen Verleumdung zu belangen. Die Gründer der neuen Organisation verfahren nach dem bekannten Sprichwort: „Wenn man mit Schmutz nach der Wand wirft, bleibt immer etwas kleben."

II. Die einzelnen Redner haben in besagter Versammlung der Bratnia Pomoc Inwalidów Wojennych gegen die unterzeichnete Gesellschaft Angriffe gerichtet und diese Angriffe scheinbar durch Zahlen unterstützt, hierbei immer jegliche Schuld dem Związek Inwalidów Wojennych R. P. zuschiebend. Die unterzeichnete Gesellschaft ist die Rechtsnachfolgerin des früheren Hauptfürsorgeausschusses für Kriegsbeschädigte. Der Związek Inwalidów Wojennych **hat die Verwaltung erst am 1. Dezember 1925 übernommen.** Die in dem Versammlungsbericht genannten Zahlen stammen **aus dem Jahre 1924,** also einer Zeit, da der Związek Inwalidów Wojennych noch keinerlei Einfluß auf die Geschäftsführung der Gesellschaft hatte. Damit sei keineswegs gesagt, daß die Angriffe als solche berechtigt seien. Gleich nach Uebernahme der Verwaltung durch den Związek hat dieser eine Revisionskommission bestellt, die, aus Fachleuten bestehend, eine gründliche Revision der Gesamttätigkeit der Gesellschaft vornahm. Die Revision erstreckte sich auf die Zeit **vom 1. Januar 1924 bis 30. November 1925.** Der Bericht, die Frucht intensivster viermonatiger Arbeit, liegt jetzt vor und stellt fest, daß irgendwelche Unregelmäßigkeiten, Unterschlagungen, sowie sonstige Mißbräuche krimineller Natur seitens des vorhergehenden Vorstandes nicht vorgekommen sind.

Die in Sachen der Lotterie von den Gründern der Bratnia Pomoc Inwalidów Wojennych vorgebrachten Ziffern stammen, wie schon erwähnt, aus dem Jahre 1924 und sind tendenziös aus dem Zusammenhang herausgegriffen, zum Teil bewußt verdreht.

Bei einer Bruttoeinnahme von 357 742,88 zł betrugen die Handlungsunkosten (Reklame, Drucksachen, Porto, Gehälter, Reisen der Kommissionäre usw.) 59 026,19 zł., also ca. 1/6 der Gesamteinnahmen. In den Unkosten sind u. a. Reisekosten enthalten, jedoch nicht solche für die Direktoren, sondern für Kommissionäre, die die Verteilung der Lose unter die einzelnen Verkaufsstellen in den Wojewodschaften Poznań und Pomorze vornahmen. Die Lotterie hat 8 Monate gedauert. Gänzlich unwahr und aus der Luft gegriffen ist die Behauptung, daß einer oder mehrere Direktoren bei einigen Reisen und zum Unterhalt auf einige Tage über 50 000 zł verbraucht haben sollen. Die Ausgaben für die vorerwähnten Reisen belaufen sich auf genau 3 304,54 zł.

Aus dem Jahresbericht für 1924, den die Gründer der Bratnia Pomoc Inwalidów Wojennych besitzen, geht u. a. hervor, und das verschweigen die Herren wohlweislich, daß im Berichtsjahre 1924 **an Unterstützungen 84 104,58 zł ausgezahlt worden** sind.

Der neue Vorstand der Gesellschaft hat sofort nach Uebernahme der Geschäfte im Dezember 1925 beschlossen, sämtliche Engagements der Gesellschaft in den einzelnen Industriefirmen zu liquidieren, was inzwischen beinahe restlos durchgeführt ist. Die Existenz der Gesellschaft basiert fortab lediglich auf der weiteren Fortführung des Abfallsgeschäftes (Inwalidzkie Tow. Handlu Odpadkami) sowie auf dem Zinsgenuß des in Staatspapieren und Hypotheken angelegten Kapitals. Die Verwaltungskosten sind auf ein Minimum herabgesetzt. Der Vorstand der Gesellschaft arbeitet unentgeltlich. Die gesamten Erträge werden lediglich zu Unterstützungszwecken verwandt.

Zum Schluß sei bemerkt, daß einer der Verbreiter der unwahren Nachrichten über den Związek Inwalidów Wojennych und das Tow. Pomocy Inwalidów Wojennych ein früherer Angestellter der Gesellschaft namens Drożdżyński ist, der nach seiner Entlassung unter Vorspiegelung falscher Tatsachen auf eigene Rechnung in der Provinz Sammlungen veranstaltete und hierbei von der Behörde gefaßt wurde. Lediglich der Gutmütigkeit des früheren Geschäftsführers hatte es Drożdżyński, der Kriegsinvalide ist, zu verdanken, daß die Gesellschaft damals, im September 1925, gegen ihn keinen Strafantrag stellte.

Tow. Pomocy Inwalid. Wojenn. i Weteranom z r. 1863 na Województwo Poznańskie,
(—) L. Stachecki. (—) Kałużny

Frankreich am Vorabend der Völkerbundtagung.

(Von unserem L. N.-Mitarbeiter.)

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten.)

Paris, den 26. August 1926.

Nach den stürmischen und aufgeregten Tagen im Juni stellte sich in Frankreich relative Ruhe ein. Durch die katastrophale Senkung des Franken und die allgemeine Unzufriedenheit erschreckt, bewilligte die Kammer alles, was Poincaré von ihr verlangte, und vertagte sich, indem sie der Regierung die „Rettung des Franken" vollständig überließ.

Aber hinter dem Bilde der äußeren Ruhe herrscht noch immer die ernste Sorge für die Zukunft, die wie früher dunkel und unbestimmt ist. Diese Sorge ist nicht verscheucht worden, weder durch die Gründung einer Amortisationskasse, noch durch die Veröffentlichung der in geheimen Sitzungen beschlossenen Spar- und Einschränkungsmaßregeln; ja nicht einmal durch die Hebung des Pfundkurses von 240 bis zu 175 Franken. Der Ursachen der Unruhe gibt es viele. Es fehlt das Bewußtsein der Stabilität der Lage, und es fehlt die Sicherheit, daß der Franken nicht wiederum ins katastrophale Sinken kommt. Das Vertrauen, von welchem so viel gesprochen worden ist, ist noch nicht wiedergekehrt: die Franzosen beeilen sich durchaus nicht, ihre vor dem Steuerfiskus ins Ausland geflohenen Kapitalien zurückzuholen. Diese Kapitalien werdn von Sachverständigen und von den Banken auf ungefähr 10 Milliarden Goldfrank geschätzt. Auf die iWedereinholung dieser Vermögen wurden große Hoffnungen gesetzt. Soweit aber die Regierung und die Banken informiert sind, hat bis jetzt noch kein einziger Franzose seine im Ausland sich befindenden Kapitalien wieder in Franken umgewandelt oder den vaterländischen Banken zur Verfügung gestellt. Vertrauensresolutionen für das Ministerium Poincaré werden von Handelskammern und industriellen Organisationen in beliebiger Anzahl verfaßt und votiert. Aber vorläufig bleibt es bei diesen Resolutionen.

Der Einlauf der Steuern vor der Zustellung des Steuerbescheides drückt sich vorläufig in der Zahl von einer Milliarde Franken aus, was bei einem Budget von fünfzig Milliarden keine große Bedeutung haben kann. Was zuguterletzt den Umtausch der kurzfristigen bons de défense nationale anbetrifft, so steht es in dieser Hinsicht etwas besser als zu Zeiten des Ministeriums Briand. Trotzdem gibt es sehr wenige, die gewillt sind, diese kurzfristigen Scheine in langfristige „bons" umzutauschen. Und wenn es geschieht, so wird es nur auf kürzere Fristen getan, was die Schwierigkeiten des Schatzamtes nicht aufhebt, sondern nur aufschiebt.

Hinzuzufügen ist die sich täglich

verstärkende Teuerung,

die selbstverständlich durch Maßnahmen, wie z. B. das Verbot, mehr als zwei Gänge bei Frühstücks und dem Mittagessen in den Restaurants zu reichen, nicht behoben werden kann. Die Preise für die Produkte in Paris sind für die Ausländer nicht niedriger als in Berlin oder sogar in London. Aber auch für die Einheimischen nähern sich die Kosten der Lebenshaltung allmählich den Weltpreisen, und in Wirtschaftsfragen ernst zu nehmende Zeitungen, wie „Temps", halten es für angebracht, die Bevölkerung darauf aufmerksam zu machen, daß man sich nicht auf eine Senkung, sondern auf eine Erhöhung der Preise der notwendigsten Waren und Produkte vorzubereiten habe.

Die allgemeine Unruhe erhöht sich noch durch die Unsicherheit, ob es der Regierung gelingen möge, den Franken zu stabilisieren. Es ist zu bemerken, daß ernsthafte Wirtschaftler und Finanzleute — in dieser Beziehung stimmen der ultralinke Radikalsozialist Professor Jéze, eine der größten finanzwissenschaftlichen Autoriäten Frankreichs, und der der äußersten Rechten angehörige Bankier Sargaet überein — der Meinung sind, daß ohne größere auswärtige Anleihen (1—1½ Milliarden Dollars) die Stabilisierung des Franken unmöglich ist. Der anglo-amerikanische Geldmarkt bleibt aber bis zur Ratifizierung des Schuldenabkommens für französische Anleihen fest verschlossen. Es ist auch kein Geheimnis, daß sowohl Caillaux als auch Poincaré auf das Ersuchen, Frankreich einen Vorschuß von wenigstens 50 Millionen Dollars zu gewähren, sich bei amerikanischen Bankiers eine energische Absage geholt haben.

Das Schuldenabkommen selbst ist in Frankreich höchst unpopulär, und der alte „Tiger" Clemenceau — der große Hasser Poincarés — hat durch seinen bekannten, an Coolidge adressierten Brief die Lage des Ministerpräsidenten nicht unabsichtlich erschwert. Ob übrigens die Ratifikation des Schuldenabkommens durch das Parlament das gewünschte Resultat bringt, ist auch noch höchst ungewiß.

Die innere Lage Frankreichs stellt sich infolgedessen dunkel, unklar und sorgenvoll dar. Die Unzufriedenheit der breiten Massen der Bevölkerung in bezug auf die Steuern, die Teuerung und den Arbeitslohn verstärkt sich, und das Ministerium Poincaré ist von seinem endgültigen Siege noch sehr weit entfernt.

*

Die Schwierigkeiten im Innern

und die Notwendigkeit, hinsichtlich der finanziellen und innerpolitischen Fragen auf die Wünsche Englands weitgehend Rücksicht zu nehmen, werfen ihren Schatten auch auf die auswärtige Politik Frankreichs. In Genf wird Briand diesmal im Einverständnis mit Poincaré, der seine Einwilligung ohne besondere Begeisterung gegeben hat, nichts unternehmen, was die Mißbilligung Chamberlains oder überhaupt der englischen Regierung hervorrufen könnte.

Poincaré — und dies ist den politischen Kreisen Frankreichs durchaus bekannt — ist weder ein Verehrer, noch ein treuer Anhänger des Vertrages von Locarno. Der Grund liegt klar zutage. Die Verträge von Locarno bedeuten eine entschiedene Verurteilung der ganzen auswärtigen Politik Poincarés während seiner Machtperiode 1923 bis 1924. Poincaré ist Gegner nicht nur der vollständigen Räumung der Rheinprovinzen, sondern auch einer Verkürzung der Räumungsfristen und einer Verringerung des Personalbestandes der Besetzungstruppen; in noch höherem Maße als Briand schätzt er das Bündnis mit Polen, und Paris erklärt sich das verstärkte Verlangen Polens nach einem ständigen Ratssitz im Völkerbund nicht ohne Grund durch das Wiederauftauchen Poincarés am Ruder des Staates. Trotzdem kann schon jetzt gesagt werden, daß die französische Delegation in Genf die polnische Forderung nur bewilligen wird, wenn diese Forderung die Unterstützung Englands finden sollte. Mir ist es aber aus absolut sicherer Quelle bekannt, daß die Instruktionen, mit welchen Chamberlain nach Genf reist, in einem einzigen Punkte gipfeln: alle Hindernisse, die dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund entgegenstehen sollten, wegzuräumen, und alles anzuwenden, damit das Reich noch im September Mitglied des Völkerbundes werde. Abgesehen von dieser Frage wäre der Krach der Locarnoer Abkommen ein Sprung ins Ungewisse, der zur Unbestimmtheit der Lage und zu der innerpolitischen und finanziellen Krise noch das vollständige Dunkel in außenpolitischer Hinsicht bringen würde.

Nach Lage der Dinge kann Polen diesmal auf die Unterstützung Englands also nicht rechnen, woraus folgt, daß diesem Lande höchstens das platonische Mitgefühl Briands zuteil werden wird. Was Spanien anbetrifft, so hängt auch hier alles von England ab. Spanien hat die Tanger-Frage im Einverständnis mit Italien aufs Tapet gebracht, das sich wiederum gewisse Zugestnädnisse in der spanischen Zone in Marokko versprechen ließ. Falls Tanger Spanien eingeräumt würde, würde Italien in diesem Hafen einen Stützpunkt für seine Flotte erhalten und eine handelspolitische Basis dort bekommen. Außerdem befürchtet man in Paris, daß die Aufrollung der Tangerfrage von England als Vorwand benutzt würde, um die Forderung zu stellen, sämtliche Abkommen über Marokko einer Revision zu unterziehen. Und wenn Frankreich auch nicht in der Lage ist, das friedliche Eindringen Italiens in die spanische Zone zu verhindern, was im neuesten Madrider Vertrag auf Verlangen Italiens vorgesehen ist (durch Austausch nicht publizierter Noten), so will doch Frankreich dem Eindringen der Italiener wenigstens in Tanger in dieser oder jener Form einen Riegel vorschieben.

Wie dem auch sein möge, Frankreich hängt auch in der Tanger-Frage von England ab, welches vielleicht nicht abgeneigt wäre, Italien ein wenig auf Kosten Frankreichs im Mittelmeer zu stärken. Selbstverständlich nur in dem Maße, daß es der englischen Machtstellung nicht gefährlich werden könnte. Und wenn die französische Regierung es erreicht hat, daß England einwilligt,

die Tangerforderungen Spaniens

zunächst abzulehnen, so war der Preis dafür die vollständige Zustimmung Frankreichs zur Politik des Londoner Kabinetts in Genf. Somit liegt das Schicksal der spanischen Frage gänzlich in den Händen der englischen Delegation. Die beherrschende Rolle in Genf wird in diesem Jahre, wie wir gesehen haben, in weit höherem Maße als im März England zufallen.

Ich muß überhaupt bemerken, daß Italien anfängt, die Befürchtungen Frankreichs zu erwecken. Um Italien im Mittelmeere und in Afrika entgegentreten zu können, braucht Frankreich notwendig die Unterstützung Englands. Und wenn Frankreich so nachdrücklich Abessinien auf den Weg des Protestes gegen das italienisch-englische Abkommen gedrängt hat (was ihm ja auch gelungen ist), so hat Frankreich dies nicht aus Besorgnis vor einer Vergrößerung des Einflusses Englands getan. Dieser Einfluß ist schon jetzt unbegrenzt; Frankreich tat dies vielmehr aus Furcht vor einer Stärkung Italiens.

So stellt sich die Lage in Frankreich am Vorabend der Session des Völkerbundes dar. Es ist dies eine Lage, die zu der Annahme berechtigt, daß Frankreich, falls England dies nicht will, keinerlei Forderung stellen oder unterstützen wird, die in irgend welchem Maße den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund verhindern könnte.

Grösstes

Spezial-Haus

und Fabrik

Tel. 2996 Tel. 2996

für Herren- und Knaben - Bekleidung.

Unsere Winter-Konfektion

für Erwachsene, Jünglinge und Knaben zeichnet sich außer sorgfältiger Ausführung durch Haltbarkeit u. Billigkeit aus.

Unsere festen Preise schützen den Kaufenden vor Ausnutzung.

Wir bitten um Beachtung unserer Schaufenster-Auslagen und um Besuch unserer wesentlich vergrößerten Räume.

Politische Zusammenstöße in Hamburg.

Hamburg, 28. August. (R.) Nach einer Meldung des Berliner Tageblattes kam es zwischen den Vaterländischen Verbänden und Angehörigen des Roten Frontkämpferbundes zu Zusammenstößen, bei denen 2 Personen verletzt wurden. Im Zusammenhang mit den Zusammenstößen sind gestern von der Polizei 8 Verhaftungen vorgenommen worden.

Schwere Stürme im Riesengebirge.

Berlin, 28. August. (R.) Nach Blättermeldungen haben schwere Stürme und wolkenbruchartige Regen im Gebirge großen Schaden angerichtet. Die Straßen wurden überschwemmt und die Stege von den Wassermassen fortgerissen. In Weidenburg wurden mehrere Häuser durch den Sturm abgedeckt und eine Scheune mehrere Meter weit fortgetragen.

Aus anderen Ländern.

Die Staatsangestelltengehälter in Oesterreich.

Wien, 28. August. (R.) Der gestrige Ministerrat genehmigte den Antrag für die Auszahlung einer Notstandszulage in Höhe eines Monatsgehaltes an die Postangestellten für das Jahr 1926. Es wurde in einer Nachmittagssitzung mit den Vertretern der Post eine Vereinbarung getroffen, worin die bereits gemachten Zusagen erhalten bleiben. Im vierten Vierteljahr 1926 sollen alle Bundesangestellten Monatsbezahlungen vom Bund in Höhe von 150 Schilling erhalten.

Der Empfang Gertrud Ederles.

Neuyork, 28. August. (R.) Gertrud Ederle gab vor 50 Presseberichterstattern nähere Einzelheiten über die Kanaldurchschwimmung bekannt und sagte schließlich, es seien ihr vier Kontrakte im Gesamtwerte von 900 000 Dollar angeboten worden. Unter den Menschenmengen, die das Stadthaus umgrenzten, wurden zahlreiche Personen zu Boden gestoßen und 6 schwer verletzt. Der Präsident der Vereinigten Staaten, Coolidge, hat an Gertrud Ederle ein Glückwunschtelegramm gerichtet.

Zum Kulturkampf in Mexiko.

Mexiko, 28. August. (R.) Nach hier eingetroffenen Meldungen sind 300 Schullehrer in Guadalajara entlassen worden, weil sie eine Antwort auf das Regierungszirkular abgelehnt haben. In dem Zirkular wurden sie aufgefordert, ihre Haltung gegen die Regierungsverordnungen darzulegen. Da sie diese Antwort verweigerten, wurden sie fristlos entlassen.

Letzte Meldungen.

Um den polnischen Ratssitz.

Paris, 28. August. (R.) Wie „Petit Parisien" mitteilt, fanden gestern zwischen dem Außenminister Briand und dem polnischen Außenminister Zaleski Beratungen statt, in denen hauptsächlich die Frage des Ratssitzes besprochen worden sein soll.

Mellon in Paris.

Paris, 28. August. (R.) Wie berichtet wird, wird sich der amerikanische Schatzsekretär Mellon heute nach Paris begeben.

Abreise Abd-el-Krims in die Verbannung.

Paris, 28. Aug. (R.) Wie gemeldet wird, hat Abd el Krim gestern seine Reise in die Verbannung nach Kaza Blanca angetreten, wo er sofort an Bord des Dampfers gebracht wird, der heute nach Marseille abgeht.

Beratungen zwischen Poincaré und Briand.

Paris, 28. August. (R.) Poincaré verhandelte gestern mit dem polnischen Außenminister Zaleski. Außerdem hatte Briand Besprechungen mit dem französischen Botschafter in London und Rom und empfing später den bulgarischen Finanzminister. Die Besprechungen zwischen dem Ministerpräsidenten und dem polnischen Außenminister dauerten längere Zeit.

Der Nachfolger de Jouvenels.

Paris, 28. August. (R.) Wie Havas mitteilt, ist zum Nachfolger de Jouvenels als französischer Oberkommissar in Syrien der Direktor der Abteilung Afrika und Levante beim Außenministerium, Pusot, bestellt worden. Pusot hat bei den Friedensverhandlungen mit Abd el Krim eine große Rolle gespielt.

Plastiras nach Griechenland abgereist.

Monastir, 28. August. (R.) Wie die Blätter berichten, ist General Plastiras nach Griechenland abgereist, um sich mit den neuen Führern des Landes in Verbindung zu setzen.

Zum Minderheitenkongreß.

Genf, 28. August. (R.) Wie die Blätter melden, hat der Kongreß der nationalen Minderheiten gestern seine Arbeiten beendet.

Die bulgarische Antwortnote.

Sofia, 28. August. (R.) Auf die von Jugoslawien, Griechenland und Rumänien an die bulgarische Regierung gerichtete Note ist gestern eine gleichlautende Antwort an Jugoslawien, Griechenland und Rumänien übersandt worden.

Das Danziger Finanzreformgesetz vor dem Volkstag

Danzig, 28. August. (R.) Der gestrigen Sitzung des Volkstages wurden die vom Senat angenommenen Finanzreformgesetze zur Weiterberatung überwiesen.

Spanien und Tanger.

(D. A. Z.) **Tanger**, 27. August. In verantwortlichen Kreisen macht sich die Tendenz bemerkbar, die Frage des spanischen Anspruchs auf Tanger sachlich und vom akademischen Standpunkt aus zu erörtern. Man ist der Ansicht, daß die Gewährung eines Völkerbundsmandats auf Schwierigkeiten stoßen würde. Die Stellung Tangers ist ganz klar: Tanger muß unter der Oberhoheit des Sultans von Marokko verbleiben, und die einzige Möglichkeit einer Mandatsübertragung an Spanien, durch die nicht gleich die politische Lage gestört wird, wäre die Uebertragung eines Mandats durch den Sultan selbst, wodurch Spanien im Einvernehmen mit den Mächten, die das Algeciras-Abkommen unterzeichnet haben, gewisse Verwaltungsrechte und Pflichten in Tanger eingeräumt würden. Eine solche Regelung würde nichts weiter als einen Zusatz zu dem bestehenden Abkommen erforderlich machen, durch den der Sultan und die Signatarmächte gewisse Funktionen der bisherigen internationalen Verwaltung auf Spanien übertrügen. Jede andere Lösung würde die Marokkofrage neu aufrollen, was unter allen Umständen vermieden werden müsse.

Spaniens Note an Mussolini.

Die spanische Regierung hat in Rom Mussolini eine Note überreichen lassen, in der sie ihren Anspruch auf Tanger und einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat näher begründet. Nach den Erklärungen des Generals Primo de Rivera hat die Regierung von Madrid eine rege politische Tätigkeit bei den Signatarmächten des Tangers-Statuts entfaltet. Der spanische Minister des Auswärtigen hatte zu diesem Zweck längere Unterredungen mit dem italienischen Botschafter in Madrid zur Aufklärung des Standpunktes Spaniens, während gleichzeitig der spanische Botschafter in Rom Mussolini nähere Mitteilungen machte auf die jetzt eine schriftliche Note gefolgt ist. Uebrigens ist der Wortlauf dieser Note noch nicht bekannt, aber man weiß, daß er die spanischen Forderungen näher erläutert. Spanien gedenkt sowohl den Anspruch auf Tanger als auch den Anspruch auf einen ständigen Ratssitz vor die nächste Völkerbundsversammlung zu bringen. Mussolini wird seine Antwort wahrscheinlich nach der Erwiderung Frankreichs und Englands richten.

Deutsches Reich.

Ein neues Eisenbahnunglück.

Der beschleunigte Personenzug 869, der gestern abend Frankfurt a. M. um 11 Uhr 50 Minuten verließ und heute mittag auf dem Anhalter Bahnhof eintreffen sollte, ist heute vormittag gegen 7½ Uhr auf der Station Bad Kösen bei Naumburg verunglückt.

Infolge falscher Weichenstellung entgleisten drei Personenwagen und legten sich auf die Seite. Unter den Passagieren entstand eine panikartige Stimmung, da man im ersten Augenblick an die Folgen eines neuen Eisenbahnattentats glaubte. Vier Fahrgäste erlitten Verletzungen, konnten aber nach Anlegung eines Notverbandes ihre Reise fortsetzen.

Als heute morgen gegen 7¼ Uhr der beschleunigte Personenzug Frankfurt a. M.—Berlin die Station Bad Kösen passierte, mußte der Zug wegen Ueberholung durch einen D-Zug auf ein Nebengleis geleitet werden. Der Personenzug mußte dabei eine Weichenanlage befahren, die nach den bisherigen Feststellungen gerade in dem Augenblick umgestellt wurde, als die drei letzten Wagen diese passierten. Die Folge davon war, daß diese Wagen sofort entgleisten und umstürzten. Nur dem Umstande, daß der Zug beim Rangieren ein ganz herabgeminderte Geschwindigkeit hatte, ist es zu danken, daß nur geringer Sachschaden angerichtet und nur vier Personen dabei leicht verletzt wurden. Der Unfall wurde sofort bemerkt, und von dem Bahnhof eilten Beamte und Passanten hinzu, die die Fahrgäste aus ihrer gefährdeten Lage befreiten. Ein Arzt leistete den leichtverletzten Personen die erste Hilfe.

Nachdem die entgleisten Wagen von dem Zuge abgelöst waren, konnte mit halbstündiger Verspätung die Fahrt nach Berlin fortgesetzt werden. Eine genaue Klärung der Schuldfrage ist eingeleitet worden.

Der Ruhr-Schiedsspruch.

Berlin 28. August. (R.) Der „Vossischen Zeitung" wird aus Essen mitgeteilt, daß die Bergarbeiter beschlossen haben, den Schiedsspruch für den Ruhrbergbau anzunehmen und seine Verbindlichkeitserklärung durch das Reichsarbeitsministerium zu beantragen.

Eine spätere Meldung aus Essen lautet: „Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, entspricht die Blättermeldung, daß der Bergarbeiterverband den für den Ruhrbergbau gefällten Schiedsspruch angenommen hätte, **nicht den Tatsachen**. Die Bergwerksverbände werden erst heute zu diesem Schiedsspruch Stellung nehmen und hier endgültige Entscheidung treffen."

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: H. Schwarztopf, Kosmos Sp. z o. o. — Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Friseurerhaltende Haub. für Herren 1,30, f. Damen 1,50, Rasiermesser 7,50 d. Stck. Haarnetze aus echt. Haar 0,25 u. 0,30. Zu haben en gros u. en détail.

Drogerie „Monopol",
Poznań, ul. Szkolna 6
vis à vis Stadt-Krankenh.
En gros bei
„Naprzód" Warszawa, Solec 67.
Uebernimmt Vertrieb von Massenartikeln.

Deutsche Weissweine, leichte und Qualitätsmarken
in reicher Auswahl
bieten
NYKA & POSŁUSZNY
Weingroßhandlung
Poznań
ul. Wrocławska 33/34
Telephon 1194.

Heute nachmittag 2¼ Uhr entriß uns der unerbittliche Tod meinen liebsten, besten Mann und treusorgenden Vater nach kurzem, schwerem Krankenlager, wohl versehen mit den hl. Sterbesakramenten

Dr. med. Eugen Rehnke

Erster Oberarzt an der Nervenheilanstalt Owińska
im 47. Lebensjahre.

Martha Rehnke, geb. **Haber,**
Bernd Rehnke.

Owińska pod Poznaniem, den 27. August 1926.

Beerdigung findet Dienstag, vormittag statt.

ERDMANN KUNTZE

Schneidermeister **Poznań,** ul. Nowa 1, I. Etage

Anfertigung vornehmster
Herren- u. Damen-Moden

Anfertigung in dringenden Fällen innerhalb 24 Stunden.

Lager
in prima
in- und ausländischen
Stoffen.

Moderne Frack-Anzüge zum Verleihen.

Gelieferte Stoffe werden zu erstklass. Verarbeitung angenommen.

Deutsches Gymnasium in Posen.

Durch ministrielle Verfügung ist der Beginn d. Unterrichts im neuen Schuljahr auf **Mittwoch** d. **15. September** festgesetzt worden.

Dementsprechend findet die Aufnahmeprüfung erst am **Dienstag, den 14. September, 10 Uhr** statt.

Prof. **Stiller.**

Below-Knothesches Lyceum,

Poznań, Wały Jana III, nr. 4.

Der Beginn des Unterrichtes im neuen Schuljahr ist auf **Mittwoch, den 15. September** verschoben, die Aufnahmeprüfung am **Dienstag, den 14. September** beginnt um 11¾ Uhr.

Die Lernanfänger kommen am **Mittwoch** um **10 Uhr.**

Oberlehrerin H. Schiffer.

Johannes Quedenfeld
Poznań-Wilda
ulica Traugutta 9.
(Haltestelle d. Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 4).
Werkplatz: **ulica Rolna.**
Moderne
Grabdenkmäler
und Grabeinfassungen
in allen Steinarten.
Schalttafeln, Waschtisch-Aufsätze.
Sämtliche Marmorplatten.
Auf Wunsch Kostenanschläge.

Vertreter: Pe-Te-Ha Polskie Biuro Techniczno-Handlowe

Poznań, ul. Podgórna 10a.

Telephon 1600 und 2016.

Anschlußgleise
Eisenbahnschienen
Eisenbahnschwellen
Eisenbahnweichen
Eisenbahndrehscheiben
Eisenbahnprellböcke
Rangieranlagen
Rangierlokomotiven (Motor und Dampf)
Güterwagen

Ersatzteile aller Art.

Bekanntmachung.

Für die Militärverwaltung kaufe freihändig

Remonten

von 3½—6 Jahren auf den Pferdemarktplätzen folgender Städte

am Montag, dem 13. September
um **8½** Uhr vorm. in **Wyrzysk**
„ **10½** „ „ in **Wysoka**
„ **1** „ nachm. in **Szamocin**
„ **3** „ „ in **Margonin**
„ **5** „ „ in **Chodzież**
am Dienstag, dem 14. September
um **8** Uhr vorm. in **Budzin**
„ **9½** „ „ in **Rogoźno**
„ **11** „ „ in **Mur. Goślin**
„ **1** „ nachm. in **Oborniki**
„ **3** „ „ in **Ryczywół**
„ **4** „ „ in **Czarnków**

Firma **„Remont", Lwów**
Ignacy Serles.

Anoden- und Heizbatterien für Radio.
Fabryka Elementów i Bateryj
W. Tomaszewski i S-ka,
Poznań, ulica Wenecjańska 6.
Stadtverkauf **Poznań,** ul. Franciszka Ratajczaka 36.

Zu vermieten:

Fabrikräume sow. Werkstellen f. Handwerker.
Die Räume können in jeder Grösse abgegeben werden da neu erbautes Industrielles Gebäude Offerten
Poznań — Wilda, ul Generała Umińskiego 9.

Feinste Confituren
in- u. ausl. Schokoladen
Tee + Kakao + Keks
Kaffee
L. Wojciechowska,
Poznań, ul. Nowa 5, Tel. 3762.

Poln. Konversation
erteilt int. Studentin. Gefl. Offerten unter **1817** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zuschneidekurses
und **Nähen** auf Damensachen erteilt **Mączyński,** ul. Matejki 66.

Junge eleg.
DAME,
evgl. Anf. 20 wünscht die Bekanntschaft eines gebild. verm. Herrn. Mühlen- oder Getreidebranche bevorzugt, da **Einheirat** möglich. Off. mit Bild unter **1821** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Waise, evg., mit eigenem schönem Heim, welche sich vereinsamt fühlt, sucht d. Bekanntschaft eines nur älteren u. besser. Herrn zwecks **späterer Heirat.** Gefl. Offerten unter **1807** an die Geschäftsstelle d. Blattes.

3-5000 zł
gesucht. Gute Sicherheit. Hohe Zinsen. Angebote unter **1818** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

„Sowa" Wagenfabrik
Poznań- Rybaki 4/6.
empfiehlt in großer Auswahl
Luxus- und Geschäftswagen
(Stets 60—80 auf Lager).
Reparaturen sachgemäß, billig und schnell.

COLOSSEUM

Heute, Sonnabend, zum letzten Male
Das rasende Temperament
Von Sonntag, 29. August bis 3. September
Grosse Gold-Affäre
Sensations-Abenteuer — Drama in 14 Akten.
Ausser Programm:
Herr Wes łowski mit neuem Repertoire.

Heute, Sonnabend, 28. d. Mts. ringen **4 Paare:**
Willing (Berlin) — **Lainen** (Finnland)
Thomson (Westindien) — **Stekker** (Polen)
und 2 Entscheidungskämpfe:
Bryła (Oberschl.) — **Kueper** (Elsass)
Ferestanoff (Bulgarien) — **Zilch** (Tirol)
Ausser Programm:

Herausforderungs-Boxkampf
um die Prämie von 300 zł,
Heimann äussert den Wunsch nach seinem 5 Runden-Kampf am Donnerstag, d. 26. nochmals mit Marco zu kämpfen und zwar bis zur absoluten Entscheidung, (cnock out). **Heimann** (Breslau — **Marco** (Prag).
Beginn der Kämpfe 8.30 abends.

Wo essen wir gut, billig und schnell?

Im Silesia-Restaurant
Poznań, Piekary 19 bei Schrell.
Kräftiger Mittagstisch
Täglich Spezialitäten
Reichhaltige Speisekarte
Frühstückkarte zu halben Preisen.

Zur Erledigung
sämtlicher **STEUER-**Angelegenheiten, Regulierung der **BÜCHER,** sowie Administration von **GEBÄUDEN** empfiehlt sich
BIENIAŚ i S-KA,
Sew. Mielżyńskiego 5. I Tel. 22-23.

Möbelbeschläge
für innen und außen, Möbelzeichnungen, Schleifpapier, Arti-Beize, Mattine,
Abziehbilder
für Maler und Lackierer empfiehlt billigst
„RENOMA"
Gustav Kartmann,
Poznań, Wielkie Garbary 1.

Posener Bachverein
Freitag, d. 10. 9. abends 8 Uhr
im grossen Saale des Evangel. Vereinhauses
Brüder-Grenlich-Trio
Röntgen — Hindewith
Bethoven.
Eintrittskart. f. 5, 3, 1½ zł i. d. Ev. Vereinsbuchhandl.
Beginn d Chorproben:
Diestag, d. 7. 9. abends 8 Uhr i. kl. Saale d Ev. Vereinshauses.

Verkaufe: 2 gebrauchte 4-zöll. **Kastenwagen** à 175 Złoty, 1 P. schwere **Arbeitspferde** mit Geschirr 950 Złoty. Off. unter **1814** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

mit
Urbin

Fabriklager: **B. Schmidt, Poznań,**
Wierzbięcice 15. Telephon 5151.

Der Minderheitenkongreß in Genf.

Die große Aussprache.

Der Zweite europäische Nationalitätenkongreß nahm eine wichtige Entschließung über die Schaffung der nationalkulturellen Selbstverwaltung für die Minderheiten an. Er erinnerte zunächst an die vorjährige Entschließung, die folgende Forderung aufgestellt hatte:

In den Staaten Europas, in deren Grenzen auch nationale Volksgruppen leben, soll jede nationale Volksgruppe berechtigt sein, in eigenen öffentlich-rechtlichen Körperschaften, je nach den besonderen Verhältnissen territorial oder personell organisiert, ihr Volkstum zu pflegen und zu entwickeln. In diesem Recht der Selbstverwaltung erblicken die Abgeordneten einen Weg, um in den bezeichneten Staaten loyale Zusammenarbeit der Minderheiten und Mehrheiten reibungslos zu gestalten und die Beziehungen der Völker Europas untereinander zu bessern.

Hieran anknüpfend betont die heutige Entschließung, daß

1. **die Festsetzung und Durchführung der nationalkulturellen Selbstverwaltung oder das Inslebentreten entsprechender Zweckverbände durch das Einverständnis der Minderheiten bedingt ist, in deren Willen eine diesbezügliche Beschlußfassung liegt;**
2. **das freie Bekenntnis des einzelnen zu einer Nationalität und, falls ein Nationalregister angelegt wird, das Beitreten zum Register weder bestritten noch nachgeprüft werden darf, unter strafrechtlichem Schutz stehen muß und im staatlichen Leben mit keinerlei Nachteilen für den einzelnen oder die Gesamtheit der nationalen Gruppe verbunden sein darf;**
3. **der Staat und alle Zwangskörperschaften, die aus den allgemeinen Finanzmitteln Kulturaufgaben besorgen, zu dieser Selbstverwaltung kostenpflichtig sind, und zwar in demselben Verhältnis, wie zu dem Kulturleben des Mehrheitsvolkes.**

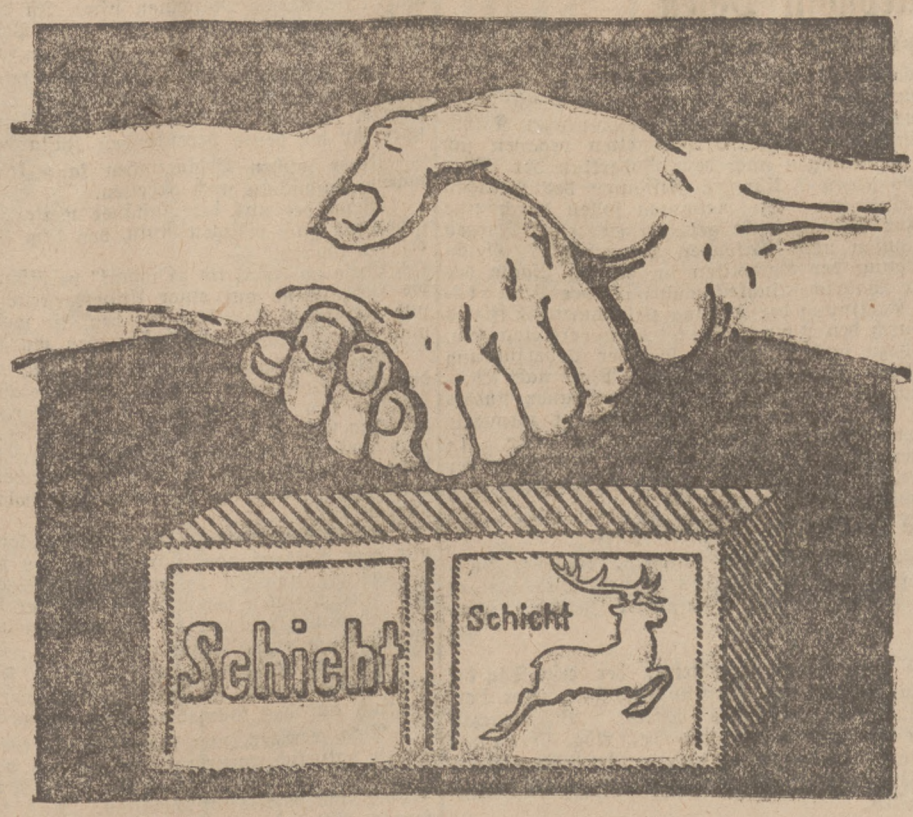
Diese Entschließung, die den Kernpunkt des Minderheitenrechts berührt, war nicht ohne Schwierigkeiten zustande gekommen und stellt in ihrer vorliegenden Form eine Zwischenlösung von verschiedenen Bestrebungen dar. In dem Unterausschuß, der die Entschließung vorzubereiten hatte, standen einander die Berichte des jüdischen Abgeordneten in Litauen, Dr. Robinson, und des Vertreters der polnischen Minderheit in Deutschland, Dr. Kaczmarek, gegenüber. Robinson wie auch die deutschen Vertreter wollen die kulturelle Selbstverwaltung so weit wie möglich gesteckt sehen, **die Polen, die dabei sichtlich weniger ihre Minderheitsinteressen vertreten als die Mehrheitsinteressen des polnischen Staates, warfen sich zum Verteidiger der Hoheit des Staates auf,** dessen Beteiligung und Mitspracherecht an der kulturellen Selbstverwaltung der Minderheiten sie nicht allzu sehr mindern wollen. Diese verschiedenen Richtungen kamen auch in den sehr fesselnden Reden zum Ausdruck, die in der heutigen Vollsitzung der Annahme der Entschließung vorausgingen. Dabei verwies der deutsche Abgeordnete aus Rumänien, Dr. Brandsch, mit besonderem Nachdruck auf die Notwendigkeit der autonomen Schulverwaltung. Von entscheidender Bedeutung für die Behandlung der Frage der nationalkulturellen Selbstverwaltung war ein ausgezeichneter Vortrag des deutschen Abgeordneten aus Estland, Dr. Hasselblatt, über die in Estland gesetzlich eingerichtete Kulturautonomie der Deutschen. Er schickte bei der Darstellung dieses wichtigen Fortschritts allerdings voraus, daß darüber die sehr schwere Lage der Deutschen in Estland, die durch den Verlust eines ungeheuren Teils des Nationalvermögens durch die sogenannte Agrarreform entstanden sei, nicht vergessen werden dürfe. Den Hauptwert der Kulturautonomie sah er dann darin, daß sie die heute noch dringlich notwendigen internationalen politisch-charitativen Schutzbestimmungen durch ein stabiles kulturelles Eigenrecht ablöst, wobei er der Auffassung entgegentrat, daß das neue System die Isolierung der Minderheit und eine Gefährdung der Staatshoheit zur Folge haben müsse. Präsident Wilfan dankte dem deutschen Vertreter und beglückwünschte ihn zu dem erreichten Ziel.

Nach der Annahme der Entschließung über die kulturelle Selbstverwaltung, durch die eine Einheitsfront aller Minderheiten in einer grundlegenden Frage geschaffen worden ist, stimmte der europäische Nationalitätenkongreß heute abend einer vom Standpunkt des sofortigen praktischen Minderheitenschutzes mindestens ebenso bedeutungsvollen Entschließung zu, die im Wirtschaftsausschuß ausgearbeitet worden war. Der Kongreß fordert darin die Gleichberechtigung aller im Staat eingesessenen Nationalitätsangehörigen im Wirtschaftsleben, **ohne die eine national-kulturelle Freiheit praktisch wertlos wäre.**

Der Staat, so heißt es in der Entschließung, soll keinen wirtschaftlichen Protektionismus betreiben, der die Aufgabe hätte, Angehörige einer Minderheit zu benachteiligen. Die Herbeiführung von Zuständen, die eine Abdrängung von Minderheitsangehörigen von ihrer Berufsausübung zur Folge haben, ist unzulässig. Das Vermögen von Angehörigen der nationalen Minderheit müsse den im Staat auch sonst geltenden Schutz des Privateigentums genießen. Im bürgerlichen Recht, im Verwaltungsrecht, im Handels- und Gewerberecht, im Steuerrecht, im Bergrecht und in der Sozial- und Arbeitergesetzgebung darf kein Unterschied zwischen den Angehörigen der verschiedenen Nationalitäten gemacht werden, und zwar weder bei der Zielsetzung noch bei der Durchführung. Dasselbe müsse für wirtschaftliche Reformen, insbesondere für die Agrarreform gelten, wobei zu fordern ist, daß die Bodenständigkeit der Minderheiten nicht erschüttert werde, wie auch unter keinen Umständen eine solche Reform eine wirtschaftliche Schwächung der Minderheiten zur Folge haben dürfte. Bei der Regelung wirtschaftlicher Fragen, die im wesentlichen gerade die Angehörigen von Minderheiten als Geschädigte betreffen, soll nicht durch eine Sondergesetzgebung ein Ausnahmezustand herbeigeführt werden, der zu den allgemeinen Grundsätzen des Rechts in Widerspruch stünde. Diese Forderungen werden in zahlreichen Beispielen beleuchtet, so bei den Monopolen, besonders bei Post und Eisenbahn, auf dem Gebiet des Ackerbaus, des Handels, des Gewerbes und der Industrie wie in den anderen Berufen, in denen der Staat Konzessionen und Lizenzen gewährt, Kredite, Unterstützungen austeilt, und wo die Nationalitäten gleichmäßig behandelt werden müßten. Ferner wird verlangt, daß die Aufforderungen zum wirtschaftlichen Boykott von Minderheitsangehörigen strafgesetzlich zu verfolgen seien. Was die Agrarreform anlich zu verfolgen seien. Was die Agrarreform anbelangt, hebt die Entschließung noch besonders hervor, daß bei der Enteignung und bei der Zuteilung von Grund, Häusern und von Pachtungen die zu einer Minderheit gehörenden Staatsangehörigen keine unterschiedliche Behandlung erfahren sollen. Die Entschädigungsfrage des enteigneten Grundbesitzes dürfe nicht zu einer Verschlechterung der Vermögensverhältnisse zuungunsten der Minderheit führen. Zur Vermeidung solcher wirtschaftlichen Benachteiligungen empfiehlt der Kongreß: erstens die Schaffung von im einzelnen festgesetzten Normen bei allen wirtschaftlichen Vorschriften des Staates, zweitens eine angemessene Beteiligung der Nationalitäten an der Leitung staatlicher und amtlicher wirtschaftlicher Körperschaften und Unternehmungen und drittens den Ausbau eines wirtschaftlichen Rechtsschutzes.

An der Aussprache, die der Annahme dieser Entschließung voranging, hielten vor allem der Berichterstatter des Wirtschaftsausschusses, Dr. Guendisch, Vertreter der Deutschen in Ungarn, der zweite Berichterstatter Abg. Baczewski, Vertreter der Polen in Deutschland, Abg. Graebe im Namen der Deutschen in Polen, Dr. Grünbaum im Namen der Juden aus Polen, der Präsident des Wirtschaftsausschusses Dr. Schiemann, Vertreter der Deutschen in Lettland, ein dänischer Minderheitenvertreter, ein Vertreter der Deutschen in Estland längere Reden, in denen die Einstimmigkeit des Kongresses in der wichtigen Frage der wirtschaftlichen Gleichstellung deutlich hervortrat. Der Vertreter der Deutschen in Estland, Dr. Hasselblatt, verwies dabei auf die gefährliche Wirtschaftsweise, die bei den sogenannten Agrarreformen gegen die Minderheiten angewandt werde. Er sprach den Wunsch aus, daß die Staaten begreifen möchten, daß diese Ungerechtigkeiten nicht nur Unzufriedenheit, sondern immer neue Ungerechtigkeiten schaffen. Dr. Guendisch schloß die Aussprache mit einem Appell an die loyale Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet.

Nach Abschluß der Beratungen über die Kulturselbstverwaltung wird der Kongreß in die Beratung der von einem Wirtschaftsausschuß und einem Rechtsausschuß vorbereiteten Entschließungstexte über die anderen Punkte der Tagesordnung eintreten.



Untrennbar
sind Hirsch und Schicht,
die Zeichen der allein echten Schichtseife.
Inbegriff und Bürgschaft der Reinheit und Güte.
Schutz der Wäsche und Hände.
Feinde der Mühe und Plage.

Lassen Sie sich nicht andere Seife als „ebensogut" einreden! Bleiben Sie bei dem, was sich durch 77 Jahre als das Beste bewährt hat!

Die Antwort des „Słowo Pomorskie" gegen die Boykottverfügung.

Das **„Słowo Pomorskie"** antwortet auf die Boykottverfügung des Generals Berbecki wie folgt:

„Im Jahre 1921 erklärte Herr Piłsudski in den Mauern der Jagiellonischen Universität in Krakau, daß er sich von Menschen umgeben sieht, die schneller wirken als denken. Wir müssen in dieser Hinsicht Herrn Piłsudski zustimmen. Es ist wahr: Seine Leute wirken schneller als sie denken. Es geschieht sogar so, daß die Piłsudskianhängerschaft nur „wirkt" (allerdings nach ihrer Art) und ein anderer „für sie denkt". Meistenteils besteht der Kern der Piłsudskianhänger aus getauften und ungetauften Juden.

Der Führer des D. K. O. VIII in Thorn, General Berbecki, hat uns bewiesen, daß auch er schneller wirkt, als er denkt. Wir glauben, daß er, wenn er einen Augenblick darüber nachgedacht hätte, den geheimen Befehl nicht herausgegeben hätte. Der Herr General Berbecki befahl, vor der Front der Soldaten bekanntzugeben, daß das „Słowo Pomorskie" zum Schaden der Republik und zum Wohle und zur Freude der polnischen Feinde arbeite. Außerdem behauptet der General, daß das „Słowo Pomorskie" die Anarchie säe . . .

Augenscheinlich hat der General Berbecki eine merkwürdige Auffassung darüber, was Anarchie ist, und was es heißt, für Polen zu arbeiten. Unsere größte Schuld und unser größtes Verbrechen soll das sein, daß im „Słowo Pomorskie" im Verhältnis zum Vertreter der allerhöchsten Behörden der Republik Polen Ausschreitungen, die von Anarchie strotzen, enthalten sein sollen . . .

Wir erklären, daß es solche Ausschreitungen im „Słowo Pomorskie" nie gab und nie geben wird. Unser Blatt dient dem Recht und der Wahrheit, wie die wahre Vaterlandsliebe sich auf das Recht und die Wahrheit stützen muß. Es ist nicht unsere Schuld, daß Herr Piłsudski in dieser Hinsicht nie unser Freund war, und daß wir deshalb handeln, wie wir handeln mußten, als wir auf die unrechtmäßige und mit der Wahrheit unvereinbarende Tätigkeit hingewiesen haben. Wir wollen nicht leere Worte machen. Wir bringen Beweise! Wir geben hier eine Probe der Erklärung wieder, die sich im Verhältnis zur polnischen Regierung der frühere Staatschef und der heutige Minister Herr Józef Piłsudski leistete:

„Diese Verbrecherbande, diese Bande . . . hier wollte sie Blut suchen! Hier (?) begingen sie eine Tat, einen durch das Recht bestraften Mord . . ."

So sprach Herr Piłsudski am 3. Juli 1923 über die Regierung der polnischen Mehrheit, in der General Szeptycki als Kriegsminister saß. Ob dies aufbauend, staatlich und patriotisch ist?

Wir bitten Herrn General Berbecki, daß er seiner militärischen Division, der Gendarmerie, den Schützen und allen Piłsudskianhängern den Befehl erteile, das „Słowo Pomorskie" zu durchsuchen, **ob sie dort etwas Aehnliches finden.** Wir erklären uns sogar damit einverstanden, daß bei diesen militärischen Nachforschungen die zivile politische Polizei mithilft.

Nein! Solche Beschimpfung, solche Kritik der Regierung fand sich niemals in den Spalten unseres Blattes! Wir haben nie diese kaschemmenhaften Ausdrücke gebraucht! Wir beurteilen sogar unsere größten Feinde und Widersacher mit Dokumenten des Rechtes und der Wahrheit in Händen.

Herr General Berbecki macht uns den Vorwurf, daß unser Blatt die Anarchie säe. Vorsicht! Wir erinnern hier an etwas, was uns das Blut in den Adern erstarren ließ, und was sich leider zum Schaden Polens, zur Schande des Rechts und der Soldatenehre erfüllte . . .

General Szeptycki war im Jahre 1923 Kriegsminister. Er befindet sich heute in Freiheit! Er sitzt nicht im Gefängnis, weil man an ihm auch nicht ein Teilchen eines „Verbrechers" finden kann. General Szeptycki war ein herrlicher Soldat und Führer. Und Herr Piłsudski hatte die Absicht, ihn im Jahre 1923 zum Vertreter des Obersten Heerführers zu machen. Es ist dies eine bekannte Tatsache.

Als jedoch General Szeptycki Kriegsminister wurde, warf man sich mit Zähnen und Krallen auf ihn, und eines der am meisten geschätzten Blätter des Herrn Piłsudski, der „Kur. Poranny" (in welchem alle schriftstellerischen Arbeiten des ersten Marschalls veröffentlicht wurden), gab sich zu anarchistischer aufrührerischer Tätigkeit her.

„Typen dieser Art (wie General Szeptycki) gehören der Vergangenheit an, und der aus ihnen hervorgegangene Führer verbleibt ohne Armee. Er wird nur zeitweise Werkzeuge besitzen, die ihm bei der ersten besten Gelegenheit den Gehorsam verweigern werden." (Kurjer Poranny" vom 9. 6. 1923.)

Und wieder sprechn wir die Bitte aus: Sucht etwas derartig Anarchistisches im „Słowo Pomorskie". Solchen Aufruf an das Heer, zur Verweigerung des Gehorsams und zur Aufforderung zum Aufruhr den Ministern gegenüber finden sich bei uns nicht.

Noch eine Probe des Marschallstiles. Wir sind gezwungen, sie zu veröffentlichen. Wir bitten jedoch von vornherein alle anständigen Menschen um Vergebung, daß wir zum ersten Male diese Stilblüte in den Spalten unseres Blattes veröffentlichen.

Herr Piłsudski hat im Kampf gegen General Sikorski viele Artikel und Briefe im „Kurjer Poranny" veröffentlicht (tatsächlich!). In einem dieser Briefe lesen wir einen solchen „militärischen" Vergleich:

„. . . In diesem ehelichen Dreieck der Offiziere, des Ministers, des Stabschefs — und mag es sogar der Inspektor sein — hat der Stabschef die Rolle eines verworfenen Weibes inne, das sich nach zwei Seiten hingibt, um für ihr prostitutionelles Leben von beiden Seiten Vorteile zu ziehen." („Kurjer Poranny" vom 15. 8. 1925.)

Sucht solche „Stilblüten" in unserem Blatt und stellt fest, nach welcher Seite hin diese kaschemmenhaften und abstoßenden Ausschreitungen im Verhältnis zum Vertreter der allerhöchsten Aemter der Republik bei uns vorhanden sind.

Diese wenigen Beispiele reichen hin, um das rechtmäßige Urteil zu fällen: das allerschärfste Vorgehen des „Słowo Pomorskie" ist unschuldig und friedfertig im Vergleich zu dem, was Herr Piłsudski in seiner Presse schrieb. Wir sind nie dem Beispiel seiner Faktoren gefolgt, und wir werden nie den Spuren seines „wiedergeborenen moralischen Stils" folgen.

Wir haben doch wohl hinreichend bewiesen, daß Herr General Berbecki sich nicht darüber Rechenschaft gab, was er tat, als er den geheimen inquisitorischen Befehl gegen das „Słowo Pomorskie" verfügte.

In Pommerellen werden verschiedene Arten der Verteidigung des Marschalls Piłsudski ausgeprobt. Man schloß Druckereien und plombierte Maschinen, verhaftete Redakteure, drohte mit Stöcken, mit Revolvern, man schlug Scheiben ein usw., doch war dies alles unzureichend. Hier muß bemerkt werden, daß solche Art der Verteidigung nie hinreichend genug sein wird.

So lange Taten und Worte auf Dokumenten stehen, so lange werden sie Zeugnis ablegen. Das Recht wird immer siegen. **Dieses Recht steht vor keinem in „Habt-Acht-Stellung", denn Menschen sind käuflich und verstecken oft die Wahrheit und verdrehen sie. Die Wahrheit allein jedoch ist weder verkäuflich noch abschreckend.**

Durch Achtung vor Recht und Wahrheit dienen wir dem Vaterlande, und niemand kann uns zum Ver-

lassen dieses Postens zwingen. Unser Posten ist wirklich schwer. Er ist jedoch trotzdem verpflichtend und ehrenhaft. **Wir harren auf diesem Posten aus, und nach uns werden einst andere, härtere und verständnisvollere Menschen kommen, weil das immer so sein muß. Diese Männer werden aus unserem Glauben und aus unserer Arbeit entstehen.“**

Republik Polen.

Der polnische Katholikentag.

Die „A. W.“ meldet aus Warschau: „Gestern fand im Sitzungssaale des Ministerrates um 5 Uhr nachmittags eine Versammlung statt, die aus Anlaß der Eröffnung der polnischen Katholikentagung einberufen wurde. Die Versammelten begaben sich nach Beendigung der Beratungen nach dem Ruderklub der Warschauer Gesellschaft, wo gegen 7 Uhr die Reliquien des Heiligen Stanisław Kostka eintrafen. Die Reliquien sollen durch eine feierliche Prozession zur Jesuitenkirche gebracht werden. Morgen früh werden die Reliquien nach Masowien übergeführt. Gleichzeitig beginnt die Tagung der Katholiken im großen Saale des Polytechnikums. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Staatspräsident an der Eröffnung der Tagung teilnehmen. Offiziell wird die Regierung durch den Innenminister vertreten sein. Aus Warschau wird dazu noch gemeldet: Bei der Ueberführung der Reliquien des heiligen Stanisław Kostka von Płock nach Warschau versammelten sich am Landungsplatz des Warschauer Ruderklubs ungeheure Menschenmassen. Darauf formierte sich eine Prozession vom Bootshaus bis zur Jesuitenkirche. An dieser Prozession nahm außer der Geistlichkeit die Regierung, der Senat, der Sejm, Militär, Polizei und mehrfache Orchester und große Massen des Publikums teil.

Kleine politische Meldungen.

Der Regierung nahe stehende Blätter berichten, daß der Wojewode von Wolhynien, Herr Dębski, nicht abgesetzt wird, sondern daß er einen hohen Posten in der Warschauer Zentrale übernehmen soll.

*

Gestern fand, wie wir bereits berichteten, der erste Tag der Konferenz des Hauptvorstandes der Piastenpartei statt. Der Vorsitzende, Witos, hielt ein politisches Referat, Vizemarschall Dębski sprach über die Außenpolitik und der Abg. Kiernik behandelte die Organisationsfragen. Am Sonnabend wird der Oberste Rat der Partei tagen, wobei mehrere Resolutionen angenommen werden sollen.

*

Wie die A. W meldet, bleibt die Liquidationskommission unter Leitung des Generals Żeligowski nicht bestehen. Wie bekannt sein dürfte, wurde diese Kommission im Zusammenhang mit den Maivorfällen gegründet. Sie wird, mit dem 1. September aufgelöst.

*

Gestern vormittag um 11.30 Uhr begab sich der Staatspräsident in das Innenministerium, wo eine Konferenz stattfand. Außer dem Präsidenten nahmen daran teil: die Herren Generale Konarzewski und Górecki, Oberst Maciszewski und Müller, Reiski und Jaczyński. In dieser Konferenz wurde die Frage der Entwicklung der Kriegsindustrie und besonders der Flugzeugindustrie besprochen.

Aus der Tätigkeit des polnischen Ansiedlerverbandes.

Steuerfragen, Kredit, Vereinigung Posens und Pommerellens.

Dr. Reiners, Tarnowo.

II.

Ueber die weitere Entwicklung der Rentenangelegenheit, deren notwendige Ermäßigung bei der gleichzeitigen hohen Steuerbelastung für das wirtschaftliche Schicksal vieler Ansiedler von größter Bedeutung ist, gehen unter den polnischen Ansiedlern Gerüchte, an manchen Stellen auch bestimmte Behauptungen, denen zufolge eine Klage gegen die Erhöhung der Rente auf 75 Prozent anhängig gemacht worden sein soll. Als Begründung wurde angeführt, daß die Verpflichtung zur Rentenzahlung auf einem deutschen Gesetz beruhte. Und da in Deutschland die Renten auf Grund dieses Gesetzes nur mit 25 Prozent ihres Goldwertes aufgewertet würden, so könnte die Aufwertung in Polen auch nicht höher sein. Aus der ganzen Behandlung der Rentenfrage läßt sich ersehen, daß die Aufwertung der Rente auf 75 Prozent ihres Goldwertes von polnischer Seite als Höchstlasten in der Praxis undurchführbar und ungerecht empfunden wird.

In der Bearbeitung der Steuerfragen scheint der Verband besonders tätig zu sein, nicht nur, daß er mündliche und schriftliche Auskünfte erteilt, sondern er veröffentlicht auch recht belehrende Aufsätze zu den einzelnen Steuergesetzen. So z. B. zum Einkommensteuergesetz.

Interessant ist folgende Zusammenstellung der Belastung einer Rentenstelle. Es handelt sich um die Rentenstelle Nr. 39 in Goleczewo (Golenhofen), Kr. Posen, die 82 Morgen groß ist, mit 5. und 6. Bodenklasse.

Wir zitieren wörtlich:

Staatliche Grundsteuer	zł 63,60
Kommunalsteuer	zł 18,97
Einkommensteuer	zł 114,00
Vermögenssteuer	zł 167,00
Wegesteuer	zł 67,00
Kirchensteuer	zł 84,00
Schulsteuer	zł 62,70
Landwirtschaftliche Berufsversicherung	zł 13,60
Feuerversicherung	zł 72,00
Hagelversicherung	zł 103,00
Viehversicherung	zł 3,00
Landwirtschaftskammerbeiträge	zł 6,20
Krankenkasse und Invalidenmarken	zł 145,00
Jahresrente	zł 973,52
zusammen	zł 1893,75

Diese Summe umgerechnet in Getreide zu 8,00 zł den Zentner ergibt 237 Zentner.

Ausgaben in der Wirtschaft:

Für die gesamte Aussaat	82 Ztr.
Jährlicher Lohn für 2 Dienstboten	84 Ztr.
Den Unterhalt für 2 Pferde à 16 Pfd. täglich	57 Ztr.
Den Unterhalt für Schweine und Geflügel für den eigenen Bedarf	20 Ztr.
Den Unterhalt für die Familie und die Dienstboten, 6 Ztr. pro Monat	72 Ztr.
Summe der Ausgaben	552 Ztr.

Wir zitieren weiter wörtlich aus Nr. 15 des „Osadnik“:

„Wenn wir die Durchschnittsernte vom Morgen mit 6 Zentnern annehmen, so erhalten wir ein Gesamteinkommen von 492 Zentnern brutto.

Nun fehlen sogar noch 60 Zentner, um die Steuern und Unterhaltskosten zu decken, ungerechnet der Kleidungsstücke, der unvorhergesehenen Ausgaben im Krankheitsfall, der Ausgaben für landwirtschaftliche Maschinen usw. Ist das nicht ein völlig anormaler Zustand? Kann irgend eine Produktionsstätte existieren, wenn die Produktionskosten das Eigentum übersteigen?

Und die genannten Ziffern sind keine Phantasiezahlen, sondern offizielle Angaben, welche durch Quittungen belegt werden können. Und es ist kein Sonderfall, sondern ein klassisches Beispiel für die heute herrschenden Zustände.

Unter solchen Bedingungen kann keine Produktionsstätte sich normal entwickeln noch arbeiten.

Wenn bei uns die Zustände weiter so dauern werden, dann gehen wir zum völligen Ruin, von dem man sich sehr schwer wird erholen können.“ —

Diese im April im „Osadnik“ veröffentlichten Zeilen beleuchten die Verhältnisse auf einer Ansiedlerstelle in Golenhofen. Da sie auf polnischen Angaben beruhen, ist wohl anzunehmen, daß sie auch im Staatsinteresse geschrieben wurden.

Wir aber geben hier zu bedenken, daß auch bei sehr vielen deutschen Ansiedlern dieselbe Steuerbelastung vorliegt. Namentlich bei den Wirtschaften um 60 Morgen herum oberhalb der früheren Grenze der Einkommensteuer. Ganz allgemein empfindet man auch in polnischen Ansiedlerkreisen die Vermögenssteuer als recht ungerechtfertigt, da er auf sämtlichen Ansiedlungen, wie wir eben sahen, die Rente zu einem recht hohen Goldwert aufgewertet werden soll.

Außer dieser steuerberatenden Tätigkeit befaßte sich der Verband mit dem Verkauf von Dünger, den er zum Beispiel halb gegen Barzahlung und halb gegen jahresfristigen Wechsel lieferte. In recht vielen Fällen bemühte sich auch der Verband, der eine eigene Bankabteilung hat und die Kreditbeschaffung zum Bauen und zu wirtschaftlichen Meliorationen.

Lebhaft beschäftigten ihn auch die Fragen der Agrarreform, und mit Hilfe der in Frage kommenden Abgeordneten suchte er Einfluß auf das Parzellierungswerk zu gewinnen.

Nicht weniger interessierte er sich für die Liquidationsfragen. Er ist natürlich außerordentlich an den deutschen liquidierten Ansiedlungen interessiert und macht seine Mitglieder überall auf diese Liquidationsobjekte aufmerksam. Auf diese Weise versucht er seinen Mitgliedern unmittelbare Vorteile zu verschaffen. Bei dieser ganzen Tätigkeit kann es nicht ausbleiben, daß das Gebiet des Genossenschaftswesens betreten wird, und hier zeigen sich die ersten Anfänge, so daß man in bezug darauf wenig sagen kann.

Ein organisatorischer Fortschritt und eine Stärkung für den Verband bedeutete es, daß er sich mit der in Pommerellen gleichzeitig bestehenden und gleichartigen Ansiedlerorganisation zu einem Ganzen zusammenschloß.

„Wir kommen damit in einen neuen Abschnitt der Entwickelung unseres Verbandes,“ schreibt der „Osadnik“ und fährt dann fort: „Das ist ein nur allzu erwünschtes Anzeichen, denn nur durch konsolidierte und einige Arbeit gelangen wir zum Ziel. Wir geben uns darüber Rechenschaft, daß auf uns eine große Arbeitsleistung und viele Aufgaben warten; Pommerellen nämlich erfordert unsere besondere Aufmerksamkeit und unsere Fürsorge mit Rücksicht auf den deutschen Appetit.

Gestärkt an Kräften werden wir diese Arbeit angreifen. Zum dauerhaften Ausbau unserer Westkreise, zum Wohle der Republik.“

(„Osadnik“, 4. April 1926.)

Die Revolution in Griechenland.

Pangalos Anhänger erheben sich.

Nach Meldungen von der bulgarisch-griechischen Grenze ist in Nordgriechenland eine Gegenrevolution ausgebrochen, die bisher siegreich gewesen sein soll. Während des ganzen Nachmittags bis zur siebenten Abendstunde war von Serres, Drama und Saloniki heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer zu hören.

Nach einer Version beschießt die Kondylis-Flotte Saloniki, wo sich die Gegenrevolutionäre verschanzt haben sollen, und nach einer zweiten Meldung ist es bei Serres zu einem Gefecht zwischen Pangalos- und Kondylis-Truppen gekommen, in dem die ersteren siegreich gewesen sein sollen. Eine Bestätigung dieser Nachrichten war bisher nicht zu erhalten.

Sofia, 27. August. Nach weiteren Meldungen von der griechisch-bulgarischen Grenze ist der Bahnverkehr in Nordgriechenland vollkommen lahmgelegt. Es finden große Truppenverschiebungen statt. Die Chaussee von Xanthie, wo das Zentrum der regierungstreuen Truppen ist, nach Saloniki, ist mit Truppen besetzt. In Saloniki finden heftige Kämpfe statt. Die Pangalos-Truppen werden von General Oteonos kommandiert und sind durch die Garnisonen von Serres, Drama und der Festung Ayvotov, nördlich von Saloniki, verstärkt worden.

Dem Ungarischen Telegraphen-Korrespondenz-Büro wird aus Sofia gemeldet: Außer der Kanonade bei Saloniki ist gestern nachmittag auch aus der Gegend von Serres und Drama Kanonenfeuer gehört worden, der bis 7 Uhr abends dauerte und den Charakter eines Sperrfeuers hatte. Man denkt an die Tätigkeit der Flotte in der Gegend von Saloniki. Die den Grenzdienst versehenden bulgarischen Offiziere ersuchten um eine Unterredung mit griechischen Offizieren, um von diesen Aufklärungen zu erhalten, doch waren keine griechischen Offiziere anwesend, und die Soldaten wußten nichts über die Lage zu sagen.

Präsident Konduriotis.

General Kondylis und sämtliche Parteiführer, die sich gestern abend versammelten, erkannten einstimmig und in offizieller Weise Konduriotis als Präsidenten der Republik an. Infolge dieser Anerkennung veröffentlichte das Amtsblatt folgende Botschaft des Präsidenten an das Volk:

„Nach der Beseitigung der Diktatur übernehme ich von heute an die Präsidentschaft wieder, zu der mich die 4. hellenische Nationalversammlung berief.“

Dieser Schritt wird von der Presse und der öffentlichen Meinung mit Genugtuung als ein geschichtliches Ereignis begrüßt, das den besten Beweis für die innere Beruhigung und die Rückkehr zu einem normalen verfassungsmäßigen Leben sichert.

Eine vorläufige Regierung.

Die Versuche zur Bildung einer Koalitionsregierung sind gescheitert. General Kondylis wird nunmehr aus seinen politischen und persönlichen Freunden ein Kabinett zusammenstellen, das bis zu den Wahlen amtieren soll.

Schweizerischer Sommerbrief.

(Von unserem ständigen Berichterstatter.)

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

E. D. Zürich, Ende August 1926.

Politische Ruhe, die uns eigentlich schon ganz ungewohnt ist, herrscht in unserem Land. Bundesrat, Parlamente und Politiker weilen in den Ferien und sind froh, für einige Zeit wieder einmal ihre tägliche Arbeit vergessen zu können. So gibt es denn nichts Besonderes aus der großen und kleinen Politik zu melden. Das Hauptinteresse lenkt sich auf die Ereignisse des Fremdenverkehrs, der nun einmal für uns von eminenter Bedeutung ist. Die ersten Wochen des Sommers haben nicht das gehalten, was man erwarten durfte. Sie waren eine Saison ohne Gäste. Manche großen Hotels hatten mehr Angestellte aufzuweisen als Gäste, und die ersteren hatten unliebsame Ferientage. So hub denn die Hauptsaison etwas spät an. Man wartete nicht mehr auf schönes Wetter, man packte die Koffer und fuhr los. Die Fremdenorte in unseren Tälern fühlten bald den anhaltenden Strom der Feriengäste, der ihnen begreiflicherweise hochwillkommen war. Während die Bergkurorte lange unter schlechtem Sommerwetter zu leiden hatten, profitierten die Fremdenzentren, wie Luzern und Vierwaldstättersee. Die Fremden hatten hier ihre mannigfachsten Abwechslungen, die beim steten Regenwetter doppelt begrüßt wurden. Von diesen ersten sommerlichen Veranstaltungen begegnete das Internationale Pferderennen in Luzern besonderem Interesse. Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Niederlande, Schweden, Ungarn und die Schweiz gaben über 1000 Nennungen für Konkurrenzen ab, woran die besten Reiter der betreffenden Länder beteiligt waren, außer den Deutschen fast alle in Uniform.. Zum ersten Male traten auch die Damen auf und erstmals schrieb Luzern den Preis der Amazonen aus. Aus der Hand des deutschen Vertreters im Schiedsgericht für die Springkonkurrenzen, Freiherrn v. Holzing-Berstett, erhielten die wackeren Reiterinnen ihre Preise. Um den Preis von Pilatus entspann sich ein besonders schweres Ringen. Den ersten Preis erhielt ein Schweizer Hauptmann, während den zweiten sich glanzvoll Graf W. v. Hohenau aus Deutschland holte. Außer diesem zweiten Preis winkte den deutschen Reitern noch der neunte, vierzehnte und fünfzehnte. Das diesjährige internationale Pferderennen verlief in schönster Harmonie und gegenseitiger Versöhnung. In den Sälen bei den Festbanketts grüßten das weiße Kreuz im roten Feld die schwarz-weiß-rote Marinefahne, die Fahnen von Frankreich, Belgien, Italien, Holland und Schweden.

Und nun stehen wir in der Hochsaison. Heil ist unserer Fremdenindustrie widerfahren, seit der ersten Augustwoche herrscht — wenigstens hier — die längst ersehnte Schönwetterperiode! Viel Freude und Verkehr hat sie gebracht und macht nun einigermaßen das gut, was die früheren naßkalten Wochen gesündigt haben. Die Verkehrsanstalten haben Hochbetrieb, die Hotels werden tagtäglich von Feriengästen, die namentlich aus unserem nördlichen Nachbarlande kommen, belagert; ein starkes Kontingent stellt auch England, während die Amerikaner nicht so zahlreich sind. So herrscht überall bei uns ein erfreuliches reges Leben, und wahrscheinlich wird es sich in die Länge ziehen, da die Prognosen für eine gute Spätsaison günstig sind. Die Zentralschweiz steht vor interessanten, letzten sommerlichen internationalen Veranstaltungen. In den ersten Tagen des September findet als wichtigste sportliche Veranstaltung der Hauptsaison der Kongreß des Internationalen Ruderverbandes statt, zu dem die meisten dem Verband angeschlossenen Nationen Vertreter entsenden. Weiter wird Luzern der Schauplatz des Nationalen Pferderennens, sowie der Internationalen Tennisturniere. Als Ereignis darf auch eine außergewöhnlich große Auktion von Gemälden und Antiquitäten, die aus einem Wiener Palais stammen, bezeichnet werden. Zuguterletzt dürfen wir also doch noch mit dem Sommer zufrieden sein, wenn er auch erst spät vernünftig wurde.

Seit in Italien das Schreckgespenst der Germanisierung des Tessins an die Wand gemalt wurde, verhängte der südliche Nachbar den Reiseboykott über die Schweiz. Unannehmlichkeiten, Verzögerungen und Schikanen werden von italienischen Behörden derart betrieben, daß sie zum Aufsehen mahnen. So wollte auch letzter Woche ein Pilgerzug von der italienischen Grenze nach Maria del Sasso, Locarno, wallfahrten, wurde aber von italienischen Grenzbehörden angehalten. Daß die Tessiner über diesen italienischen Boykott aufgebracht sind, ist selbstverständlich, und mit Recht schreibt der „Cittadino“ aus Locarno: „Es ist Pflicht der italienischen Bezirksbehörden, hier einzugreifen, wenn sie nicht wollen, daß die Beziehungen zwischen den beiderseitigen Uferbewohnern wieder auf den Punkt zurückgehen, auf dem sie vor dem Kriege waren. Die Hoteliers von Pallanza (Italien) und am unteren See überhaupt, die Besitzer von Motorbooten, die Verwaltung der Paläste auf den Borromäischen Inseln wissen sicher sehr gut, welche große Zahl von Fremden und Ausflüglern jeden Tag aus Locarno und dem Tessin herkommen, um die Gegend von Pallanza, Streca und die Inseln zu besichtigen. Würden sie wohl zufrieden sein, wenn diese nicht zu verachtende Einnahmequelle eines Tages ausbleiben sollte, und zwar gerade um der Fehler willen, die von den italienischen Grenzbeamten begangen werden, die ganz systematisch die erste Tugend unserer Rasse verleugnen, die Tugend der zuvorkommenden Höflichkeit?! Schon wurde die schweizerische Verkehrszentrale beim politischen Departement in Berlin vorstellig, um die Beseitigung des Boykotts zu erwirken. Schließlich müßte auch unser Land seinen Bürgern verbieten, nach Italien zu reisen, was sicherlich den Italienern nicht willkommen wäre.

In der Völkerbundsstadt Genf ist ein Streit entstanden, der aber keine Bewandtnis mit dem Völkerbund hat, sondern mit einer ganz eigenartigen Sache — mit der „Zonenmilch“. In der jüngsten Zeit wurde Genf mit Milch aus dem französischen Zonengebiet völlig überschwemmt. Vor dem Kriege brauchte Genf 65 000 Liter Milch, davon lieferten der eigene Kanton und der benachbarte Waadt drei Viertel. Und heute werden aus den Zonen täglich 40 000 Liter Milch nach Genf geschickt, was für die einheimischen Lieferanten von großem Schaden ist. Um diesen Mißbräuchen entgegenzutreten, beschloß der Bundesrat, auf 100 Kilo Zonenmilch 10 Franken Zoll zu schlagen. Dieses Eingreifen des Bundesrates bezieht sich aber nur auf Lieferanten aus der Zone, die früher nicht regelmäßig Milch lieferten, die bisherigen Milchhändler der Zonen, welche Genf ständig versorgten, haben demzufolge keinen Zoll zu bezahlen. Damit wird künftig dem einheimischen Produzenten ermöglicht, ihre überflüssige Milch ohne ernsthafte Konkurrenz aus der Zone nach Genf zu liefern, und nicht der Käse- und Butterfabrikation zuzuführen. Der Beschluß des Bundesrates hat vorübergehenden Charakter und wird bei normalen Verhältnissen wieder rückgängig gemacht werden. Vorderhand ist dem aufsehenerregenden Milchstreit ein Ende gemacht, die Milchüberschwemmung behoben. Der Völkerbund kann seine Session beginnen, ohne die Gefahr, in der Milch zu ertrinken.

Ankäufe u. Verkäufe

Kaufe Haus
in Swarzędz. Teilzahlung bis 10 000 zł. Meldung bei **A. Siwek, Swarzędz.**

1 Repositorium m. Schublad., ca 4—5 m lang u. 3 m hoch, noch guterhalt. zu kauf. ges. Näheres bei **Hoffmann, Poznań, św. Marcin 60** (Laden).

Suche zu kaufen a. d. Grenze
Grundstück
(villenartig. m. Garten, Garage usw. u. mögl. freier Wohnung.) Gegend Rawicz—Krotoszyn bevorzugt. Angeb. a. **N. Stefańska** Gniezno, Mieczysława 22

Stroh kaufe von 2000 Ztr. aufwärts.
Ang. unter **1823** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Gut erhaltene
Ringschiffnähmaschine
preiswert **zu kaufen gesucht.**
Preisofferten erbittet
Helene Skowrońska,
Poznań, Podgórna 3. I.

Wasserdichte,
imprägnierte Pläne für Wagen, Schober, Waggons und dergl. Ernteplane, auch Stoff meterweise, am billigsten in der Großhandlung **Kazimierz Twarowski, Poznań, Stary Rynek 76,** I. Etage (vis à-vis der Hauptwache).

Sport-Netze
für Damen und Herren
à 1,50 zł Badehaub., Schwämme, Lockenwickler, Hygienische Artikel. **St. Wenzlik, Poznań, Aleje Marcinkowskiego 19.**

Gelegenheitskauf!
Drillmaschinen
Zimmermann **„Hallensis“,** Marke S H., starke Bauart, 2,83 m (9 Fuß), 23 Reihen, wie neu, habe preiswert abzugeben und auf Lager zu besichtigen.
Paul Seler,
Poznań, ul. Przemysłowa 23

Achsen
4-zöllige Tragfähigkeit bis 100 Ctr. **verkaufe billig.** Off. unt. **1815** a. d. Gschft. d. Bl.

Wohnungen

Salon u. Schlafzimmer vom 1. 9. zu vermieten. Elektr. Licht. Bad. Bedienung bei **Breyvogel, Poznań, ul. Pocztowa 16** III Etage.

2 elegant **möblierte Zimmer** m. Telefon, 1 eignet s. z. Büro zu verm. ul. Stolarska 2 II r.

Möbl. Zimmer
mit elektr. Licht per sofort zu verm. Dąbrowskiego 36 III l.

Möbliertes ZIMMER
zum 1. September gesucht. Offerten unter **1822** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

1 großes möbl. Zimmer
mit Küchenbenutzung für ein Ehepaar mit einem 3jährigen Kinde **gesucht.** Off. u. **1809** an die Geschäftsst. d. Blattes.

Nur am Stary Rynek 55

kauft man Schulanzüge am billigsten.

55 W. Lewandowski i Ska

Größte Auswahl! Elegante Façons! Dauerhafte Stoffe!

Schulanzüge schon von 4,50 Zł an.

W. Lewandowski i Ska

Fabrik vornehmer Herren- u. Knaben-Bekleidung, Tuche u. Futterstoffe.

Telefony 1299 — 4191. Poznań Stary Rynek 55.

Herren- Damen- Futter- **Stoffe**

Kazimierz Kużaj, Poznań

Tuchhallen Stary Rynek 56.

Größtes Tuchhaus

gegründet 1896.

Telephon 3441.

Herbst- u. Winter- Neuheiten

für **Paletots — Ulster — Joppen — Anzüge — Hosen — Mäntel u. Kostüme**

Nicht minderwertige, sondern erstklassige Waren billig zu verkaufen bleibt mein Prinzip.

Pelz-Besätze, -Mäntel, -Jacken

aller Art

kaufen Sie am billigsten bei

J. DAWID, Poznań

ul. Nowa 11 und ul. Wrocławska 30.

10%

Trotz meiner anerkannt sehr billigen Preise gewähre ich, um meine Leistungsfähigkeit zu beweisen, auf sämtliche Waren einen

Extra-Rabatt von 10%

so lange der Vorrat reicht.

Reparaturen an Uhren und Bijouterien werden prompt und gewissenhaft zu mässigen Preisen ausgeführt.

E. Bamber, Uhrmacher

Poznań, Półwiejska 38.

Zurückgekehrt

Dr. med. et. phil. L. Drożyński,

Spezialarzt für Geschlechts- u. Harnleiden.

Poznań, Plac Wolności 7.

Empfangszeit 12—1 und 3—5.

Qualitäts-Pralinen -Schokoladen, -Kakao

Import — Fabriklager.

Sarotti

Zygmunt Antoniewicz

Telephon 3880 **POZNAŃ, Młyńska 3** Telephon 3880

Wir kaufen jeden Posten:

Alteisen, Blech u. Altmetall

Empfehlen zu Konkurrenzpreisen:

Drahtgeflechte zu Zäunen, Stacheldraht und Drahtseile

in allen Dimensionen.

Modro i Rzepczyński, Poznań, Fr. Ratajczaka 13, Tel. 22-29.

Gnädige Frau??

Wollen Sie einen Hut oder sämtliche Zutaten

billig und günstig

kaufen, gehen Sie vertrauensvoll zur Firma:

H. Jakubowicz, Poznań, ul. Kramarska 21.

En-gros Telephon 2111 En-détail

Radio

Apparate nebst aller Art Zubehörteilen

empfiehlt zu **billigsten Preisen**

Witold Stajewski, Poznań

Teleph. 2716 **Stary Rynek 65** Teleph. 2716

= Für Wiederverkäufer entsprechender Rabatt. =

Neuheiten stets am Lager.

W. LIPECKI

Parowa Fabryka Mydło i Świec

Wronki — Poznań

Kern-Seife

„Kotek & Lew“

die beste Waschseife.

Ueberall zu haben!

Automobile!

4/20 Fiat	4-sitz.	6/30 Ceirano	4-sitz.
6/21 Fiat	4- „	16/40 Mercedes	6- „
9/31 Fiat	6- „	12/30 Steyr	6- „
14/44 Fiat	6- „	12/34 Stoewer	6- „
9/24 Austro-Fiat	6- „	10/30 Protos	6- „
14/38 Opel	6- „	10/30 Horch	6- „
10/30 Benz	4- „	4/21 Salmson	2- „
10/40 Lanzia	4- „	4-ton. Benz Gaggenau	

bieten nicht kommissionsweise, sondern aus eigenen Beständen und daher als äußerst günstige Gelegenheitskäufe an

„Brzeskiauto“ Tow. Akc.

Poznań, ul. Dąbrowskiego 29.

Aeltestes und grösstes Spezialunternehmen dieser Art Polens.

Gegr. 1894. Gegr. 1894.

Chauffeurschule. Chauffeurschule.

Saatbauwirtschaft Hildebrand - Kleszczewo

poczta **Kostrzyn**, pow. **Środa**. Tel.: **Kostrzyn 18**

hat abzugeben:

Original-Hildebrands Zeeländer Roggen,
70% über Posener Höchstnotiz.

Original-Hildebrands Fürst Haßfeldweizen,
70% über Posener Höchstnotiz.

Original-Hildebrands I. R.-Weizen,
70% über Posener Höchstnotiz.

Original-Hildebrands Viktoria-Weizen,
70% über Posener Höchstnotiz.

Original-Hildebrands B. Weiß-Weizen,
70% über Posener Höchstnotiz.
Bei Abnahme von über 100 Ztr. 60% Zuschlag.
Bestellungen nimmt auch entgegen die

Posener Saathaugesellschaft T. z o. p. Poznań, Zwierzyniecka 13.

ZUR SAISON!

Empfehle rauchlose Jagdpatronen Rottweil Rot, Eley u. a. Fabrikate. Rehplatten Buttolo u. a. Jagdutensilien. Versch. Büchsen-Munition, Jagd- u. Sportgewehre jeder Ausführung, als Doppelflinten, Bockbüchsflinten, Doppelbüchsen, Dreiläufer mit 1 u. 2 Kugelläufen, Pirsch-, Repetier- u. automat. Büchsen, Kleinkaliberwaffen, Luftgewehre, Scheiben u. automat. Pistolen.

Spezialität: Hochgeschwindigkeitsbüchsen 7 u. 8 mm, erstklassige Jagdgläser u. Höchstleistungs-Zielfernrohre. Genaues Aufpassen derselben, Einschiessen, Reparaturen, Neuschäftungen und Umänderungen, Wurfmaschinen, Asphalttauben, Raubzeugfallen Fabrikat E. Grell & Co. Haynau in Schles.

Reichsortiertes Lager von Angelgeräten, als Rollen, Schnüre, Bambus- u. gespliesten Ruten, Spinner, Nachtschnüre, Stellnetze für Sportangler pp.

EUGEN MINKE

ul. Gwarna 15. Poznań Telephon 2922.

Alleinvertreter der Gewehrfabrik Greifelt & Co., Suhl u. Vertreter der Gewehrfabrik F. W. Heym, Suhl i/Thürg.

Uspulun

Saatbeize, nass u. trocken zu org. Fabrikpreisen empfiehlt

Drogerie Universum

Poznań, ul. Fr. Ratajczaka 38. Tel. 2749.

Engros-Niederlage sämtl. Bayer-Leverkusen-Fabrikate.

Bei grösserem Bedarf verlangen Sie bitte Spezial-Offerte

Der Verkauf unseres **Herbst-Saatgetreides**

Original Friedrichswerther Berg-Wintergerste

Petkuser Roggen I. Absaat

Svalöfs Panzerweizen I. Absaat

hat begonnen. Muster u. Angeb. stehen zu Diensten.

Dominium Lipie, Post u. Bahn Gniewkowo.

Suchen Sie einen Pelz?

Dann wenden Sie sich an einen **Fachmann;** nur dort kann man reell und zu billigen Preisen gute Ware kaufen. **Mäntel-, Jacken-Besätze** sowie **Felle** und **Pelzfutter** für **Herrenpelze** in grosser Auswahl.

Reparaturen sowie Umarbeiten bitte rechtzeitig in Arbeit zu geben.

T. Olszyński, Kürschner, **Poznań, ul. Pocztowa 29.**

Pelzgeschäft.

Telephon 5306. Eigene Kürschnerei am Platze. Telephon 5306.

J. KADLER, vormals **O. DÜMKE, Möbelfabrik, POZNAŃ, ul. Fr. Ratajczaka 36** (Eingang durch den Hof).

Speise-, Herren-, Schlaf- und Fremden-Zimmer, Kücheneinrichtungen. Einzelmöbel jeder Art. KLUBMOBEL in Gobelin und echt Leder in anerkannt bester Verarbeitung. Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Um- und Aufpolsterung aller Art Polstermöbel.

Handelsnachrichten.

Stickstoffwerke Chorzow (Polnisch-Oberschlesien). Das nach dem Franz.-Caro-Verfahren arbeitende Unternehmen, das nach Entscheidung des Haager Schiedsgerichtshofs Deutschland zurückzugeben ist, aber von Polen mit neuen Prozessen zunächst zurückgehalten wird, erzielte 1925, wie schon kurz berichtet, eine wesentliche Produktionszunahme. Nach einem Berichtsauszug betrug die Karbidproduktion 70 602 (44 462) t, die anschließende Stickstoffdüngererzeugung 84 738 (51 026) t. Die Verarbeitung von Stickstoffdünger stieg auf 11 950 (1147) t, der Verkauf von 100proz. NH auf 623 (110) t, die Produktion von Salpetersäure auf 4622 (122) t, Natronsalpeter auf 2718.3 (2718) t. Die erst 1925 aufgenommene Produktion von Ammonsalpeter betrug 1702 t. Ein vierter Karbidofen soll 1926 die Produktion um 20 000 t steigern. Der dem polnischen Staate zugeflossene Gewinn beträgt zł 3.15 (0.85) Mill.; das erscheint recht wenig. Die Arbeiterzahl in den alten Betrieben stieg auf 1897 (1486) und in den neuen Anlagen auf 290 (217). Die staatliche Förderung des zunehmenden Stickstoffverbrauchs bereite den Boden für den Bau neuer Stickstoffwerke vor.

Die Frage des polnischen Kohlenabsatzes nach der Beendigung des englischen Streiks. Im Zusammenhang mit der voraussichtlichen Beendigung des Kohlenstreiks in England, wird in oberschlesischen Kohlenkreisen die Frage aufgeworfen, wie Polen den Verlust des englischen Absatzmarktes wett machen könnte. Weitere Bestellungen von englischer Seite auf Lieferung polnischer Kohle wären in diesem Falle nach September nicht mehr zu erwarten, man glaubt aber, daß trotzdem der Rückgang der Kohlenförderung in den nächsten Monaten nicht beträchtlich sein werde, da nach dem Verlust des englischen Marktes ein starker Kohlenexport nach der Tschechoslowakei, nach Österreich (man rechnet mit einem Kohlenexport nach Österreich in einer Höhe von 300 000 t monatlich), nach Italien und nach Rußland einsetzen dürfte. Ebenso ist ein bedeutendes Anwachsen des inländischen Verbrauches in den Wintermonaten zu erwarten. Auf diese Weise würde die Kohlenförderung, die im Monate Juli eine Rekordziffer von 3 400 000 t erreichte, in den Wintermonaten um ungefähr 2000—3000 t zurückgehen und sich ungefähr auf dieser Norm während der Wintersaison erhalten.

Der Kampf um die Mehlzollverordnung. Die „Hart. Ztg." meldet: Um den unhaltbaren Zustand des Nebeneinanderbestehens derselben Zollsätze im Handelsvertrage und im autonomen Zolltarif zu beenden, haben die am Mehlhandel interessierten Fachverbände bei der Reichsregierung beantragt, mit dem Inkrafttreten des deutsch-französichen Handelsprovisoriums die bekannte Verordnung über Mehlzölle vom 30. Juli 1926 außer Kraft zu setzen. Somit wäre der überstarken Konkurrenz Kanadas, Polens und Australien ein gewisser Hebel vorgeschoben. Teilweise ist man in der Regierung geneigt, die Mehlzollverordnung erst mit Ablauf dieses Jahres außer Kraft treten zu lassen. Die Ausschuß- und Vollsitzungen des Reichsrates am 12. August sowie die am 14. August stattfindende große Sitzung des Handelspolitischen Ausschusses werden sich neben den Erörterungen über das deutsch-französische Handelsprovisorium auch über die Aufhebung der Mehlzollverordnung schlüssig werden. Hierzu wird weiter gemeldet: Der Reichsrat hat beschlossen, die Verordnung über die Mehlzölle vom 31. Juli 1926 bis zum 31. Dezember 1926 in Geltung zu lassen, obwohl dieselben Zölle im deutsch-französischen Handelsprovisorium enthalten sind. Danach werden bis zum angegebenen Zeitpunkt auch diejenigen Länder, die mit Deutschland nicht im Meistbegünstigungsverhältnis stehen, lediglich den Einheitszoll in Höhe von 10 Mark zu entrichten haben.

Neue Kohlenfrachtwege nach Danzig. Ein Teil der oberschlesischen Exportkohle wird zurzeit von den Kohlengruben nach dem an der Brahe bei Bromberg gelegenen Karlsdorf versandt, wo die Kohle auf Kohlenkähne umgeladen und auf dem Wasserwege nach Danzig befördert wird. Diese Art des Kohlenversands trägt wohl zur Verteuerung der Transportkosten bei; unter normalen Verhältnissen würde sich ein solcher Transport auch nicht lohnen, doch sind die Häfen von Danzig und Gdingen zurzeit nicht in der Lage, die großen aus Polen kommenden Kohlenmengen zu bewältigen, so daß man zu dieser Maßnahme gezwungen war. Hierdurch wird ferner eine Stauung der Kohlentransporte in Dirschau und im Danziger Eisenbahnnetz verhindert und die Hafeneinrichtungen in Danzig nicht belastet, zumal die Kohlenkähne an die Überseeschiffe heranfahren und auf diese die Kohle direkt verfrachten können. Der dem Bromberger Lloyd gehörige Hafen in Karlsdorf besitzt eine Umschlagfähigkeit von 1200 To. täglich. Die Arbeiten werden in zwei Schichten von 40 Mann ausgeführt. Der Umschlagbetrieb wurde hier bereits am 20. Juni d. J. in Angriff genommen, doch belief sich dieser infolge unregelmäßiger Zufuhr von seiten der Eisenbahn anfangs nur auf kaum 400 To. täglich. Allmählich hat sich die Zufuhr gebessert. Zurzeit ist der Wasserstand jedoch wesentlich gesunken, so daß die Befürchtung besteht, daß im August auf diesem Wege erheblich weniger Kohle ausgeführt wird.

Zur Finanzkrise in Danzig. Unser Danziger Berichterstatter schreibt uns unter dem 27. August: Am heutigen Nachmittag beginnen im Volkstag die Verhandlungen über die von der Regierung zur Reorganisation der Danziger Staatsfinanzen eingebrachten Gesetzentwürfe. Ob sie zur Annahme gelangen, ist zur Zeit als äußerst unsicher zu bezeichnen. Die aus Deutschnationalen und Kommunisten bestehende Opposition hat noch in letzter Stunde eine Verstärkung erfahren, da mehrere Mitglieder der zur Koalition gehörenden deutschliberalen Fraktion aus derselben ausgetreten sind mit der Begründung, daß sie sich mit der Herabsetzung der Beamtengehälter in der vorgeschlagenen Form nicht einverstanden erklären können. Die Danziger Regierung beabsichtigt für den Fall, daß die von ihr eingebrachten Gesetzentwürfe vom Volkstag abgelehnt werden sollten, unverzüglich zurückzutreten.

Ausländische Gäste auf der Leipziger Messe. Wie das Leipziger Meßamt meldet, werden die Gesandten von Persien, Afghanistan und Ägypten, ferner leitende Persönlichkeiten der Lyoner Messe und der Lyoner Handelskammer, sowie voraussichtlich das Direktionskomitee der Internationalen Messe-Union in Mailand die Leipziger Herbstmesse besuchen. Ebenso werden vier Vertreter der ägyptischen technischen Staatsbetriebe zur Messe eintreffen.

Diskontermäßigung in Budapest. Budapest, 27. August. (R) Die Geldinstitutionszentrale hat den Diskontsatz auf 6½ % herabgesetzt.

Abschluß eines ungarisch-tschechischen Handelsvertrages. Prag, 27. August. (R) Gestern wurde ein Abkommen über die provisorische Regelung der Handelsbestimmungen zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn auf der Grundlage der Meistbegünstigung abgeschlossen. Die Regelung tritt am 1. September 1926 in Kraft und wird bis zum 31. Dezember 1926 mit einmonatlicher Kündigungsfrist Gültigkeit behalten.

Die italienische Elektrizitätsgesellschaft Marconi zahlt keine Dividende. — 3 Millionen Pfund Sterling Verluste. (A. K.) Die Generalversammlung der Elektrizitätsgesellschaft Marconi hat beschlossen, für das abgelaufene Geschäftsjahr keine Dividende zur Auszahlung zu bringen. Der Geschäftsgang soll wenig zufriedenstellend ausgefallen sein. Der Verlust der 40—50 ausländischen Filialen der Marconi soll zirka 3 Millionen Pfund Sterling betragen und zum größten Teil auf die Kursschwankungen der italienischen Lire zurückzuführen sein. Die Erklärung hat an der italienischen Börse große Befürchtungen hervorgerufen. Marconi ist in kurzer Zeit daraufhin von 180 auf 135 gefallen, was bei der Haussebewegung an den italienischen Effektenmärkten viel besagen will.

Das Defizit im sowjetrussischen Budget. (A.K.) Bereits auf Grund der bisherigen Budgetbilanzen Sowjetrußlands war die Wahrscheinlichkeit vorauszusehen, daß das Jahresbudget nicht würde eingehalten werden können. Diese Annahme findet nunmehr ihre Bestätigung durch einen Bericht des Finanzkommisariats, der am 27. Juli dem Rat der Volkskommissare zugeleitet worden ist. Aus diesem Bericht geht hervor, daß im ersten Halbjahr 1926 nur 60.4 % der Voranschläge für das Budget an Einnahmen erzielt werden konnten. Insgesamt wurden 2 426 619 000 Rubel eingenommen und 2 388 726 000 Rubel ausgegeben. So ist allerdings bisher ein Überschuß von 37 893 000 Rubel festzustellen, jedoch sind zur Ausbalanzierung des Budgets bis zum Schluß des Wirtschaftsjahres 1 592 800 000 Rubel erforderlich. Da diese Summe jedoch kaum eingehen dürfte, so ist mit einem Defizit des Jahresbudgets unter allen Umständen zu rechnen. Auf Grund dieser Tatsache wird in dem Bericht eine Einschränkung der Ausgaben verlangt und es sind Kürzungen in Höhe von 98 099 000 Rubel vorgesehen. Eine aus drei Mitgliedern bestehende Kommission ist eingesetzt worden, um auf die strikte Durchführung dieser Kürzungen zu achten. Das Finanzkommissariat ist angewiesen worden, alles zu versuchen, um ein weiteres Nachlassen der Eingänge zu verhindern. Trotzdem wird von den Kennern der Sachlage das Defizit auf 200 bis 250 Millionen Rubel eingeschätzt.

Märkte.

Getreide. Warschau, 27. August. Für 100 Kilo franko Verladestation: Kongreß-Roggen 693 gl 118 f. holl 35, Graupengerste franko Warschau 32¾, Posener Einheitshafer 29¾—30, Leinkuchen 41½, Weizen 48. Tendenz fest.

Danzig, 27. August. Weizen 128—130 f. 13¾, 127 f. 13½, 120 f. 12—12.25, Roggen 118 f. 10—10.15, Futtergerste 8½—9, Braugerste 9—9¾, Hafer 8.25—9.50, Speiseerbsen 12—15, Viktoriaerbsen 18—21, Raps 21—21¼, 60% Roggenmehl 29.25, 000 altes Weizenmehl 43, mit einer Beimischung von 25% Auslandsmehl 45.

Hamburg, 27. August. Notierungen ausländischer Getreidearten für 100 Kilo cif in hfl. für September-Weizen. Tendenz ruhig. Manitoba I 15.75, II 15.40, Manitoba III 15, Barusso 76½ Kilo loco 14.80, für August 14.70, Hardwinter II 14.80.

Berlin, 28. Aug. Getreide- und Ölsaaten für 100 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. **Weizen:** märk. 267—272, pomm. —.—, September 289.00 und Geld, Oktober 280, Dezember 276.00. **Roggen:** märk. alt u. neu 201—207, September 220.00—221.00, Okt. 221—222.50, Dez. 220—221. **Gerste:** Sommergerste 197—242, Futter- u. Wintergerste —.—, neue 168—174, **Hafer:** alter 173 bis 184, September —.—, Oktober —.—, Dez.. **Mais:** loco Berlin 178.00—182.00, August —.—. **Weizenmehl:** fr. Berlin 38.50—40.00. **Roggenmehl:** fr. Berlin 29.25—31.25. **Weizenkleie:** fr. Berlin 10.25. **Roggenkleie:** fr. Berlin 11.10—11.50. **Raps:** 320. **Leinsaat:** —.—. **Viktoriaerbsen:*)** 38.00—44.00. **Kleine Speiseerbsen:** 31.00—35.00. **Futtererbsen:** 22.00—26.00. **Wicken:** 30.00—32.00 **Lupinen:** blau —.—. **Lupinen:** gelb —.—. **Seradella:** neue —.—. **Rapskuchen:** 14.20—14.40. **Leinkuchen:** 19.00—19.20. **Trockenschnitzel:** 10.80—11.00. **Soyaschrot:** 20.00. **Torfmelasse:** —.—. **Kartoffelflocken:** 22.50—23.00. **Katroffeln:** weiss —.—. gelb —.—, Rosenwald —.—. — **Tendenz für Weizen:** matter, **Roggen:** stetig, **Gerste:** ruhig, **Hafer:** matter, **Mais:** ruhig. — *) Feinste Sorten über Notiz.

Produktenbericht. Berlin, 28. August. (R.) In Uebereinstimmung mit niedrigen amerikanischen Notierungen setzte sich auch heute der Preisrückgang für Brotgetreide fort. Infolge der trockenen Witterung sind die Sorgen wegen Nichterhaltens der kontraktlichen Inlandsware etwas geringer geworden. Die Preisnachlässe im Lieferungsgetreide betrugen für Weizen 2 bis 1½ Mark und für Rognen 2 bis 1 Mark. Die Kauflust für bessere Sorten ist im allgemeinen wesentlich geringer geworden, zumal das Mehlgeschäft erheblich nachgelassen hat. In Gerste und Hafer blieb dss Geschäft bei mäßigem Angebot ruhig.

Chikago, 26. August. In Cents für 1 bushel. Weizen Redwinter II loco 137¼, Hardwinter Summer II loco 139, für September 134⅞—135, Dezember 138⅛—138¼, Mai 143—143⅛, Mixed II 137¼, Roggen Nr. IV loco 102, September 97¾, Dezember 102—102⅛, Mai 107½, Mais gelber II loco 80, weißer II loco 80, gemischter II loco 79, für September 77⅜—77½, Dezember 83—83⅛, Mai 89⅜, Hafer weißer II loco 40¼, September 38—38⅛, Dezember 42—42⅛, Mai 46, Gerste Maltinig loco 54—64. Frachten nach England (in Shilling für 8 bushel). Für Weizen und Roggen 2 sh 3 Pence, für Hafer 2 sh. Frachten nach dem Kontinent in Dollarcents für 100 engl. Pfund. Für Weizen und Roggen 15, für Hafer 19.

Metalle. Warschau, 27. August. Das Handelshaus Gepner gibt folgende Richtpreise für Halbfabrikate am Warschauer Metallwarenmarkt für 1 Kilo in zł an: Aluminiumblech 8.10, Draht 12, Zinkblech 1.97, Zinkdraht 5, Rohguß Friedenshütte Nr. I wird von der Vertretung in Warschau Wdowinski mit 200 zł pro Tonne notiert.

Berlin, 27. August. Elektrolytkupfer sofortige Lieferung cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (für 100 Kilo) 135¼, Raffinadekupfer 99—99.3% 1.24½—1.26, Standard 1.19¾, Orig. Hüttenweichblei für August 0.65—0.65½, Orig. Hüttenrohzink im freien Verkehr 0.68—0.69, Remelted-Plattenzink gewöhnliche Handelsgüte 0.60—0.61, Orig. Hüttenaluminium 98—99% 2.30 bis 2.35, dasselbe in Barren gewalzt und Drahtbarren 2.40—2.50, Reinnickel 98—99% 3.40—3.50, Antimon Regulus 1.25—1.30, Silber mind. 0,900 fein in Barren 85¾—86¾ für 1 Kilo, Gold im freien Verkehr 2.78—2.82 Mark für ein Gramm, Platin im freien Verkehr 13½—14½ Mark pro Gramm.

Wolle. Bradford, 25. August. Preise für ein engl. Pfd. Wollkammgarn 64 49—47 Ps, Kammgarn 56 32 Ps, 50 S 25 Ps, 40 S 19½ Ps.

Baumwolle. Bremen, 27. August. Notierungen in Cents für 1 lb. (Erste Ziffer bedeutet Verkauf, zweite Einkauf, dritte Geschäft). Amerikanische Baumwolle loco 21.51, für September 19.18—18.95, Oktober 19.03—18.88, Dezember 18.75—18.66, Januar 1927 18.69—18.61, März 18.74—18.72—18.72—18.71, Mai 18.80—18.75, Juli 18.68—18.62. Tendenz ruhig.

Hopfen. Neutomischel, 28. August. Mit dem heutigen Tage beginnt hier die Hopfenpflücke. Vorerst vereinzelt bei einigen größeren Produzenten und am 30. August allgemein. Am heutigen Wochenmarktstage sind bereits die ersten Proben zur Stadt gebracht worden, welche erkennen lassen, daß wir in bezug auf Güte und Menge vor einer guten Ernte stehen. Obgleich das Wetter seit Wochenbeginn zu wünschen übrig läßt, hat der Pflanzenstand sich gut gehalten, jetzt ist aber sonniges, schönes Erntewetter sehr erwünscht, damit auch in Farbe ein tadelloses Produkt eingebracht wird. Da in den letzten zwei Wochen der Pflanzenstand allerwärts sich noch gebessert hat, darf mit Preisen gerechnet werden wie sie die 1924er Ernte brachte, unter Berücksichtigung der inzwischen eingetretenen Geldentwertung 500 zł = 55—60 Dollar = 235 Rm. je 50 Kilo erste Kosten.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 28. August 1926.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kilo bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

Weizen	44.00—47.00	Braugerste prima	30.00—33.50
Roggen	32.00—33.00	Rübsen	63.50—66.50
Weizenmehl (65 %)	70.00—73.00	Hafer	25.50
Roggenmehl (70 %)	50.50	Senf	70.00—90.00
Roggenmehl (65 %)	52.00	Weizenkleie	22.50
Gerste (alte)	26.00—28.00	Roggenkleie	20.25—21.25

Tendenz schwächer.

Für alle Börsen- und Marktberichte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr und Haftpflicht.

Posener Börse.

	28. 8.	27. 8.
4 Poz. list. zast. (alt)	—	38.00
6 list. zboż. Poz. Ziem. Kredyt.	13.25	13.50
	13.40	—
8 dol. listy Poz. Ziem. Kredyt.	6.10	6.10
	6.20	6.00
	—	6.05
5 Poż. konwers.	0.54	0.54
	0.55	—
Bk. Kw. Pot. I.-VIII.	—	5.00
	—	4.80
Bk. Przemysł. I.-II.	1.90	1.85
Bk. Sp. Zar. I.-XI.	—	7.70
Bk. Ziemian I.-V.	2.50	—
Brzeski-Auto I.-III.	2.75	—
Cegielski I.-IX.	19.00	—

	28. 8.	27. 8.
Centr. Skór I.-V.	—	22.—
Hartw. Kant. I.-II.	—	4.—
Herzf.-Vikt. I.-III.	—	24.—
Dr. R. May I.-V.	—	42.—
	—	41.—
Młyn Ziem. I.-II.	—	2.1
Piechcin Fabr. Wapna i Cementu I.	—	4.5
Płótno I.-III.	0.18	0.1
	—	0.17
Pneumatyk I.-IV.	—	0.05
Sp. Drzewna I.-VII.	0.60	0.60
Unja I.-III.	—	7.75
	—	7.90
Wag. Ostrowo I.-IV.	—	2.00
Wytw. Chem. I.-VI.	—	0.75
Zj. Brow. Grodz. I.-IV.	1.35	1.30
	1.40	—

Tendenz: anhaltend.

Danziger Börse.

Devisen:	28. 8. Geld	27. 8. Geld		28. 8. Geld	28. 8. Brief	27. 8. Geld	27. 8. Brief
London	24.965	24.96	Berlin	122.507	122.813	122.497	122.803
Neuyork	—	—	Warschau	57.00	57.15	57.13	57.25
Noten:							
London	—	—	Berlin	—	—	—	—
Neuyork	—	—	Polen	57.13	57.27	57.33	57.47

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	28. 8.	27. 8.	Devisen (Geldk.)	28. 8.	27. 8.
London	20.344	20.338	Kopenhagen	111.34	111.31
Neuyork	4.192	4.192	Oslo	91.79	91.78
Rio de Janeiro	0.640	0.640	Paris	12.13	12.02
Amsterdam	167.94	167.94	Prag	12.411	12.411
Brüssel	11.64	11.54	Schweiz	80.95	80.87
Danzig	81.55	81.55	Bulgarien	3.04	3.04
Helsingfors	10.54	10.541	Stockholm	112.13	112.11
Italien	13.64	13.40	Budapest	5.87	5.87
Jugoslawien	7.39	7.39	Wien	59.25	59.22

(Anfangskurse).

Effekten:	28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.
5% Deutsche Anl.	0.48	0.482.5	Farbenindustrie	291	286
Allg. Dsch. Eisenb.	76¼	75.5	Oberschl. Koks	113.5	114¼
Elektr. Hochbahn	106⅛	106	A. E. G.	158.5	155
Schantung-Bahn	3⅞	3.8	Bergmann	158	152
Hapag	159⅜	155¼	Siemens Halske	198	191¼
Nordd. Lloyd	157⅞	154	Görl. Wagg.	34⅜	33⅞
Berl. Handelsges.	209.5	206	Linke Hoffmann	81	80¾
Comm. u. Privatb.	138	137.5	Daimler	84.5	84¾
Darmst. u. Nat.Bk.	210	208¼	Gebr. Körting	90	89¼
Dtsch. Bk.	166.5	168⅝	Motoren Deutz	—	66.5
Disc. Com.	161	160.5	Orenstein&Koppel	103	100¾
Dresdener Bank	138¼	139	Bing-Werke	—	68.5
Reichsbank	157.5	157	Deutsche Kabelw.	99¼	99
Gelsenkirchener	169¼	168⅜	Deutsch. Eisenh.	72⅛	71⅞
Harp. Bgb.	155½	152¼	Hirsch-Kupfer	—	119
Hohenlohe	20.4	20¼	Rheinmetall	26	25
Ilse Bgl.	162¾	161	Stettiner Vulkan	61¼	58⅜
Laurahütte	54	52	Deutsche Wolle	66	87¼
Obschl. Eisenb.	—	72	Schles. Textil	65¼	64¼
Obschl. Eis.-Ind.	82¼	—	Feldmühle Pap.	135	—
Phönix	121¾	120¾	Kahlbaum	189	194.5
Rombacher	15	15	Ostwerke	246	245
Schles. Zink	125¾	125⅞	Conti Kautschuk	118⅛	118.5
Dtsch. Kali	120.5	117¾	Schulth. Dt.	281	281
Dynamit Nobel	—	—	Deutsch. Erdöl	145⅛	143¾

Tendenz: ziemlich fest.

Ostdevisen. Berlin, 28. August, 2³⁰ nachm. Auszahlung Warschau 46.53—46.77, Große Polen 46.61—47.09, Kleine Polen 46.46—46.94, (100 Rm. = 213.81—214.92.

Börsen-Anfangsstimmungsbild. Berlin, 28. August, vormittags 12³⁰ Uhr. (R.) Die Börse eröffnete bei ruhigen Geschäft in vollkommen lustloser Haltung, jedoch bei ziemlich festen Kursen und teilweisen 1—2-prozentigen Erhöhungen, für Montanwerte, chemische- und Elektrizitätsaktien. Stahltrust im Freiverkehr 139,75, Schiffahrts- und Bank-Aktien leicht erhöht. Konzernpapiere weiter abgeschwächt. Die Tendenz ist ziemlich fest.

Die Bank Polski, Posen zahlte am 28. August, vorm. 10 Uhr für 1 Dollar (Noten) 8.95 zł, Devisen 8.98 zł, 1 engl. Pfund 43.64 zł, 100 schweizer Franken 173.60 zł, 100 franz. Franken 25.55 zł, 100 Reichsmark 213.90 zł und 100 Danz. Gulden 173.29 zł.

1 Gramm Feingold wurde für den 28. August 1926 auf 5.9949 zł festgesetzt. (M. P. Nr. 195 vom 27. August 1926). 1 Goldzloty = 1.7404 zł.

Der Zloty am 27. August 1926. (Überweisung Warschau). **Zürich 57½, London 45½, Neuyork 11.08, Mailand 336, Czernowitz 23½, Bukarest 23¾, Riga 65, Amsterdam 65, Prag 373¾—379¾, Noten 373—376, Wien 78¼—78¾, Noten 78.20—79.20, Budapest 78.50—81.50.**

Dollarparitäten am 28. August in Warschau — zł, Danzig 9.03 zł, Berlin 9.00 zł.

Berliner Viehmarkt vom 28. August 1926.

Amtlicher Bericht. Die Preise verstehen sich in Reichspfennigen für 1 Pfund Lebendgewicht einschl. Fracht, Gewichtsverlust, Risiko, Marktspesen und zulässigem Händlergewinn.

Auftrieb: 2051 Rinder (383 Bullen, 744 Ochsen, 924 Kühe und Färsen), 5899 Schweine, 1050 Kälber, 7278 Schafe, 24 Ziegen, —.— ausländische Schweine, —.— Ferkel.

Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete Ochsen von höchstem Schlachtwert, nicht angespannt 56—58, b) vollfleischige, ausgemästete Ochsen von 4 bis 7 Jahren 50—53, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 44—48, d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 40—43, **B. Bullen:** a) vollfleischige, ausgewachsene, von höchstem Schlachtwert 55—58, b) vollfleischige jüngere 50—53, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 44—48. **C. Färsen und Kühe:** a) vollfleischige, ausgewachsene Färsen von höchstem Schlachtgewicht 54—58, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe, von höchstem Schlachtgewicht bis 7 Jahre 42—50, c) ältere, ausgemästete Kühe und weniger gute jüngere Kühe und Färsen 32—40, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 26—30, e) schlecht genährte Kühe und Färsen 22—24. **D. Schlecht genährtes Jungvieh** (Fresser) 38—45.

Kälber: a) bestes Mastvieh (Doppellender) —.—, b) beste, gemästete Kälber 75—83, c) mittelmäßig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 72—80, d) weniger gemästete Kälber und gute Säuger 63—70, e) minderwertige Säuger 57—62.

Schafe: A. Stallschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 58—60, b) ältere Masthammel, mäßige Mastlämmer und gut genährte, junge Schafe 45—52, c) mäßig genährte Hammel und Schafe 35—40. **B. Weideschafe:** a) Mastlämmer 60—64, b) minderwertige Lämmer und Schafe 52—58.

Schweine: a) gemästete von mehr als 150 kg Lebendgewicht —.—, b) vollfleischige von 120 bis 150 kg Lebendgewicht 85—86, c) vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht 84—86, d) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht 82—84, e) fleischige von mehr als 80 kg 80—81, f) Sauen 76—80.

Ziegen: 20—25.

Marktverlauf: bei Rindern ruhig, ausgesuchte Rinder über Notiz, bei Kälbern und Schweinen ziemlich glatt, sonst ruhig.

Hermann Löns.

Zur 60. Wiederkehr seines Geburtstages am 29. August 1926

Von Albert Raetz.

Es ist im Jahre des deutschen Bruderkrieges von 1866. Auf dem Heidberge in der Lüneburger Heide steht Jürn, der junge einäugige Schnuckenschäfer, und blickt in die Ferne. Den ganzen Tag über hat die Spätsommersonne die blühende Heide in Rosenrot, Purpur und Violett getaucht. Jetzt ist sie hinter den scharfen Konturen des Föhrenwaldes am westlichen Horizont verschwunden, und der glührote Streifen, den sie zurückgelassen, verblaßt langsam zu mattem Graublau. Silbern grüßt der Abendstern hernieder, und der hohle, dumpfe Ruf der Eule schallt aus der Ferne.

Unbeweglich steht Jürn, der Schnuckenschäfer. Er denkt darüber nach, was alles in den letzten Wochen passiert ist. Den blinden hannoverschen König haben die Preußen weggejagt, und nun soll das Land preußisch sein! Und sie sagen, nächstens kommen die Franzosen, und es gibt wieder Krieg! — Dann doch lieber die Preußen, als die Franzosen! Ja, es ist eine unruhige Zeit! Es ist doch vielleicht gut, daß er damals bei dem Unglück sein Auge verloren hat! Sonst hätte er auch zu den Soldaten müssen!

*

Durch die Spätsommernacht rattert von Böhmen her ein Eisenbahnzug der preußischen Hauptstadt entgegen. Am Fenster eines Abteils steht die Reckengestalt des preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck. Er preßt sein Gesicht gegen die Scheiben und blickt in die vorüberhuschende nächtliche Landschaft hinaus. Der heiße, nervenanspannende Kampf ist ihm geglückt! Gegen alle Widerstände hat er sein Ziel erreicht — Oesterreich milde behandelt, aber aus dem Deutschen Bunde entfernt! Den Süddeutschen ein milder Friede! Preußens Territorium erweitert und ausgeglichen! Frankreich genasführt! Und die Wetterwolke am westlichen Horizont wird sich entladen, wenn ihm die Zeit dazu gekommen scheint, und den Segen bringen: Deutschlands Einigung! — Doch grüblerisch bohrt sich sein Blick in die dunkle Weite: Was werden die dann folgenden Jahrzehnte bringen, wenn er einmal nicht mehr als Wächter auf hoher Zinne stehen wird? Werden die Enkel das große Erbe klug zu verwalten und tapfer zu schirmen wissen?

*

Die Frühsonne des 29. August 1866 treibt das Gewitter, das die ganze Nacht getobt hat, hinter die westpreußischen Wälder. Sie blickt neugierig in die Fenster eines Hauses in Culm an der Weichsel, wo in der Morgenfrühe bei Donner und Blitz die junge Frau des Gymnasialoberlehrers Löns ihr erstes Kind geboren hat. Als Bismarck sein zäh erstrebtes Ziel erringt, Deutschlands Einigung, spielt der kleine Hermann Löns in Deutsch-Krone, dem neuen Wohnort der Eltern, mit Käfern und Blumen, die ihm mehr bedeuten als Kuchen und Konfekt. Früh streift er in Wald, Moor und Heide umher. Hütejungen, Fischerknechte, Waldarbeiter werden seine besten Freunde. Als er ein 18jähriger Primaner ist, verzieht die Familie nach Münster. Niedersachsen, die Heimatlandschaft der Eltern, wird dem Jüngling bald bewußt zur eigentlichen Heimat. Ihre Geschichte, ihre Pflanzen- und Tierwelt werden Gegenstand eingehendster Beschäftigung des Schülers wie des jungen Studenten. Medizin soll er auf Wunsch des Vaters nach bestandener Reifeprüfung studieren; weit mehr reizt ihn die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften und der neueren Literatur; daneben lockt das frisch-fröhliche Studentenleben. Auf zwei Semester in Münster folgt Greifswald. Stolz trägt er die Farben grün-silber-rosa der Turnerschaft „Cimbria". Am liebsten hört er Schlägergeklirr und Gläserklang, am liebsten sieht er in lachende Mädchenaugen. Daneben lockt die Literatur. Von der neuen naturalistischen Richtung will er nichts wissen. Zola, Tolstoi, Dostojewski, Nietzsche lehnt er ab; sein Herz ist bei Annette von Droste-Hülshoff und später bei Liliencron. In Göttingen fällt er mit dem Physikum durch. Schulden und der völlige Bruch mit dem Vater zwingen ihn, sich selbständig zu machen. Er wird Journalist, zunächst in Kaiserslautern, dann in Hannover. Erst ist er Stimmungsberichterstatter, dann Lokalredakteur. Seine scharfe Feder ist gefürchtet. Als „Fritz von der Leine" und „Ulenspiegel" schreibt er humoristisch-sarkastische Plaudereien über örtliche Vorkommnisse und wird in Hannover populär. Vor Verflachung und Philistertum bewahrt ihn die Jagd. Sie bringt ihn mit der Natur, mit Heide, Moor und Wald in ihrer Pflanzen- und Tierwelt wie ihren Menschen in immer innigere Beziehung.

Seltsame Geschichten schreibt er nieder, die ihm der Heidewind zugetragen hat. Seine Skizzen, seine Natur- und Jagdplaudereien werden bald sehr beliebt, so daß er sie in Sammelbänden herausgibt. Fast unbewußt formen sich ihm innere Erlebnisse zu Versen. So entstehen neben dem „Braunen Buch" und „Grünen Buch" und andern Prosasammlungen das „Goldene Buch" und das „Blaue Buch". In Bückeburg, wohin er vorübergehend als Redakteur übersiedelt, schreibt er — 43 Jahre alt — seine beiden ersten Romane „Der letzte Hansbur" und „Dahinten in der Heide". Immer mehr geht er in der Natur und in dem ihr angepaßten Leben der Heidebauern auf. Kein Dichter hat so tief den Herzschlag der Heide erfühlt, wie Hermann Löns. Immer verächtlicher wird ihm das Salonleben der großen Stadt mit seinem Kulturfirnis. Ueber alle gesellschaftlichen Bindungen glaubt er sich hinwegsetzen zu können. Darüber geht seine erste Ehe in die Brüche; daran scheitert auch seine zweite Ehe. Seine Tragik ist der unausgeglichene Gegensatz in seiner Brust: er möchte ein niedersächsischer Bauer sein und ist daneben doch ein moderner Großstadt-Nervenmensch. Die „Swaantje" bringt eine Krisis in sein Leben. In wildem, fieberhaftem Schaffen, das seine seelischen Kräfte in unerhörter Weise in Anspruch nimmt, schreibt er in der unglaublichen Zeit von drei Wochen sein reifstes und schönstes Werk, die Bauernchronik „Der Wehrwolf". Von einem schweren Nervenzusammenbruch kaum wiederhergestellt, dichtet er in zwei Sommerwochen die Mehrzahl der 113 Lieder seines „Kleinen Rosengartens". Daneben entsteht sein „Rot- und Schmerzensbuch", der vielumstrittene Künstlerbekenntnisroman „Das zweite Gesicht", den man das Wertherbuch unserer Tage genannt hat. Die völlige Trennung von seiner zweiten Frau ist die Folge des Buches. Als schwer gemütskranker Mensch sucht er vergeblich in der Schweiz und in Holland Ruhe und Frieden.

Da bricht die Weltkatastrophe herein. Das Erbe Bismarcks ist wohl doch nicht immer weise verwaltet worden. Doch die Generation von 1914 schirmt es mit Heldenmut gegen eine Welt von Feinden. Die Kunde vom Ausbruch des Krieges trifft den Dichter wieder in seiner geliebten Heide und bringt ihm die seelische Entspannung. Es glückt dem 48jährigen, als Kriegsfreiwilliger bei der Infanterie eingestellt und nach vier Wochen an die Westfront geschickt zu werden. Begeisterten Herzens nimmt er die Eindrücke und Stimmungen des großen Geschehens auf und sucht sie in seinem Kriegstagebuch erlebnisfrisch festzuhalten. Ein „Rotes Buch" plant er, in dessen Mittelpunkt der eigentliche Held des Krieges, der einfache Schützengrabensoldat, stehen soll. Vielleicht wäre es die wertvollste Dichtung der Weltkriegsliteratur geworden!

Doch das Schicksal hat es anders gewollt!

*

Der Spätseptembertag des ersten Weltkriegsjahres hat sich sattgesehen an der schon verblassenden Blütenpracht der Heide und ist hinter den Wäldern zur Ruhe gegangen. Glührot flammt der westliche Horizont. Der Wind stürmt über die Heide und biegt die Machandelbüsche. Es ist die Zeit der „Ulenflucht", der geheimnisvollen Spanne zwischen Tag und Nacht, wo alle Umrisse sich dämmernd verwischen, wo beschränktes Denken zum unbeschränkten Ahnen wird und das Auge Gesichte sieht.

Auf dem Heidberg steht, auf seinen Stock gelehnt, Jürn, der greise, einäugige Schnuckenschäfer. Starr blickt er nach Westen in die blutig flammende Lohe. Jäh beugt er sich spähend vorwärts. Er sieht eine fremdartige Landschaft. Ueber ein Stoppelfeld stürmen feldgraue deutsche Soldaten, graue Ueberzüge über den Pickelhauben, werfen sich nieder, feuern, springen wieder vorwärts. Von jenem langgestreckten Höhenzug her, dem sie entgegenstreben, schlägt mörderisches Feuer in ihre Reihen. Hier und da wirft einer die Arme in die Luft und bricht zusammen. Wieder springt eine Gruppe auf und stürmt vorwärts, voran ein kleiner, schlanker, sehniger Feldgrauer. Jetzt sieht Jürn deutlich sein Gesicht und erschrickt: es ist Hermann Löns, der Dichter und Heidejäger, der so oft bei ihm gesessen hat und so lustig erzählen konnte. In begeisterter Kampffreude leuchten die scharfen Jägeraugen in dem hageren, rassigen Gesicht. Da plötzlich werden sie starr, und wie vom Blitz getroffen stürzt der Körper des Laufenden zusammen und bleibt regungslos liegen.

Verblichen ist der hellrote Saum des graublauen Himmelsmantels. Silbern blinken die Sterne hernieder. Langsam zieht Jürn, der Schnuckenschäfer, den breitkrempigen Hut und beugt sein greises Haupt zu stillem Gebet.

Bei Loivre in der Champagne aber betten Kameraden vom 73. Infanterie-Regiment den Körper des für sein heißgeliebtes deutsches Vaterland gefallenen Kriegsfreiwilligen Hermann Löns in ein Granatloch und schaufeln Erde darüber.

Ich träum'.

Hermann Löns:

Die Zitterpappeln werden rot,
Und gelb schon alle Birken sind,
Aus Norden bringt den bunten Tod
Dem welken Laub der scharfe Wind.

Es kam ein Wind und riß herab
Das alte Laub von meinem Baum,
Das ich so lang getragen hab',
Voll grüner Knospen ist mein Baum.

Das Dürrlaub tanzt im Wirbelstaub
Und springt hinein in Nichts und Nacht,
Was soll mir auch das welke Laub.
Ich träum' von neuer Frühlingspracht.

Von einem Frühling jung und grün,
So blumenbunt, so duftdurchweht,
In dem die Blumen immer blühn,
Und dessen Jungland nie vergeht.

Das Unglück bei Isenbüttel.

Hannover, 26. August. Die Herkunft der bei dem Verbrechen bei Leiferde benutzten Instrumente ist jetzt ermittelt worden. Die Schlüssel zum Lösen der Laschen und Schwellenschrauben stammen aus einer in der Nähe der Unglücksstätte befindlichen Blockstation, während der Hemmschuh aus Braunschweig zu sein scheint. Es wird jetzt festzustellen versucht, wem er gehört.

In den Nachforschungen nach den Ursachen des Unglücks sind augenblicklich weitere Ergebnisse noch nicht zu verzeichnen. Die festgenommenen beiden Zuchthäusler Möhle und Meyer haben zwar sich widersprechende Angaben gemacht, aber weitere Anhaltspunkte zur Erweisung ihrer Beteiligung an der Entgleisung des Zuges haben sich nicht ermitteln lassen. Die ausgesetzte hohe Belohnung hat zur Folge, daß der Polizei viele Angaben gemacht werden. Die interessanteste der verfolgten Spuren ist wohl diejenige, die zu der Verhaftung des früheren Kartoffelaufkäufers und jetzigen Gelegenheitsarbeiters Walter M. aus Großendorf geführt hat. Dieser befindet sich zurzeit noch in Haft. Ob seine Festnahme aufrechterhalten werden kann, steht auch jetzt noch nicht fest. M. leugnet sehr hartnäckig, irgend etwas mit dem Attentat oder dem Plan, es auszuführen, zu tun gehabt zu haben. Er stellt die Sache jetzt so dar:

Er habe in der Unglücksnacht im Hause seiner Braut, einem Fräulein P., in Großendorf geschlafen. (Die letztere hat diese Angabe bestätigt. M. sei bis 4½ Uhr morgens bei ihr gewesen.) Dann habe er sich mit dem Rad nach dem Bahnhof Isenbüttel-Gifhorn gegeben, um dort den 6 Uhr-Frühzug nach Hannover zu benutzen. Als er mit diesem an der Unglücksstelle vorbeigekommen sei, seien ihm allerlei Erinnerungen aus seiner Celler Zuchthaushaft aufgestiegen, wo er mit Möhle aus Essen an der Ruhr über die Möglichkeit gesprochen habe, einen Zug zur Entgleisung zu bringen. Da sei ihm der Gedanke gekommen, Möhle könne wohl den Anschlag verübt haben. Als er abends um 6½ Uhr mit dem Zuge nach Großendorf zurückgekommen wäre, habe er sich zum Bahnhof Gifhorn-Stadt begeben, um entsprechende Mitteilungen an die Reichsbahndirektion Hannover zu telephonieren, was ihm allerdings nicht ermöglicht worden sei.

Ueber die Vorgeschichte der Festnahme des M. werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Als M. bei der Rückfahrt aus Hannover nachmittags gegen 5½ Uhr an der Unglücksstelle aus dem Fenster sah, soll er beim Anblick eines Landjägers, der ihn gut kannte, auffallend zusammengeschreckt sein. Gegen 7¼ Uhr am Tage nach der Unglücksnacht kam er nach dem Bahnhof Gifhorn-Stadt. Da der diensttuende Beamte beim Rangieren beschäftigt war, ersuchte er den dort anwesenden Eisenbahnarbeiter Knetemann, ihn an das Diensttelephon zu lassen, da er eine Meldung nach Hannover wegen des Unglücks geben müsse. Als Knetemann ihn ersuchte, zu warten, bis der Beamte komme, meinte M., er habe keine Laterne an seinem Rad und könne nicht länger warten. Er möchte am liebsten sofort vernommen werden. Auf die weitere Frage des Knetemann, ob es ihm vielleicht auf die ausgesetzte Belohnung ankomme, habe er geantwortet: „Nein, ich will bloß meine Person sicherstellen." Bei der Vernehmung am anderen Tage lenkte Walter M. dann den ganzen Verdacht auf Möhle, der sich auch jetzt noch in Haft befindet, weil es trotz seines Alibinachweises möglich ist, daß er von dem Attentatsplan gewußt hat. Ueberdies soll Walter M., ehe er zum Bahnhof ging, in Gifhorn gesehen worden sein. Er soll sich in der Stadt dahin geäußert haben, die 2000 Mark Belohnung seien ihm sicher.

(Copyright by M. Feuchtwanger, Halle a. d. Saale.)

Die zweite Maske.

Roman von Curt Seibert.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

„Haben Sie ihn nicht gefragt, was er auf dem Fest wollte?"

„Er sagte etwas von einem Gläubiger, mit dem er noch abzurechnen habe, aber ob sich das gerade auf die Redoute bezog, weiß ich nicht."

Katter machte eine Bewegung.

„Ich weiß, was Sie sagen wollen," fuhr sie fort, „warum ich Ihnen meine letzte Begegnung mit dem Baron verschwieg. Erstens haben wir nur wenige Worte gewechselt, die von gar keiner Bedeutung waren, und dann hatte er mir Schweigepflicht auferlegt. Falls ich etwas von seinem Hiersein verrate, würde ich um mein Geld kommen, sagte er. Als ich nachher von seinem Tod hörte, beschloß ich, mein Wort zu halten. Der Gläubiger, den er dort traf, hat ihn sicher nicht ermordet. Außerdem würde man mich sicher mit ihm in Verbindung gebracht haben, wenn man hörte, daß wir beide — wenn auch getrennt — auf dem Ball waren. Und diese Annahme ist falsch, Herr Katter, wir hatten an dem Abend nichts mit einander zu tun."

Sprach sie die Wahrheit? Es war schwer zu sagen, wenn auch alles sehr glaubhaft und natürlich klang.

„Sie erinnern sich an den Zettel, den ich Ihnen vorhin zeigte. Es ist darin von einem weißen Domino die Rede. War unter Ihren Bekannten ein weißer Domino?"

„Nein. Es war überhaupt kein weißer Domino im Saal, wenigstens habe ich keinen gesehen, obwohl ich danach suchte!"

„Sie haben nach dem weißen Domino gesucht?"

„Gewiß, Herr Katter. Und ich will Ihnen auch noch mehr sagen. Ich kenne den Zettel, den Sie mir vorhin zeigten! Ich habe ihn schon einmal gesehen!"

Katter sprang auf.

„Sie kennen den Zettel? Sie haben ihn geschrieben, um den Baron noch einmal zu sehen! Sie sind also der . . ."

„Der weiße Domino? Nein, nein!" Sie lachte. „Aber nehmen Sie doch wieder Platz."

Sie war vollkommen Herr der Situation.

„Es war wirklich Zufall, daß wir uns dort trafen. Noch mehr als Zufall. Aber lassen Sie sich erzählen. Hoffentlich sind Sie nun überzeugt, daß ich die Wahrheit sage?"

Er machte eine schnelle Handbewegung, aber er war sicher noch nicht dieser Meinung.

„Ich war schon eine ganze Zeit auf dem Ball. Es war übrigens sehr nett dort. Sie sollten auch einmal so etwas mitmachen. Das würde Ihnen gut tun und Sie auf andere Gedanken bringen, als unschuldige Frauen grundlos zu verdächtigen. Die Stimmung war furchtbar fidel, aber ich konnte nicht recht in Stimmung kommen, da mir die letzte Unterredung mit dem Baron noch zu sehr in den Gliedern lag. Mitternacht war schon vorüber, als ich plötzlich an einer Säule unbeweglich einen schwarzen Domino stehen sah. Ich dachte nicht an den Baron, da ich sein Kommen für eine Unmöglichkeit hielt. Aber ich glaubte, den Domino zu kennen. Irgend ein Freund oder Bekannter des Barons. Ich ging auf ihn zu, aber ehe ich sprechen konnte, packte er mich am Arm und zog mich in die Nische.

„Um Gottes Willen kein Wort, daß ich hier bin," sagte er leise und heftig. „Niemand darf es wissen."

An der Stimme erkannte ich ihn. Und er hatte geglaubt, ich hätte ihn wiedererkannt, als ich auf ihn zukam. Ich gab ihm mein Wort, nichts zu sagen, und wir setzten uns. Er ließ Sekt kommen und trank sehr schnell. Dabei sah er sich immer nach allen Seiten um. Gerade wollte ich ihn fragen, was das zu bedeuten habe, als er sagte, er erwarte jemand. Ich war unruhig und vielleicht auch etwas eifersüchtig. Auf seine Braut war ich es nie, aber auf jemand, den man bei der Redoute erwartet, kann man es eher sein. Sie verstehen?"

Er wollte mir den Namen nicht nennen. Erst als ich Miene machte, aufzustehen, hielt er mich fest und sagte geheimnisvoll:

„Hast Du einen weißen Domino gesehen?"

Ich verneinte, da mir ein solcher Mantel, der auf Redouten immerhin recht selten ist, gewiß aufgefallen wäre.

„Erwartest Du einen?" fragte ich.

„Ja, schon seit einer Stunde."

„Ist es ein Mann oder eine Frau?"

„Ich weiß es nicht."

Das kam mir doch sonderbar vor. Wenn man von einem weißen Domino hört, so kann man als Fernstehender nicht ohne weiteres wissen, ob er einen Mann oder eine Frau bergen wird. Aber er mußte doch wissen, auf wen er wartete. Auch meine zweite Frage, woher er wisse, daß es ein weißer Domino sei, auf den er warte, beantwortete er sonderbar. Er sagte nämlich:

„Eigentlich warte ich gar nicht auf ihn, sondern er auf mich."

Das war nun wirklich zu dumm. Ich dachte, er habe wieder einen seiner verrückten Anfälle oder sei schon betrunken. Ich sagte daher sehr ungehalten:

„Wenn Du hier in Rätseln sprichst oder mich belügen willst, dann werde ich Dich mit oder ohne Domino allein lassen."

Da zog er den Zettel, den Sie vorhin in der Hand hatten und den ich jetzt sofort wiedererkannte, aus der Tasche und zeigte ihn mir. Ich konnte mir gar nicht erklären, was das sein, noch wer ihn geschrieben haben sollte. Der Baron war nicht zu bewegen, sich weiter darüber zu äußern. Vielleicht wußte er selbst nicht, wer der Briefschreiber war. Als ich nämlich diese Vermutung aussprach und meinte, es sei verrückt, stundenlang auf einen Menschen zu warten, den man nicht kennt, da sagte er melancholisch mit der ihm eigenen müden Stimme:

„Es kann vielleicht mein Glück sein."

(Fortsetzung folgt.)

Die Minderheiten im Osten.

Alle Vorschläge im dringenden Ton.

Im „Robotnik", Nr. 229 (3029) vom 21. August 1926 finden wir folgenden Leitartikel:

„Wer den Bürger der östlichen Grenzgebiete Polens etwas näher kennt, wer tiefer in seine Seele geschaut hat, der kann sich Rechenschaft geben über sein Verhältnis zum polnischen Staate. Zu allererst muß man daran denken, daß der ukrainische Bauer oder Weißrusse vor dem Kriege in einer gedrückten Atmosphäre gewaltsam erzogen wurde, wobei staatliche Anordnungen schnell und ohne Rücksicht durchgeführt wurden.

Das Gesetz vom 14. Juni 1910, das dem Bauern das Recht gab, eigenen Grundbesitz zu bearbeiten und zur Kleinwirtschaft überzugehen („Otrubnyje utschastki", wie es der Russe nennt), dieses Gesetz hat erst eine neue Aera der Entwicklung in der Kleinwirtschaft und außerdem in den schnellen Aufbau des Grundbesitzes gebracht. Es wurden Hunderte von sogenannten Probekolonien gegründet und mit Leuten besetzt, die von dem neuen Recht nicht allzu viel Gebrauch machten. Es wurden kultiviertere Bauern angesiedelt, ihre zerteilten Ländereien in ein großes Ganzes zusammengezogen und aus dem Dorfe wurde eine neue Kolonie gemacht, die mit allergrößter Kredithilfe des Staates arbeitete. In dieser Beziehung wurde man praktisch von dem Nutzen der Wirtschaften und Kolonien überzeugt. Das praktische Beispiel hat das Seine dazu beigetragen, daß Hunderte die Forderungen aufstellten, im Sinne des neuen Gesetzes Wirtschaften zu erhalten. Die Arbeit in dieser Richtung wurde mit jedem Tag größer, und erst bei Ausbruch des Krieges wurde ihr Einhalt geboten.

Die landwirtschaftlichen Selbstverwaltungen („Ziemstwa") entwickelten sich dort, wo sie sich befanden, in bedeutenden Maße. Sie bauten Volksschulen, hielten die Wege in Ordnung, führten Meliorationen durch, besaßen Transportmittel, z. B. die sogenannte Pferdepost. Der Bauer gab sich keine Rechenschaft, woher die Einkünfte der damaligen Landwirtschaftsämter der sogenannten „Siemstwa" herkamen. Er zahlte in zwei Raten die jährliche Grundsteuer und kümmerte sich nicht um ihren Zweck. Er sah jedoch mit eigenen Augen die nützliche Arbeit der „Siemstwa", und das genügte ihm vollständig. Der Bauer fühlte instinktmäßig, daß es für ihn besser wurde.

Die Gefühle als nationale Minderheit unter den weißrussischen und ukrainischen Bauern waren eingeschlafen oder doch wenig entwickelt. Die Entnationalisierungspolitik der Moskauer Regierung verstand es, die Ostgebiete mit Polen schon einige Jahrzehnte vor dem Kriege zu entfremden. Ein nicht unbedeutender Prozentsatz Polen hatte sich murrend der Lage der Dinge angepaßt und fühlte sich nicht einmal stark genug, das Polentum zu bekennen. Besonders auch darum, weil sie verfolgt und meistens aus der Heimat in das Innere des Landes verschickt wurden.

Nachdem die Ostmarken in die polnische Republik einbezogen wurden, hat die ukrainische und weißrussische Bevölkerung, die theoretisch mit allen bürgerlichen Rechten beschenkt wurde, nicht einmal diese Rechte gefordert. Da sie jedoch keine freie politische Tradition besaß, fiel sie leicht den Agenten der dritten Internationale zum Opfer. Und die „Lehrer" hatten eine sehr leichte Aufgabe, da die polnische Verwaltung in den östlichen Grenzgebieten alles tut und unser Staatsapparat alles versucht, um die Bevölkerung für die bolschewistischen Ideen reif zu machen.

Der Grenzbauer ist genügend aufgeklärt:

1. daß die Agrarreform, die im Juli 1919 beschlossen wurde, in langsamem Tempo vor sich geht,
2. daß die Gemeindeselbstverwaltung nur auf dem Papier steht und daß der Bauer in der Person seiner Gemeinderäte und seiner Gemeindevorstände dort kein anderes Recht besitzt, als die Zahlung von Steuern.

Die Bürgermeister werden durch den Gemeinderat gewählt, aber ohne jegliche Begründung nicht bestätigt. Gleichzeitig werden Neuwahlen mit der Absicht ausgeschrieben, um auch den nächsten Gewählten nicht zu bestätigen und um auf diese Weise die Möglichkeit zu besitzen, einen genehmen Vertreter zu ernennen. Gewöhnlich wird dann ein Herr Starost oder einer der Würdenträger des Wojewodschaftsamtes ernannt.

Die Gemeindeschreiber, die größtenteils die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit dem Volke verstehen und sich dem Volke nähern, werden entweder entlassen oder unter dem Vorwurf der Anbiederung mit den Bauern nach anderen Gegenden versetzt. Hält dieser Beamte weiterhin zum Volke, wird ihm noch ein solches Geschenk unter dem Titel „für ungebührliches Betragen mit den Mitbürgern" zuteil.

Der Gemeindevorstand besteht nur der Form halber. Seine Beschlüsse werden größtenteils und in den meisten Fällen wenig beachtet und durch die Aufsichtsbehörden verworfen. Der Gemeindevorstand darf nicht einmal einen Hilfsschreiber berufen, obwohl er dazu auf Grund der Verordnung durch das Hauptkommissariat der Ostgebiete berechtigt ist, weil die Behörden von vornherein ihren Kandidaten mit der fertigen Beförderung oft in einer von der offiziellen Rolle abweichenden zur Verfügung halten.

Es gibt auch solche Fälle (in der Redaktion des „Robotnik" eingehend bekannt): „Auf den Posten eines Bürgermeisters wird ein Mensch gestellt, der einen höheren Posten in Sowjetrußland einnahm und der bekannt dafür ist, alles, was polnisch ist, zu hassen. In der Zeit seiner dienstlichen Fahrten durch die Gemeinden fordert er für seine Dienstätigkeit Flaschen Schnaps, und vom Dorfschulzen sogar „ein Mädchen zur Nacht". Diese Tatsachen sind der Behörde bekannt, sie reagiert nicht darauf." Ein zweites Bild: „Ein gewisses Mitglied des Gemeinderates und des Gemeindevorstandes, gleichzeitig Mitglied des Kreistages, wurde wegen geheimen Spiritusverkaufs aus dem Rat und dem Vorstande der Gemeinde entfernt. Als er sein Mandat zum Gemeinderat verlor, erlosch auch automatisch sein Mandat auf die Mitgliedschaft des Kreistages (der sich bekanntlich aus Mitgliedern des Gemeinderates zusammensetzt). Hier jedoch bleibt ein solcher Herr im Kreistag weiter und — was noch verwunderlicher ist — er wird in ganz besonderer Weise durch den Sekretär des Kreistags ausgezeichnet, weil er weiß, daß dieser ausgestoßene Vertreter schlecht mit dem Gemeindeschreiber lebt und bei jeder Gelegenheit versucht, dem Schreiber Schaden zuzufügen."

Die Erklärung, daß das ausgewiesene Mitglied des Gemeinderates einen geborenen Banditen zum Bruder hat, der unter besonderem Schutz der Sicherheitsbehörden steht, hilft gar nichts. Im Kreistag läuft sein Mandat weiter, und der Träger erfreut sich der allergrößten Rücksichtnahme von seiten des Sekretärs des Kreistages, der wieder, dank seiner Beziehungen zur Stadt, der Motor der Kreisverwaltung ist. Es sind dies wahrlich Kleinigkeiten, dennoch üben sie ihren zersetzenden Einfluß aus und bringen dem Staate keinen Nutzen.

Gemeindebeschlüsse, die in der vorgeschriebenen vierzehntägigen Frist durchzuführen sind, werden erst nach Verlauf einiger Wochen oder Monate erledigt.

Die Initiative der Gemeinde für den Schulbau findet nicht die Unterstützung der entsprechenden Behörden, besonders bei der Auszahlung der 50prozentigen Vorschüsse. Jahrelang müssen die Gemeinden auf die Vorschüsse zur Beendigung des Baues warten.

Die Kreisverwaltung sieht ihre Tätigkeit, wie es bisher im größten Teil der Kreise üblich ist, in der Beschaffung von Luxusmöbeln für ihre Büroräume und in der Einziehung der ziemlich bedeutenden Steuern. Diese werden wiederum aus Wohlwollen für den Zahler anstatt mit einem Male nach und nach, immer nach einigen Wochen, eingezogen. Die Beschlüsse des Kreistages werden den Bürgern nicht mitgeteilt. Sie bleiben für die Allgemeinheit ein tiefes Geheimnis.

3. Die Kreis- und Wojewodschaftswege verbleiben in einem Zustande schlimmster Verwahrlosung.
4. Die Abflußgräben, für deren Instandhaltung die russische Regierung wirklich sorgte, sind seit zwölf und mehr Jahren ungereinigt, und da sie keinen Abfluß haben, überfluten sie die Wiesen und Felder und setzen dadurch den Ertrag der Ernte herab.

Fatal sind auch die Zustände im Bereiche des Wiederaufbaus. Es gibt Fälle, daß Reemigranten seit dem Jahre 1918 in Behausungen der schlimmsten Art zusammengepfercht sitzen und trotzdem die ihnen rechtmäßig zukommende Hilfe nicht erhalten.

Die Agitatoren gebrauchen alle diese Argumente, um die Bevölkerung auf ihre Seite zu ziehen. Sie überzeugen die Bevölkerung damit, daß alle Sejmgesetze, die eine Hebung des wirtschaftlichen Wohlstandes anstreben, zielbewußt auf die östlichen Grenzgebiete nicht angewendet werden. Hieraus entsteht der lebhafte Unwille der Grenzbewohner zur Hauptstadt, und deshalb ist der Kampf gegen die Divisionsbanden so schwer, weil die Bauern die Banden beschützen und ihnen Unterkunft gewähren.

Der Grenzbauer kann sich kein Bild davon machen, wie schwer es einem Staate fällt, die verschiedenen Schwierigkeiten in den verschiedensten Lebensbedingungen zu überwältigen. Er kann nicht die ihm durch die Propaganda vorgeworfene Losung prüfen und unterliegt deshalb leicht der umstürzlerischen Agitation.

Gehen wir doch endlich daran, die beschriebenen Mißstände zu beseitigen. Nehmen wir unseren guten Willen zusammen zur zwangsweisen Kommassation der verteilten Grundbesitze. Beseitigen wir den Eigenwillen im Bereiche der Selbstverwaltungen. Werfen wir die Schädlinge hinaus, die sich dort eingenistet haben und die sich dort vom Staatsblute mästen. Bringen wir zuerst die Frage der Entwässerung vorwärts. Der Staat möge die Staatswege und die Kommunalverbände können die Kreiswege in Ordnung bringen. Ordnen wir doch in Wahrheit das Schulwesen, zeigen wir, daß das Sprachengesetz nicht ein toter Buchstabe ist. Umgeben wir die östlichen Grenzbewohner mit rechtmäßigem und moralischem Schutz, dann verliert die antistaatliche Agitation sicher den Boden unter den Füßen und wir werden aus dem weißrussischen und ukrainischen Bauern den loyalsten Bürger machen. Wenn wir von den Bürgern die Achtung der Konstitution verlangen, dann müssen wir auch das geben, was ihm die Verfassung verspricht und garantiert."

Zoppot und die Waldoper.

Zu dem Artikel in Nr. 184 vom 14. August 1926.

Ich war auch in der Waldoper in Zoppot, denn „da muß doch jeder gebildete Mensch gewesen ein", wie Waltraud Schultheiß meint.

Gewiß kann nicht jeder „gebildete" Mensch 10—12 Gulden dafür bezahlen, und gerade der Gebildete vielleicht am wenigsten; ich würde es aber jedem Menschen gönnen, den „Lohengrin" im Zoppoter Walde zu hören; und er wird zweifellos einen selten erhebenden Abend erleben, wenn er nur etwas mehr Idealismus und etwas weniger kritischen Materialismus besitzt, als die Schreiberin des Aufsatzes in Nr. 184 dieser Zeitung.

Es lohnt sich schon, einige Stunden auf Bretterbänken zu sitzen, um sich diesen Genuß zu verschaffen, und es waren unter den 8—10 000 wohl viele, die über dem meisterhaften Dirigieren des Kapellmeisters von Schillings, den sehr schönen Stimmen der Elsa und Ortrud und dem zauberhaften Eindruck dieser deutschen Oper im deutschen Walde unter dem sternenglänzenden Augusthimmel die Härte der Sitze ebenso vergaßen, wie das hin und wieder hörbare Hupen der Autos auf irgend einer fernliegenden Chaussee.

Daß der Flieger gerade in Elsas Traumerzählung hineinbrummte, war gewiß störend, aber doch nur ein schnell vorübergehendes Geräusch, das bald wieder vergessen wurde.

Die Meinungen darüber, ob es günstig sei, Wagners Opern im Walde aufzuführen oder nicht, sind getrennt; aber es sind große Künstler und ernste Menschen, die sich eindringlich mit diesem Problem beschäftigen, und es wirkt unfertig und kleinlich, darüber in einem, mit billigem Witz geschriebenen Artikel abzuurteilen.

Sicher ist noch nicht in allem die Höchstleistung erreicht, aber daß z. B. die Eiche, unter der König Heinrich saß, welk war, ist doch wirklich keine Hauptsache, und heißt es nicht an Nebendingen hängen bleiben, um das große Ganze zu übersehen, wollte man nur an diesen kleinen Szeneriefehlern den Wert des Kunstwerkes messen?

Es ist möglich, daß an einigen Stellen des Zuschauerplatzes der Gesang nicht vollkommen klang; ich habe das nicht empfunden, trotzdem ich auf einer der letzten Bänke saß, sondern im Gegenteil die Weichheit und Fülle, mit der sich die Stimmen vor dem Walde abhoben, bewundert.

Selten schön war die Szenerie, wie sie sich nach dem Auseinandergehen der Hecke darbot, die übrigens sehr geschickt angebracht war und sich dem Rahmen des Ganzen viel harmonischer einfügte als vielleicht ein roter oder grüner Plüschvorhang — oder was würde die Schreiberin des Aufsatzes sonst vorschlagen? — Theater ist nun eben Theater (?), und immerhin ist es nicht der Zweck einer Oper, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, wie die Schlingpflanzen an den Gebäuden angebracht sind, und ob die Pferde, die serienweise über die Bühne gehen, zweimal dieselben sind oder nicht.

Wenn man mit so viel Voreingenommenheit und enger Kritiksucht in eine Wagnersche Oper geht, so möchte ich wohl wissen, inwiefern man sie auf der Bühne in der Stadt mit mehr künstlerischem Genuß anhört, ohne auch durch hundert Kleinigkeiten seiner Illusionen beraubt zu werden.

Jedenfalls hätte die Schreiberin ihre 12 Gulden lieber sparen sollen, denn damit ist allerdings die Pflicht, als gebildeter Mensch in der Waldoper gewesen zu sein, weil man es als solcher eben mußte, sehr teuer bezahlt, wo doch das Teatr Wielki einem billigere und bessere, mindestens aber bequemere Vorstellungen zu verschaffen scheint.

Jeder andere aber, der in Anerkennung der fabelhaften Leistung des Dirigenten und der Berliner Künstler und in dem ehrlichen Bestreben hinging, Wagnersche Musik einmal uneingeengt im tiefen Walde unter freiem Himmel auf sich wirken zu lassen, wird die 10—12 Gulden, die für all die Erdarbeiten und sonstige Unkosten wohl nicht zu hoch sind, kaum bereuen. A. B.

*

Um der Gerechtigkeit zu dienen, wollen wir diese Zuschrift ebenso veröffentlichen wie die Besprechung von Frl. Schultheiß. Wir wollen jedoch bemerken, daß es sich bei der Plauderei von Frl. Schultheiß nicht um eine „Besprechung" im üblichen Sinne gehandelt hat, sondern das hier eine subjektive Plauderei eine persönliche Stimmung wiedergibt. Daß es sich lediglich um eine Plauderei handelt, geht auch ganz deutlich aus der ganzen Anlage des Artikels hervor. Es kann nicht behauptet werden, daß Frl. Schultheiß aus bösem Willen das Negative der Zoppoter Oper betont hat. Diese so negativ scheinenden Bemerkungen wirken durchaus positiv. Daß die Leistungen von Zoppot nicht besonders betont werden sollten, zeigt auch die besondere Hervorkehrung der verschiednen Nebensächlichkeiten.

STECKENPFERD
Lilienmilchseife
alt bewährte Weltmarke.

Römische Bäder.

Von Gustav W. Eberlein (Rom)

In Italien gibt es keinen „italienischen Salat". Er heißt hier russischer. In Rom gibt es keine römischen Bäder. Man schwitzt gratis. Allerdings gab es einmal Thermen, aber das ist lange her — Parlamentarier und Zeitungen versichern, Italien könne von niemanden etwas lernen, von keinem Land, von keiner anderen Zivilisation. Wozu also moderne Badeanstalten? Rom hat doch seine grandiosen Ruinen.

Mussolini liebt das Ausgraben. Das Gräberaufreißen, um die Zeugen der antiken Größe als Zeugen für die Größe des heutigen Rom aufbieten zu können. Aber zweierlei bringt er nicht fertig: die Abschaffung des Singvogelmords und die Errichtung von hauptstädtischen Bädern. Unsterblich würde er seinen Namen machen, so beschwor ihn ein großer Mann, wenn er durch das Mordverbot aus Italien das natürliche Vogelparadies machen würde, das es sein könnte. Und alle Sommer staunen die Fremden über die Unmöglichkeit, ein Schwimmbad zu nehmen. Umsonst. Rom war einmal berühmt wegen seiner großartigen wassergesegneten Marmorhallen. Genügt das nicht?

Dem braven Quiriten genügts. Er hat ja seine Brunnen. Den Trevibrunnen zum Beispiel könnte man ganz gut Fontan de Trevi les bains nennen. Man sitzt den Fröschen oder Molchen gleich um die weiter Wasserbecken herum, hört es rauschen und plätschern, man plaudert und faulenzt — gibt es etwas Schöneres? Wozu denn immer gleich schwimmen?

Und dann die allsommerliche Sensation, der Uomo nudo! In jedem Brennpunkt des Verkehrs steht so ein geeigneter römischer Brunnen mit einem mächtigen Becken, auf der Piazza Esedra, auf der Piazza Colonna, auf der Piazza di Spagna. Straßenbahnen wie Automobile haben diesen erstklassigen Gelegenheiten für groben Unfug auszuweichen, wie im alten Bern den Brunnenfiguren. Um es gleich nackt zu sagen: Plötzlich wirft also ein Mann die Toga ab und schwingt sich, kühner entblößt als Perseus, ins Planschbecken. Per bacco, dieser Jubel! Schämig halten die Damen die Hand mit gespreizten Fingern vor die Augen, die Männer sind entrüstet, und nach einiger Zeit requiriert das Auge des Gesetzes die nächstbeste Pferdedecke. Adam wird zur Wache gebracht und die Zeitungen holen das pikante Entrefilet aus dem Eisschrank: Verrückt oder —?

Kein Kunstbrunnen aber reicht mit seinen Vorzügen an die Trevifontäne heran. Hier sitzt es sich nicht nur am bequemsten, hier holt man auch das beste, das kalkfreie Wasser. (Das hauptsächlich verbreitete Acqua Marica läßt schon in einem kleinen Topf eine hübsche Kalkkruste zurück.) Und dann müssen bekanntlich hier alle Fremden vor der Abreise erscheinen, um das Geldstück, das ihnen die Rückkehr nach Rom verbürgt, ins Wasser zu werfen. Immer stehen ein paar Bengel bereit, um ihnen zu zeigen, wie man das am besten macht. Der Soldo muß nämlich mit einer Oberarmhebung von neunzig und einem Handgelenkschwung von beinahe 360 Grad, den stumpfen Winkel am Handrücken gemessen, geschleudert werden, wenn er so kunstgerecht fallen soll, daß ihn ein normal gebauter Junge nach dem Abzug der Fremden schon mit einer Stange herausholen kann. Im Sommer aber dürfen die stranieri nach Herzenslust die Sehne spannen, bis zu den Kaskaden hinüberzielen — jetzt haben die Jungens ja Badehosen an. Drei Päpste haben an diesem herrlichen Freibad gebaut . . . keiner ahnte wohl, welch ein Rivalismus zwischen den soldifischenden regazzini und den fontanieri, den beamteten Brunnenreinigern, um den Obolus der Miß wie der Demoiselle, des Fräuleins wie der Geisha entbrennen mußte!

Eine Zeitung hat sich kürzlich, aus Rücksicht auf den Fremdenverkehr, bitterlich darüber beklagt, daß gelegentlich das prächtige Becken nicht nur von dem üblichen nackten Mann, der mit seiner Extratour eine geistige Störung vortäuschen möchte, um nicht nach Tripolis verschifft zu werden oder um eine drohende Bestrafung herumzukommen, besucht werde, sondern auch von Menschen, die darin herumschwimmen wollen. Wie die Fische! Schwimmen!

Die Zeitung wußte nicht, daß unter dem herumsitzenden Volk plötzlich das Gerücht herumlief, es gäbe Länder auf der Erde, wo die Menschen sogar in den Städten (!!) Gelegenheit zum Schwimmen fänden, wo Schwimmhallen extra gebaut würden —! Phantastereien, die offenbar den Trevischwimmern in den Kopf stiegen, so daß sie sich vor Begeisterung nicht mehr halten konnten.

Der Häher.

Lange haben wir miteinander gekämpft, der schöne blaubebänderte Eichelhäher und ich. Es war ein wochenlanger, erbitterter Kampf. Einer Amsel fraß er die Brut und einem Buchfinken zerhackte er die Eilein und dazwischen, wohl zur Abwechslung, stahl er aus meinem Garten die reifenden süßen Erbsen. So kam es, daß ich ihm den Tod schwor. Aber der Vorsatz war leichter als die Tat; schlich ich mich tagsüber in den Garten, der unmittelbar am Walde liegt, so wechselte er schon beim ersten Knarren der verrosteten Gartenür mit heiserm Spottgelächter aus meinen Erbsen in die hohen Buchenwipfel, pirschte ich aber am Waldrand, wo die Häher sich am liebsten aufhalten, so hörte ich sein Krächzen vom Walde her. Stundenlang habe ich ihn so verfolgt: vom Garten zum Wald, vom Wald zum Garten und habe dabei feststellen müssen, daß er, mitsamt seinen Sprößlingen, ein gar gewiegter Gegner ist, der über bedeutende strategische und aktische Fähigkeiten verfügt. Immer gelang es ihm, sich in vorsichtiger Weise „vom Feinde zu lösen"; kein überhastetes Auffliegen, kein blößenbietender Weitflug über freies Gelände; erspäte er mich im Garten, so wechselte er rasch und lautlos aus den Erbsen in den Apfelbaum, von dort in den etwas höheren Birnbaum und endlich, der größeren Sicherheit wegen, in den dichtbelaubten Wipfel der hohen Waldbuche. Aber immer vorsichtig, immer versteckt! Nur zuweilen lugte sein dicker Kopf mit der rostbraunen Federhaube listig äugend hinter einer Astgabel hervor. Aber eines Morgens, es war noch ganz früh am Tage, habe ich ihn dann doch zur Strecke gebracht, als er, noch hungrig von der Nacht und deshalb unvorsichtiger als sonst, meinen blauvioletten Erbsen einen Besuch abstatten wollte. Nein, das hatte er nicht erwartet, daß ich schon frühmorgens, um fünf Uhr, nebenan unterm Birnbaum stehen würde! Und so war's denn für ihn zu spät, als er plötzlich, in bedrohlichster Nähe, neben sich meine Flinte aufblitzen sah; mit heiserem, erschrockenem Schrei fliegt er wieder hoch, sucht sich zum erstenmal in überstürzter Flucht zu retten; aber es ist zu spät; schon kracht der Schuß, und mit zerschmettertem Flügel stürzt er ins Gesträuch. Da ich ihn greifen will, hackt er wütend nach meiner Hand, wehrt sich und schreit verzweifelt. Ich untersuche die Wunde: ein glücklicher Schuß nur die Sehne des linken Schwingmuskels ist durchschossen! Er wird mit dem Leben davonkommen, aber er wird wohl nie mehr fliegen können! —

Eine Woche lang hat er die Stille meiner Arbeitsklause mit mir geteilt. Als ein ehrenvoll Gefangener, dem ich sogar meine Freundschaft angetragen habe. Aber alle meine Annäherungsversuche waren erfolglos; er blieb unzugänglich und schweigsam; freundlichen Zuspruch, Trank und Atzung lehnte er hartnäckig ab. Nur für das kritzelnde Hinundher meiner Feder schien er anfangs einiges Interesse zu haben, wird wohl gedacht haben, der liebe Gott habe bei mir eine Schöpfungsfiliale eingerichtet und mir die Abteilung: Erschaffung der Würmer und Kerbtiere übertragen! Da aber meine Tintenschlänglein und -würmlein so gar nicht zum Leben erwachen und auch keine appetitliche Fülle und Rundung annehmen wollten, hatte er schließlich auch für diese meine Betätigung nur schweigende Verachtung! Wie gesagt, eine Woche lang habe ich versucht, ihn mir zum Freund zu machen, habe ihm alle Leckereien vorgesetzt, die nur ein Eichelhäherherz erfreuen können. Aber es hat nichts genutzt: passive Resistenz! — Bis ich ihm, als letzten Freundschaftsbeweis, das Bauer öffnete. Da schien er noch einmal zum Leben zu erwachen, stieg von seinem Stänglein nieder, hüpfte auf den Tisch, duckte sich und versuchte, die schönen blaubebänderten Schwingen zu heben, aber vergebens; der linke Flügel war kraftlos, blieb wie ein schmucker Ehrensäbel bis zum Boden niederhängen. Da gab er jeden Versuch zu Flug und Flucht auf, hüpfte mit starken Sprüngen auf mein Bücherbrett, dann auf den Schrank, erstieg noch eine Hutschachtel und hockte auf dem Rand. Ich habe ihn dort unbehelligt gelassen, obschon ich wußte, daß der neue, erhöhte Sitz ihm den Tod bringen würde; denn von dort aus konnten seine scharfen, grauen Augen den Garten sehen und den Wald und die grünen, ragenden Wipfel, die leise im Winde schaukelten. Zwei Tage hat er dort noch gesessen, still und unbeweglich; nur einmal, als ein lockendes Krächzen ihm verriet, daß einer seiner Sippe sich über meinem Hause verirrt hatte, zuckte er zusammen, duckte sich und wollte die Schwingen heben, um wieder davonzufliegen in Licht und Sonne und Freiheit . . . Ich habe ihn im Garten unterm Birnbaum begraben — und die Flinte in die Ecke gestellt: nein, ich werde keinen Eichelhäher mehr schießen!

Heinr. Capellmann. (Köln. Ztg.")

Kazimierz KUŻAJ, Poznań, ul. 27. Grudnia 9.

Gegründet 1896 — **TEPPICH-ZENTRALE** — Gegründet 1896.

Dank dem seit 30 Jahren von mir verfolgtem Prinzip: „Beste Qualitätsware — Billigste Preise — Strengste Reellität", erfreut sich meine Firma eines treuen Kundenkreises. — Es ist allgemein bekannt, daß mein Haus in Teppichen, Kelims und Läuferstoffen die dominierende Stellung einnimmt. — Um auch in Gardinen und Möbelstoffen die größte Auswahl zu bieten, habe ich für kommende Saison große Einkäufe für diese Abteilung getätigt:

Teppiche aller Sorten und Grössen	anfangend	**15**	zł der □-Meter
Orientteppiche, Handknüpfer, echte Perser	anfangend	**90**	„ „ „
Kelims, als Teppiche, Läufer oder Wandbehänge	anfangend	**15**	„ „ „
Läufer in Jute, Kokos, Wolle und Plüsch	anfangend	**2,60**	„ der laufende Meter
Möbel- und Dekorationsstoffe	anfangend	**4,50**	„ „ laufende Meter
Brücken, Bettvorleger	anfangend	**4,80**	„ das Stück

Gardinen, Stores, Bett- und Tischdecken, Ueberwürfe, Portieren usw.

Erzeugnisse der ukrainischen Volkskunst. — Sehr originell!

Ich habe keine unzufriedene Kunden, da ich streng reell handle. — Jeder Gegenstand wird anstandslos umgetauscht, auch zurückgenommen gegen Rückgabe des Betrages. — Jeder Käufer muß zufriedengestellt mein Haus verlassen. — Der Kunde hat stets Recht.

K. Kużaj.

Telephon 3458. **Telephon 3458.**

Fensterauslagen sehenswert!

Aus Stadt und Land.

Posen, den 28. August.

Der neue Posttarif.

Mit Mittwoch, dem 1. September, tritt, wie wir wiederholt erwähnten, der neue Posttarif in Kraft. Nach diesem Tarif stellen sich die Postgebühren jetzt folgendermaßen:

Für einen nicht mehr als 20 Gramm wiegenden Inlandbrief 20 gr, für einen Inlandbrief im Gewicht von 21 bis 250 Gramm 40 gr, für einen 250 bis 500 Gramm wiegenden Inlandbrief 80 gr, für eine Inlandspostkarte 10 gr, für Drucksachen im Inlandverkehr im Gewicht von 1000—2000 Gramm 60 gr; für Pakete im Inlandverkehr im Gewicht von 10 bis 15 Kg. 3,50 zł, im Gewicht von 15—20 Kg. 4,50 zł mit einem 10 gr-Zuschlag für jedes Paket. Bei jeder Geldüberweisung wird ohne Rücksicht auf die Höhe der überwiesenen Summe ein Zuschlag in Höhe von 5 gr erhoben werden. Im Verkehr mit dem Auslande werden die nachstehenden Gebühren zu entrichten sein: für einen gewöhnlichen Brief im Gewicht bis zu 20 Gramm 40 gr, bei schwereren Briefen für jede weiteren 20 Gramm 20 gr mehr. Für gewöhnliche Briefe nach der Tschechoslowakei, nach Rumänien wird die Gebühr 30 gr betragen. Die Gebühr für eine Auslandspostkarte wird 25 gr (nach den oben erwähnten Ländern 20 gr) betragen. Die Eilbotengebühr beträgt im Inlande 50 gr, nach dem Auslande 80 gr, die Einschreibegebühr 30 gr, nach dem Auslande 40 gr.

Den vom 1. September ab gültigen Portotarif veröffentlichen wir in der nächsten Dienstagausgabe. Es empfiehlt sich dringend, diesen Tarif aufzubewahren.

Sonderzugverkehr Posen—Ludwigshöhe und zurück.

Vom 1. September tritt eine Einschränkung des bisherigen Sonderzugverkehrs Posen—Ludwigshöhe ein, und es verkehren dann nur noch folgende Sonderzüge:

Hinfahrt:

An Sonn- und Feiertagen: 9,05 Uhr, 14.40 Uhr und 19 Uhr; an Werktagen: 14,40 Uhr und 19 Uhr;

Rückfahrt:

Ludwigshöhe ab 10,20 Uhr, 15,50 Uhr und 20 Uhr.

Wieder drei Todesopfer einer Pilzvergiftung!

Aus Gnesen wird dem „Kurjer" gemeldet:

Die Frau eines Dominialarbeiters in Dziadkowo, Magdalena Ochocka, sammelte auf dem Heimwege aus der Kirche Pilze. Am Dienstag wurde die 14jährige Tochter Marjana ins Krankenhaus vom Roten Kreuz eingeliefert, wo es aber den Ärzten gelang, die Kranke zu retten. Drei Tage später wurden eingeliefert die Mutter, 35 Jahre, die Tochter Stanislawa, 10 Jahre, und der 7jährige Sohn; alle drei starben noch an demselben Tage. Der Vater und ein einjähriges Kind befinden sich noch in Behandlung.

⚔ **Der Anfang des neuen Schuljahres am Deutschen Gymnasium und am Below-Knotheschen Lyzeum** ist, laut Anzeigen der Anstalten im heutigen Anzeigenteil, auf Mittwoch, 15. September, verlegt worden. Aufnahmeprüfungen an beiden Anstalten sind infolge des späteren Schulbeginns auf Dienstag, 14. September, angesetzt worden.

⚔ **Eine landwirtschaftliche Lehrlingsprüfung** veranstaltet die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft Ende September d. Js. Anmeldungen müssen bis zum 10. September erfolgen.

⚔ **Der Segen des Erkennungsdienstes.** Auf dem Jahrmarkt in Pinne waren zwei Taschendiebe in dem Augenblick festgenommen worden, als sie in einer Gastwirtschaft einem Gaste die Brieftasche zu ziehen versuchten. Beide erklärten, ganz unschuldige Leute zu sein; der eine nannte sich Agaczyński, der andere Mieczysław Jankowski. Sie wurden nach Posen gebracht, und hier wurde der erstere als ein Fleischer Bruno Kucharski aus Warschau, der andere als ein Arbeiter Demitr Wäsylhew aus Jekaterinoslaw durch die Daktyloskopie einwandfrei festgestellt. Beide sind als Einbrecher bekannt. Der eine wird von der Staatsanwaltschaft in Bromberg gesucht.

⚔ **Zu einem Schornsteinbrande** wurde die Feuerwehr gestern nachmittag nach der Glogauer Straße 95 gerufen.

⚔ **Das Erntekranzschießen der Posener Schützengilde** beginnt morgen im Schilling.

⚔ **Geneppt** worden ist gestern der Landwirt Wojciech Korbac aus Dobra im Kreise Grätz, der hierher gekommen war, um bei einer Bank Geld einzuwechseln. Von diesem seinem Plane machte er auf der Straße einem jungen Manne Mitteilung und war damit gerade an den Richtigen geraten. Denn dieser führte ihn zunächst in eine Gastwirtschaft in der Bäckerstraße und versuchte in dort, allerdings vergeblich, zu einem Feuchen zu veranlassen. Dann begleitete er ihn ein Stück auf der Straße und trennte sich schließlich von ihm. Als Korbac später seine Barschaft aus der Tasche ziehen wollte, fehlte sie ihm in Höhe von 250 zł und 50 franz. Franken. Der zuvorkommende junge Mann wird jedenfalls über den Verbleib des Geldes Auskunft geben können.

⚔ Als Korbac später seine Barschaft aus der Tasche ziehen wollte, fehlte sie ihm in Höhe von 250 zł Franken. Der zuvorkommende junge Mann wird jedenfalls über den Verbleib des Geldes Auskunft geben können.

⚔ **Diebstähle.** Gestohlen wurden: gestern auf dem Alten Markt einem Provinzbewohner gehörendes Fahrrad im Werte von 150 zł; aus dem Hausflur des Evangelischen Vereinshauses ein schwarz lackiertes Fahrrad, Marke Opel, im Werte von 150 zł; einer Frau auf dem Hauptbahnhofe beim Einsteigen in den Zug 50 zł und ein Reisepaß auf den Namen Marja Ponczyńska aus Buk.

⚔ Der Wasserstand der Warthe in Posen betrug heut, Sonnabend, früh + 1,03 Meter, gegen + 1,08 Meter gestern früh.

⚔ **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh waren bei bewölktem Himmel 13 Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonntag,	29. 8.:	Evangelischer Verein junger Männer. 8 Uhr: Wesselewski über „Unsere Danziger Fahrt".
Sonntag,	29. 8.:	Radfahrerverein Poznań, vormittags 7 Uhr: Ausfahrt nach Gniezno, Znin und Bydgoszcz.
Montag	30. 8.	Evangelischer Verein junger Männer: Posaunenchor.
Mittwoch,	1. 9.:	Evangelischer Verein junger Männer. Posaunenchor.
Donnerstag,	2. 9.:	Evangelischer Verein junger Männer. ½8 Uhr: Gesangstunde. 8 Uhr: Besprechung.
Freitag,	3. 9.:	Verein Deutscher Sänger. 8 Uhr abends: Uebungsstunde im Evgl. Vereinshaus.
Sonnabend,	4. 9.:	Evangelischer Verein junger Männer 7 Uhr: Turnen.

---

* **Moschin,** 27. August. In den benachbarten Wäldern haben sich in letzter Zeit die Wildschweine stark vermehrt und richten großen Schaden an.

□ **Exin,** 27. August. Am Sonntag, 12. September, nachmittags 5 Uhr, findet hier eine Sitzung des Güterbeamten-Zweigvereins Exin statt. Es wird um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder gebeten.

* **Gnesen,** 27. August. Falsche 1- und 2-Złotystücke zeigen sich auch hier im Verkehr. — In der Nähe von Broczyszewo brannte dem Wirt Walenty Dobrogoski ein Schober Roggen nieder. Der Schaden beträgt 3000 zł.

* **Graudenz,** 26. August. Viel Kummer hat die kaum 20jährige Tochter einer in der Oberbergstraße wohnhaften, seinerzeit aus Amerika eingewanderten Familie ihren Eltern bereitet. Vor einem Jahre flüchtete das junge Mädchen unter Mitnahme väterlichen Geldes in Höhe von 1000 Dollar aus dem Elternhause, amüsierte sich in hiesigen und auswärtigen Lokalen, ohne nach Hause zurückzukehren, bis das Geld hin war. Dann kam sie, anscheinend reuevoll gestimmt, zu Vater und Mutter zurück. Man verzieh ihr. Darauf verheiratete sie sich und wohnte mit dem Ehemann weiter bei den Eltern. Eines Tages ist nun die junge Frau nebst ihrem Gatten wieder verschwunden, mit ihnen zugleich der stattliche Geldbetrag von 3800 Dollar, den zum Schutze vor Dieben die Mutter vorsorglich in einem Beutel auf der Brust getragen hatte.

□ **Jarotschin,** 27. August. Die Sitzung des Güterbeamten-Zweigvereins Jarotschin findet am 12. September, nachmittags 5½ Uhr, im Vereinslokal statt. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird erwartet.

* **Inowrocław,** 25. August. Ein gewisser Dankowski aus Montwy, meldete der Polizei, daß gestern abend um 6½ Uhr seine 16jährige Tochter Apolonja auf der Kunststraße Inowrocław—Montwy, als sie sich auf dem Heimwege befand, von einem unbekannten jungen Manne, der ihr auf einem Fahrrade entgegenkam, überfallen worden sei, der ihr das in ihrem Besitz befindliche Geld, im ganzen 1.75 zł raubte. Der Straßenräuber war etwa 22 Jahre alt, von mittlerem Wuchs und trug einen grauen Rock, am Aermel zerrissen und an einer der Taschen mit einen blauen Fleck geflickt, breite Hose und eine graue, bereits stark abgetragene Mütze.

* **Kamin,** 26. August. Am Sonntag zog über unsere Stadt und Umgegend ein heftiger Gewitterregen. Hierbei schlug der Blitz (kalter Schlag) in den Feldstall des Gutsbesitzers Flatau-Harmsdorf und tötete 11 Schafe.

* **Kobylin,** 27. August. Am 22. d. Mts. vernichtete Feuer dem Ortsschulzen Tysiak in Sterkowko das Wohnhaus und die Viehställe.

* **Kosten,** 27. August. Die Witwe Bremczewska aus Nielęgowo ging mit ihrem kleinen Sohn in den Wald, um Pilze zu sammeln. Auf dem Wege hob der kleine Junge einige heruntergefallene Aepfel auf. Dies sah der Obstpächter und mißhandelte die Frau und den Jungen. Zufällig kam des Weges der älteste, 22jährige Sohn Felix der Frau B., der natürlich die Seinigen verteidigte. Zwischen dem Obstpächter Jurek Rokoszewski aus Galizien und dem Felix B. kam es zu Tätlichkeiten, wobei der Obstpächter dem Felix B. ein 20 Zentimeter langes Messer in die Brust stieß, was den sofortigen Tod des B. herbeiführte. Der Täter floh nach Przysicka im Kreise Schmiegel, wurde aber dort gefaßt und in das hiesige Gefängnis eingeliefert.

* **Kosten,** 27. August. Während des gestrigen Jahrmarkts hat hier eine Bande Hazardspieler eine Gastrolle gegeben und u. a. einem Landwirt 200 zł abgenommen.

□ **Punitz,** 27. August. Der nächste Kram-, Vieh- und Pferdemarkt findet hier am Donnerstag, 2. September, statt.

* **Schildberg,** 26. August. Bei der Reparatur der Mühle in Ruda wurde ein gewisser K. Śledzikowski von einem Stück Rad so stark am Kopfe getroffen, daß er nach einigen Stunden starb.

* **Tremessen,** 22. August. Das Friedensgericht beim hiesigen Kreisgericht ist am 29. v. Mts. aufgehoben worden.

p. **Zirke,** 28. August. Donnerstag nachmittag brannten in Gora dem Landwirt Steinke Scheune und Stall nieder. Es sollen 70 Fuhren Getreide verbrannt sein und anderes mehr. Sechs Spritzen waren zur Löschhilfe erschienen. Ueber die Entstehungsursache ist Näheres noch nicht bekannt. Der Schaden beziffert sich auf 10 000 zł.

Wettervoraussage für Sonntag, den 29. August.

Berlin, 28. August (R) **Trocken und meist heiter; nach kühler Nacht am Tage warm.**

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen,** 27. August. Wegen Ueberfalls, Raubes und Widerstandes gegen die Staatsgewalt verurteilte gestern die 3. Strafkammer den Franciszek Łosia und den Kazimierz Czajka zu je 18 Monaten Gefängnis.

* **Bromberg,** 27. August. Die verehelichte Marie Kubiak aus Posen machte eine Reise hierher, um auf Wochenmärkten mehrere Verkaufsstände zu bestehlen. Sie entwendete im ganzen 47 Meter verschiedene Stoffe. Die dritte Strafkammer verurteilte sie zu acht Monaten Gefängnis.

Sport und Spiel.

Ringkampf-Turnier. Am 27. d. Mts. blieb nur der Kampf Stekker-Debie nach 20 Minuten unentschieden. Lainen warf Schachschneider schon nach 35 Sekunden durch Hüftschwung, der neu auftretende Bayer Sepp Mange (264 Pfund schwer) seinen Gegner Huber in 3½ Minuten. In den Entscheidungskämpfen siegte Thomson über Szczerbiński in 23 Minuten, Küpper brauchte 14 Minuten, um Ferestanoff zu legen.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

Nu. 300. Tuchorka. Anfragen, denen kein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt, werden von uns nicht beantwortet.

H. B. in P. Briefkastenauskünfte erteilen wir nur an Abonnenten unseres Blattes, die sich als solche einwandfrei ausweisen.

T. So. in Zbaczyn. Die 300 Mark vom 1. Juli 1925 hatten einen Wert von 326.08 zł. Nach § 11 der polnischen Aufwertungsverordnung haben Sie einen Anspruch auf 10prozentige Aufwertung, d. h. auf 32.60 zł. Wenn Ihnen der Schuldner jetzt 100 zł bietet, so greifen Sie zu.

Nr. 100. 1. Die 700 Millionen Polenmark waren gleich 75 Dollar. 2. Die 700 Millionen sind gleich 388.88 Goldzloty.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 29. August.

Berlin (504 und 571 Meter). 8.30—8 Uhr: Frühkonzert des Sinfonischen Blas-Orchesters Groß-Berlin. 9 Uhr: Morgenfeier. 11—12.30 Uhr: 25jähriges Jubiläum des Berliner Sängerbundes. 3.30 Uhr: „Funkheinzelmann am Sternenhimmel". Erzählt von Funkheingelmann. 5—6.30 Uhr: Bunter Nachmittag. 8.30 Uhr: Hermann Löns. Zu seinem 60. Geburtstag. 10.30—12 Uhr: Tanzmusik der Kapelle Kernbach.

Breslau (418 Meter). 8—9 Uhr: Morgenkonzert der Funkkapelle. 11 Uhr: Evangelische Morgenfeier. 4.30—6 Uhr: Unterhaltungskonzert aus Gleiwitz. 8.25 Uhr: Löns-Feier. Zum 60. Geburtstag. 10.30—12 Uhr: Tanzmusik aus Berlin.

Königsberg (468 Meter). 11 Uhr: Promenadenkonzert. 4 bis 6 Uhr: Nachmittagskonzert. 7.30 Uhr: Konzert- und Rezitationsabend. 9.30—11 Uhr: Tanzmusik, Sport.

Königswusterhausen (1300 Meter). 10.30—12 Uhr: Alle Uebertragungen aus Berlin.

Münster (410 Meter). 9—9.55 Uhr: Morgenfeier: 9.55 Uhr: Heilige Messe aus der Dominik-Kirche, Amsterdam. 4—6 Uhr: Sonntagskonzert des Zithervereins Georgsmarienhütte. 7.30 Uhr: „Die Zauberflöte", romantische Oper in 3 Akten von W. A. Mozart.

Prag (368 Meter). 9.30 Uhr: Sendung aus der Karolinenthaler Kirche. 11 Uhr: Eine Stunde Kammermusik. 6 Uhr: Deutsche Sendung. 8.02 Uhr: Smetana-Abend.

Rom (425 Meter). 10.30—11 Uhr: Geistliches Konzert. 9.10 Uhr: Aus der Oper „Margarete" („Faust") von Ch. Gounod.

Warschau (480 Meter). 5.30—6.30 Uhr: Populäres Konzert. 6.30—6.55 Uhr: Kinderstunde. 7—7.25 Uhr: Lech Niemojewski: Die Krise der großen Städte. 7.25—7.55 Uhr: Sophie Niemojewska-Gruszczyńska: Die ritterliche Poesie Polens. 8.30 bis 10 Uhr: Auszüge aus Werken von Schumann und Schubert.

Wien (531 und 582,5 Meter). 11 Uhr: Wiener Sinfonieorchester. 4 Uhr: Populäres Konzert des Orchesters M. Geißler-B. Silving. 8 Uhr: „Die Mitschuldigen", ein Lustspiel in Versen und drei Aufzügen von Wolfgang von Goethe.

Zürich (513 Meter). 11 Uhr: Vormittagskonzert. 8.16 Uhr: Französischer Opernabend.

Rundfunkprogramm für Montag, 30. August.

Berlin (504 und 571 Meter). 5 Uhr: A. Kantorowicz liest Novellen aus eigenen Werken. 5.30—6.30 Uhr: Nachmittagskonzert. 7.50 Uhr: Chefredakteur Georg Bernhard, Mitglied des Reichswirtschaftsrates: Was können internationale Wirtschaftsvereinigungen leisten? Die Formularisierung der Handelsverträge. 8.30 Uhr: Unterhaltungsabend.

Breslau (418 Meter). 8.25 Uhr: Klavierabend P. Schramm.

Königsberg (463 Meter). 4.30 Uhr: Deutsches und italienisches Barock in der Musik. 8.10 Uhr: Militärkonzert.

Königswusterhausen (1300 Meter). 8.30 Uhr: Unterhaltungsabend — Uebertragungen aus Berlin.

Münster (410 Meter). 1.15—2.30 Uhr: Volkstümliches Konzert. 4.30—5.15 Uhr: Liederstunde von Guido Schützendorf-Bielefeld. 8.30—10 Uhr: Berlioz-Liszt-Konzert.

Prag (368 Meter). 11 Uhr: Konzert für die Prager Mustermesse. 7 Uhr: Deutsche Sendung. 8.02 Uhr: Tanzmusik.

Rom (425 Meter). 9. 25 Uhr: Abendveranstaltung.

Warschau (480 Meter). 5—5.25 Uhr: Antoine Urbański: Die künstlerische Kultur Litauens und Klein-Rußlands. 5.30 bis 6.30 Uhr: Populäres Konzert. 6.30—6.55 Uhr: Josef Plebański: Vergangenheit und Zukunft der Radiotechnik. 7—7.25 Uhr: Französisch. 8.30—10 Uhr: Konzert.

Zürich. 8.30 Uhr: Musikalischer Einakter-Zyklus.

Wien (531 und 582,5 Meter). 11 Uhr: Vormittagsmusik. 4.15 Uhr: Nachmittagskonzert. 8 Uhr: Konzertakademie. (Anton Dvorak, geb. 8. September 1841, gest. 1. Mai 1904.)

Von der Reise zurück
Dr. med. Theile
Poznań, ul. Cieszkowskiego 4.

Roggen, Weizen, Hafer, Gerste
sowie
Erbsen, Senf und Raps
kauft zum Export. Angebote erwünscht.
Eug. Goldschmidt, Danzig, Breitgasse 17.
Telephon Nr. 3207 und 2307.

Das große Los
der Staats-Klassen-Lotterie mit Prämie
500 000.00 złoty.
Ziehung I. Klasse am 14./15. Oktober d. Js.
Hauptgewinne:

1 Prämie	zu 300 000 zł	5 Gew.	zu 50 000 zł
1 Gew.	zu 200 000 zł	2 Gew.	zu 40 000 zł
2 Gew.	zu 100 000 zł	4 Gew.	zu 25 000 zł
usw.	usw.	usw.	

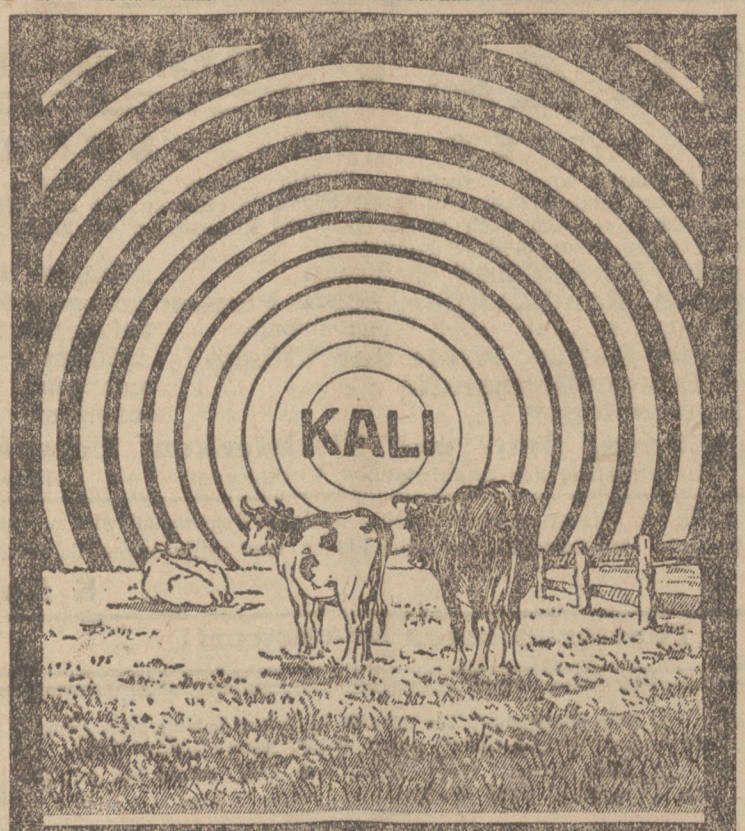
30 000 Lose, 40 000 Gewinne u. 1 Prämie!
Gesamtwert der Gewinne zus. 12 160 000 zł.
Jedes zweite Los ist somit ein Gewinnlos!
Jährlich 2 Lotterien mit je 5 Klassen.
Die Ziehungen finden öffentlich unter strengster Staatsaufsicht in **Warszawa** statt. Sofortige Gewinnauszahlung unter Staatsgarantie. Gewissenhafte Zusendung der Lose mit amtl. Gewinnliste nach jeder Ziehung.
Spielplan an jedermann kostenlos!
Der Weg zum Reichtum, Glück und Wohlstand, steht jedem offen.
Die richtige Nummer und Ihr Glück ist gemacht!
Nicht Arbeit und Sparen allein bringen Sie auf diesen Weg, sondern unbedingt auch das Glück. Man muß an sein Glück glauben und darauf vertrauen.
Wer dem Glück die Hand bietet, dem wird es günstig sein!
Wer nicht wagt, kann nicht gewinnen. Da die Hälfte aller Lose unweigerlich sicher gewinnen muß, ist fast **kein Risiko vorhanden.**
Ihre geheimen Wünsche wie: Landhaus, Italienreise, Auto, behagliches Heim, Altersversorgung, Bankguthaben pp. können alle über Nacht Tatsache werden. Lassen Sie daher den Wink und Schlüssel, der Ihnen das Glück gibt, nicht unbeachtet. Es ist das Glück, das evtl. schon an Ihre Tür klopft. Sie haben Ihr Glück in der Hand.
Alle Ihre Wünsche sind zu erfüllen!
Schreiben Sie daher noch heute ein Kärtchen, oder senden Sie 10 zł an untenstehende Glückskollekte.
Lospreis: 1/4 10 zł, 1/2 20 zł, 3/4 30 zł, 1/1 40 zł pro Kl.
Ihren Entschluß werden Sie nicht bereuen!
Fortunas Segen auf Ihren Wegen!
Staatl. Lotterie-Kollektur, Starogard (Pomorze),
ul. Kościuszki Nr. 6. Tel. Nr. 93.

Original P. S. G. Wangenheim-Roggen
von sehr leichtem Boden geerntet, hat abzugeben.
Dom. Białokosz, Post Nojewo, Bahnstation Kikowo.

Wichtig für Ziegeleibesitzer!
JOHANNES LINZ, Rawicz
Maschinenfabrik, Kesselschmiede und Gießerei
liefert:
Automatische Transportgeräte,
Schiebebühnen, Hubgerüste,
Elevatoren, Absetzwagen,
sowie sämtl. Armaturen für Oefen und Trocken-Anlagen nach dem bewährten System Zehner.

Habe einen
West-falia-Düngerstreuer
3 m., fast neu, umständehalber billig zu verkaufen.
B. Willenborg, Lubiaszew,
poczta Żegocin, pow. Pleszewski.

Wir sind Kassakäufer für
Vicia villosa (Winterwicke),
Viktoria- u. grüne Erbsen,
Senf, Mohn, Braugerste u.
sonstiges Getreide,
sowie Schmutzwolle.
Grössere Posten werden am Lagerort besichtigt und abgenommen. — **Kassa gegen Duplikatfrachtbrief** oder Vereinbarung.
Grossbemusterte Offerten erbeten!
Agrar-Handelsgesellschaft m. b. H.,
Danzig, Münchengasse 1.
Telephon 6661 und 6089.



WIE DIE SONNE DAS LEBEN SCHAFFT—
SO GIBT KALI DEM GRASE KRAFT!

Stassfurter Kalisalze enthalten Kali
Kostenlose Auskunft erteilt das
Landwirtschaftl. Zentralwochenblatt für Polen
POZNAŃ, ul. Zwierzyniecka 18, II.

Zum Schulanfang
empfiehlt in grosser Auswahl
zu bekannt billigen Preisen:

Schultornister Leder und Stoff	**Frühstückstaschen**
Büchermappen Leder und Stoff	**Schüler-Etuis** (Leder)
Notenmappen	**Bücherriemen**
	Rucksäcke

K. Zeidler, Poznań, ulica Nowa 1
Dom sprzedaży towarów skórzanych i artikułów do podróży.

Przemysł Smołowcowy Sp. z o. o.
dawn.: **Lindenberg**
Poznań, ul. Libelta 12 **Telephon 3263**
empfiehlt
Dachpappen Ia Friedensqualität :: **Dest. Teer**
Klebemasse :: **Karbolineum** :: **Treiböl** u. a.
Teerprodukte eigener Destillation.
Spezialität:
Ausführung von Pappdacharbeiten aller Art.

MÖBEL
sämtlicher Art zu niedrigsten Preisen empfiehlt:
Möbel-Magazin
A. BARANOWSKI, Poznań
Podgórna 13.
Bequeme Bedingungen! **Niedrige Preise!**

Wanzenausgasung.
— Dauer 6 Stunden. —
Einzige wirksame Methode
AMICUS, Kammerjäger,
Poznań ul. Mateckiego 15 II.

Malerarbeiten
übernimmt deutscher Kriegsbeschädigter **J. Pausch** b. Herrn Fiebig. Poznań, ul. Wodna 21. Sof. 1. Etage.

Meyers Konvers. Lexikon
dritte Aufl. 60 zł. J. Herse deutsch-poln. Wörterb., werth. Bücher u. Schulb. sow. Bücherregal 6 Fach zu verk. Staszyca 25 I. I.

Ueber **2500 Jahre**
als bewährtes Bedachungsmaterial ist der
Tondachziegel
bekannt.
Lieferungen prompt und preiswert durch:
Gustav Glaetzner
Baumaterialien- und Dachziegel-Zentrale
Poznań 3, ul. Mickiewicza 36.
Telefon 6580. Gegr. 1907.

Achtung! Automobilisten!
Hierdurch meiner geehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß ich in meinen Werkstätten
ul. Bukowska 12
eine elektro-mechanische Abteilung für Automobile
eingerichtet habe.
Spulen- und Anckerwicklung für Dynamo, Anlasser, Magnete und andere elektr. Motore.
Einlegung neuer Platten in Akkumulatoren.
Einbauung elektrischer Lichtanlagen bei sämtlichen Automobilen, unter Garantie.
Bosch-Ersatzteile und andere stets auf Lager.
— — — — Ladestation am Orte. — — — —
Ausführung von gründlichen Reparaturen an Automobilen aller Systeme unter Garantie zu niedrigen Preisen.
Ersatzteile
für BENZ-Wagen u. andere, Kugellager, Auto-Pneus „Michelin", „Goodyear", Continental" und „Dunlop", Auto-Fette und Oele „Gargoyle Mobiloil", „Galkar", „Galtol" und „Autooil" in Kannen, sowie sämtliche Automobil-Zubehörteile zu Konkurrenzpreisen.
Julian Pniewski, früher Benz-Vertretung Automobile, Poznań, Gwarna 8
Werkstätten, Garagen und Lager:
ul. Bukowska 12. Tel. Nr. 2936.

Wir liefern sofort vom Lager Poznań
zu günstigen Bedingungen:
Windfegen
Getreide-Reinigungsmaschinen
Trieure
Orig.-Fabrikate Mayer, Kalk u. Flammger & Zudse, Dresden
Düngerstreuer
Original „Westfalia" mit Feinstreuwalze, Patent „Marks", (die Maschine für Kalkstickstoff).
Drillmaschinen
Original „Dehne" mit Räderstellwerk u. Momententleerung,
Original „Epple & Buxbaum",
Original „Ventzki",
sowie andere Systeme in allen Breiten,
Kartoffelgraber
Gespann-Pflüge
Motoranhänge-Pflüge
Kultivatoren
Kartoffeldämpf- u. Lupinenentbitterungsanlagen.
Landw. Zentralgenossenschaft
Spółd. z ogr. odp.
Poznań, ul. Wjazdowa 3.
Reparaturwerkstätte in Poznań,
Reparaturwerkstätte in Międzychód, fr. „Mecentra".

En gros — **Hand- und Maschinen-Stickereien** — En detail
für alle Zwecke, wie Kleiderstickereien, Wäschestickereien, Hohlsaum usw. übernehmen in tadelloser Ausführung.
Poznańska Wytwornia Robótek
Poznań, ul. Wielka 20.
Angefang. u. gezeichn. Handarbeiten in groß. Auswahl.

Einen großen Posten
gebrauchtes Bandeisen
hat abzugeben.
Alfred Masur, Papierverarbeitungswerk, **Rawicz.**

PELZE für Damen und Herren, **Kragen** und **Stola** kauft man am billigsten bei
FELLE zum Besatz jeder Art,
Wacław Wiśniewski, Poznań,
Św. Marcin 4. Telephon 26-41.
Bitte meine Firma zu beachten.

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

Die wunderliche Geschichte des Dr. Judenitsch.

(sa.) Warschau. Wer ist Dr. Sergeij Judenitsch? Nicht der bekannte weißgardistische Heerführer Judenitsch, ja nicht einmal ein Verwandter von ihm. Dr. Sergeij Judenitsch, ein russischer Arzt, war nach Ausbruch der Revolution mit seiner Familie nach Polen entkommen. Anfänglich ernährte er sich von den Ersparnissen aus früheren, besseren Zeiten, aber eines Tages stand er vor der traurigen Tatsache, daß sein Geld zu Ende war. Dr. Judenitsch veräußerte den Schmuck seiner Frau, seine goldene Uhr, und schließlich mußte er sich sogar von seinem Sonntagsanzug trennen. Und dann kamen lange Monate bitterster Not und schwerster Entbehrungen.

Nach langen Bemühungen war es Dr. Judenitsch endlich gelungen, in einem kleinen Städten in der Nähe von Warschau den Posten eines Arztes zu bekommen. Seine Wirtschaftslage besserte sich allmählich wieder, und er konnte zufrieden sein, ein geregeltes Einkommen zu beziehen.

Eines Tages machte der russische Emigrant einen Ausflug nach Warschau, um seinen Freunden einen Besuch abzustatten, die ihm den Posten verschafft und ihn aus seiner prekären Lage befreit hatten. Abends begab er sich mit seinen Freunden in ein Kino, in dem gerade zufällig die Feierlichkeiten bei der Ernennung des neuen Schahs von Persien, Rizza Khan, vorgeführt wurden.

Beim Anblick des Schahs war Dr. Judenitsch aufs tiefste überrascht. Das Gesicht des neuen persischen Monarchen erschien dem Arzt derart bekannt, daß er unwillkürlich daran denken mußte, wo er Rizza Khan bereits gesehen haben könnte. So sehr Dr. Judenitsch sich aber auch anstrengte, er konnte sich nicht mehr daran erinnern. Der Vorfall interessierte den russischen Arzt indessen derart, daß er in Warschau blieb, um den Film noch einmal zu sehen. Und am nächsten Abend, als er wieder im Kino saß, fiel es ihm plötzlich ein, daß er während seiner Petersburger Militärzeit einen persischen Freund hatte, der dem Schah so täuschend ähnlich sah. Nun erinnerte er sich auch daran, daß dieser Freund, ebenso wie der neue Schah, Rizza geheißen hatte.

Dr. Judenitsch mochte selbst nicht daran glauben, daß sein Petersburger Freund eine derart glänzende Karriere gemacht habe. Die täuschende Aehnlichkeit des Bildes bestimmte ihn aber schließlich dazu, an den Schah von Persien zu schreiben. Er setzte sich sofort ihn und schilderte dem Schah sein merkwürdiges Erlebnis in dem Warschauer Lichtspieltheater mit der Anfrage, ob er tatsächlich jener junge und lustige Perser Rizza sei, mit dem er vor dem Kriege zusammen in Petersburg gedient und so viele schöne Stunden verlebt hätte. Dann gratulierte er Rizza Khan noch zu seiner Ernennung zum Schah.

Nach mehreren Wochen erhielt Dr. Judenitsch vom persischen Gesandten in Warschau eine Einladung. Der Gesandte begrüßte den Emigranten überaus freundlich und überreichte ihm ein Schreiben von der Hand des Schahs, in dem er nun die Bestätigung seiner Mutmaßung fand. Sein ehemaliger Freund schilderte ihm in dem in russischer Sprache abgefaßten Schreiben seinen ganzen Lebenslauf seit seiner Petersburger Dienstzeit und brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, daß er von ihm nach so langer Zeit wieder etwas gehört habe.

Nachdem Dr. Judenitsch sich vom persischen Gesandten, der ihm materielle Hilfe angeboten hatte, verabschiedet hatte, kehrte er sofort nach Hause zurück und schrieb seinem ehemaligen Freunde einen zweiten Brief, in dem er ihm seine bedrängte Lage schilderte und anfragte, ob er nicht in Persien eine entsprechende Stellung finden könnte.

Nach einigen Wochen bekam Dr. Judenitsch wieder eine Einladung zum persischen Gesandten in Warschau.

Diesmal empfing der Gesandte den Emigranten mit noch größerer Achtung und Höflichkeit. Er verneigte sich vor dem überraschten Dr. Judenitsch bis zur Erde und überreichte ihm ein Privatschreiben des Schahs, sowie die Ernennungsurkunde zum Leibarzt des Schahs von Persien. Der persische Gesandte besorgte nun dem vor Freude überglücklichen Russen einen Diplomatenpaß und versah ihn mit dem zur Reise notwendigen Gelde.

Wenige Tage darauf reiste Dr. Judenitsch mit seiner Familie nach Teheran ab, um seinen hohen Posten anzutreten.

Die Chronik der Cleophas.

(f.) London. Zu einem sowohl vom literarischen als auch vom juristischen Gesichtspunkt aus hochinteressanten Prozeß kam es dieser Tage vor dem Londoner Polizeigericht. Die Verhandlung hatte folgenden merkwürdigen Tatbestand zur Grundlage: Fräulein Dorothea Cummins suchte eine gerichtliche Verfügung zu erwirken, die Herrn Friedrich Bond die Reproduzierung eines unter dem Titel „Die Chronik der Cleophas" erschienenen Werkes oder Teilen desselben untersagen sollte. Die Klägerin, eine Journalistin, beanspruchte für sich das vollständige Copyright für das Werk, das auf eine sehr originelle Art zustande gekommen war. Die Klägerin bedeckte ihre Augen mit der linken Hand, nahm in die andere einen Bleistift und begann in traumähnlichem Zustand auf einem Blatt Kanzleipapier zu schreiben. War ein Bogen voll, dann wurde ein zweiter untergeschoben. Während dieses Vorganges war Fräulein Cummins nur teilweise bei Bewußtsein, und sie konnte sich auch des Geschriebenen später nicht mehr voll erinnern. Auf diese Art brachte es die Klägerin fertig, in der Stunde etwa 20 000 Worte niederzuschreiben, allerdings stets um den Preis einer völligen Erschöpfung. Bei ihrer Klage machte sie nun geltend, daß kein Zweifel darüber bestehen könne, daß das Geschriebene ihre eigene Arbeit sei und das Ergebnis einer von ihrer eigenen Hand gelenkten Operation ihres Gehirns. Niemand könne behaupten, daß es ihr diktiert worden sei. Der Beklagte brachte vor, daß diese Sitzungen auf seine Veranlassung stattgefunden hätten und daß er nach jeder Sitzung die beschriebenen Blätter an sich genommen habe für Paraphierung, Zeichensetzung und Deutung. Bond verfolgte die Absicht, das Werk in Amerika, wo derartige Produktionen sehr beliebt seien, abzusetzen, und hoffte dabei ein großes Geschäft zu machen. Der Beklagte leitete aus diesem Sachverhalt für sich das Recht auf ein vollständiges oder wenigstens teilweises Copyright her.

Das Gericht hielt sich an den nackten Sachverhalt und gab der Klage statt. In der Urteilsbegründung vertrat es die Auffassung, daß, obwohl sich die Klägerin bei der Arbeit in einer anderen Welt befunden habe, dies nichts an der Tatsache ändern könne, daß es ihr eigenes Erzeugnis gewesen sei und daß der Beklagte keinerlei Rechte auf das Copyright habe, um so mehr als vorher irgend welche Abmachungen nicht getroffen worden seien. Aus diesem Urteil kann die für alle Spiritisten und besonders Medien erfreuliche Feststellung abgeleitet werden: den Geist, der Dich besitzt, besitzt auch Du!

Warum Zigeuner stehlen dürfen.

(l) London. Für den Außenstehenden klingt es fast unglaublich, aber doch ist es Tatsache, daß England neben Spanien und einigen Balkanstaaten dasjenige europäische Land ist, das am meisten unter der Plage wandernder Zigeuner zu leiden hat, die hierzulande „gipsies", d. h. Aegypter, genannt werden. In einigen nördlichen Grafschaften haben sich die Landwirte bereits schon zu besonderen Schutzverbänden zusammengeschlossen gegen die Zigeunerplage, deren Wirkungen sie oft in der Morgenfrühe am lebenden Bestand ihrer Hühnerställe abmessen können. Die Gerichte gehen mit ertappten Missetätern dieser braunen Rasse natürlich sehr scharf ins Zeug, und viele Juristen haben sogar schon öffentlich ihr Bedauern darüber ausgesprochen, daß es ihnen heute verwehrt ist, wie in Old Merry England diese Kinder einer südlicheren Sonne und leichteren Sitte einfach am nächsten Baum mit Seilens Töchterlein zwangsvermählen zu können. So stand kürzlich erst wieder ein zerlumpter Zigeuner vor dem Gericht eines Städtchens in Northumberland unter der Anklage, aus dem „Milchzimmer" eines Bäckers ein paar Kilo frischgemachter Butter und einen Kübel mit Quarkkäse entwendet zu haben. Diesem Burschen verdankt es die Welt, wenn sie heute endlich weiß, warum die Zigeuner eigentlich stehlen. Sie sind durch göttliche Gnade dazu ermächtigt, wie der Angeklagte mit blühendem Wortreichtum und theatralischen Gesten einem lächelnd lauschenden Gerichtshof erzählte. Als nämlich Jesus Christus auf Golgatha am Kreuze hing, passierte auch ein Trupp Zigeuner mit Kind und Kegel die Schädelstätte. Einer von ihnen stahl sich durch die Legionäre des Pontius Pilatus hindurch und entwendete mit der ihm eigenen Fixigkeit einige der guten eisernen Nägel, mit denen der Herr ans Kreuz geschlagen war. Er erleichterte dem göttlichen Dulder damit, ohne daß er es eigentlich beabsichtigt hatte, die Schmerzen. Daraufhin hat der Herrgott aus Dankbarkeit den Zigeunern gestattet, überall, wo sie passieren, „eine Kleinigkeit mitzunehmen". Der Northumberlander Richter, dem diese generelle Verteidigungsrede gehalten wurde, berief sich darauf, daß weder die Bibel noch irgend einer der tiefgründigen Kirchenlehrer diese Darstellung autorisiert habe, daß außerdem ein paar Kilo Butter und ein Kübel Quarkkäse selbst bei Anwendung der Einsteinischen Relativitätstheorie nicht als eine „Kleinigkeit" anzusprechen seien, und verdonnerte den schlauen Nachkommen des angeblichen Kreuzdiebes zu einem Jahre Weltabgeschlossenheit . . .

Das vergessene „Stop".

(—) Paris. Dem bekannten französischen Menageriebesitzer Védély in Marseille sind in diesem nassen Sommer die wertvollsten Affen seines Tierbestandes eingegangen. Er telegraphierte deshalb seinem Tierfänger in St. Louis (Senegal) folgende Bestellung: „Habe dringenden Bedarf an größeren Affen, benötige sofort deren fünf. Tausend herzliche Grüße Bédély." Der Telegraphenbeamte, der dieses Telegramm am Morsesender weiterzugeben hatte, beging dabei den an und für sich geringfügigen, hier aber katastrophalen Fehler, das „stop", das in der internationalen Telegraphensprache den Punkt hinter einem Satz ersetzt, hinter dem Worte „fünf" wegzulassen. Darum wird uns auch das schreckhafte Erstaunen des Herrn Menageriebesitzers verständlich, als er kürzlich aus dem Senegal folgendes Antworttelegramm erhielt: „Bitte nochmals Bestätigung der Bestellung. Kann natürlich fünftausend Affen in so kurzer Zeit nicht zusammenbringen, habe aber vorläufig achtzig in Marsch gesetzt."

Zum 150. Geburtstag Barthold Georg Niebuhrs.

Am 27. August sind es 150 Jahre, daß Barthold Georg Niebuhr, der berühmte Historiker, Philologe und Politiker, geboren wurde. Seine eigenartige und weitausgreifende Gestalt tritt uns mit besonderer Deutlichkeit entgegen in der großen Gesamtausgabe seiner Briefe, von der soeben im Verlage Walter de Gruyter u. Co., Berlin W. 10, der erste Band (1776 bis 1809) erscheint: Die Briefe Barthold Georg Niebuhrs, herausgegeben von Dietrich Gerhard und William Norvin (Oktav, CXXXIV, 542 Seiten. Preis brosch. 18 Rm., geb. 20 Rm.).

Wir geben nachstehend mit Erlaubnis des Verlages einige besonders interessante, noch unveröffentlichte Briefstellen:

Von einer Studienreise nach England, die Niebuhr 1798 und 1799 mit Unterstützung der dänischen Regierung unternahm — er war geborener Schleswig-Holsteiner und trat zuerst in den dänischen Staatsdienst —, berichtet er über seine Eindrücke:

„Mir ist im ganzen genommen wohl unter den Engländern, und meine Anhänglichkeit für Land und Volk ist durch genaue Bekanntschaft erhöht worden, statt zu fallen. Allerdings sind ihre Lieblingsgedanken nicht wenig von den unsrigen verschieden. Das auszusprechen, wovon es am dringendsten erfüllt ist, muß das Herz eines jungen Norddeutschen allmählich unter den Besten des hiesigen Kreises vergessen. Es hat mich lange unaufhörlich gestört, wahrzunehmen, daß es den Gesprächen an dem wohltätigen Feuer fehlte, welches sich an der Würde des erwogenen Gegenstandes nährt, in Gedanken ausbricht, die dem Redenden selbst neu sind, und ihn voll warmer Bewegung entläßt. Aber ich lernte dies entbehren und gewann gesunden Sinn genug, um an der durchgängigen Richtigkeit, Bestimmtheit und Ausführlichkeit ihrer Erfahrungen und darauf gegründeten Meinungen, an der Wahrheit der geäußerten Gedanken, die weder ein Spiel der Imagination, welches den, der sie äußert, selbst für einige Augenblicke täuscht, noch eine Modefrucht sind, an der Abwesenheit der überspannten und gewöhnlich sehr unaufrichtigen Darstellungen manches Beredteren im Vaterlande (welche mir herzlichen Ekel und Ueberdruß gegeben) — eine uneigennützige Freude zu empfinden. Wenn sie auch hier erzogen in der Politik sind und wir weit genauer darüber unwissend in der Politik sind und wir weit genauer darüber hören und lesen, so haben sie einen entgegengesetzten und wahrlich etwas mehr reellen Vorteil . . . War es eine allgemeine Seuche in Deutschland, oder auf die Orte, an denen ich bekannt war, am verderblichsten eingeschränkt, daß in den Gesprächen selbst der Gelehrten jede Wissenschaft dem unwiderstehlichen Reiz politischer Gespräche aufgeopfert wurde? Dies ist hier der Fall keineswegs, und es tut mir unbeschreiblich wohl, ein so ruhiges, belehrendes Gespräch führen zu können, als ob wir von keiner Revolution etwas erfahren hätten. Der Engländer (ich rede immer von dem, der kein Verräter an seinem Vaterlande ist) liebt dieses Vaterland noch unvermindert, ganz anders als der Deutsche."

Im Sommer 1803 reiste Niebuhr im Auftrage der dänischen Regierung zum ersten Mal über Hamburg hinaus in das Innere Deutschlands. Ueber die Eindrücke, die er, später einer der leidenschaftlichsten Vorkämpfer der nationalen Befreiung, empfing, spricht er sich unter anderem in den folgenden Sätzen aus:

„Das Schönste unserer ganzen Reise war ein Abend, den wir auf der Wartburg waren. Wir durchwanderten alle Kammern und Ruinen, in die durch die Gleichgültigkeit der Regierung von Weimar immer mehr verwandelt wird. Der Speisesaal ist so des größten Teils seiner Stuccodecke beraubt, und die alten Gemälde sind vom Wind aus den Rahmen gerissen. Und doch besitzt der Herzog nichts und wird, wenn er Millionen durch Schuldenmachen auftreibt, nichts sich errichten können, welches mit der Aussicht aus diesem Saale verglichen werden kann. Die alten Fürsten haben sich an den Fenstern Bänke mauern lassen, um sie zu haben, und sichtbar den Platz gewählt — ihre Nachkommen verschmähen ihn, wie ein abgestumpfter Gaum die saftreichsten Speisen nicht mag. Man bekömmt Ehrfurcht vor den alten Fürsten auf ihren Schlössern. Die Wände weiß, kein Hausrat als der eines holsteinischen Bauern, nichts als wirkliches Bedürfnis. Wie viel weniger vermißte man damals, wenn man aus seiner Lage verstoßen ward, also wie sehr sicherte man sein Glück! Ich glaube wohl, daß die Deutschen vor dem dreißigjährigen Kriege ein achtbares und edles Volk waren. Von da ab aber sind sie ausgeartet und so geworden wie sie jetzt sind — ein Volk, welches nur so viel fühlt, daß es im einzelnen wie im ganzen nichts ist, das alles nachäfft, ohne auch nur das Fremde liebgewinnen zu können, mit Zeitvertreiben und Belustigungen, die ihm keine Freude geben, so herzlich elend, wie ich sie finde und mir immer vorgestellt habe."

1806, unmittelbar vor der Katastrophe von Jena, in preußische Dienste übergetreten, mußte er sofort mit den Staatskassen nach Königsberg flüchten. Wie er, von Anbeginn ein erbitterter Feind Napoleons, wenig später das Verhalten eines großen Teils der Bevölkerung mit den Worten charakterisierte: „Es ist doch ein schreckliches Volk, die Deutschen. Tritt man ihnen in den Hintern, so messen sie den Winkel, unter dem der Tretende das Bein aufhob," so sprach er sich Ende 1806 aus Königsberg über die Stimmung der Bevölkerung folgendermaßen aus:

„Wenn Du erwartest, daß das allgemeine Unglück und die nahe Gefahr hier eine feierliche Stimmung, in die wir ganz hinein gehen würden, hervorbringen werde, so täuschst Du Dich. Du mußt Dir Königsberg, mit einigen ganz wenigen Ausnahmen, als eine maussade Provinzialstadt denken, die nur nach Egoismus räsonniert und nach gemeiner Sinnlichkeit fühlt und begehrt. Alle Belustigungen, jede Erbärmlichkeit bleibt im alten Gleise, man betrachtet den Krieg als einen Unterhaltungsgegenstand, schimpft auf die Engländer, die an allem Unfrieden schuld sind; schimpft auf die, welche den Entschluß zum Kriege gefördert haben; schimpft besonders auf die Russen, die freilich ein bißchen asiatisch in unserem Lande verfahren; vertröstet sich, daß die Franzosen so schlimm nicht seien; äußert mit Frechheit, daß man sie nicht so ungern hier sähe, damit es ein Ende habe — und unsereins darf nicht dareinhauen, daß man sich sein Blut kühlte. Selbst die Gescheutesten sind im Grunde nicht gut gesinnt . . . Uns ist es aber besonders hart, und der armen Male noch unerträglicher wie mir, den mannigfache Verhältnisse schon gewöhnt haben, fünf gerade sein zu lassen, daß wir, vermöge unserer Einquartierung, mit einer höchst inspiden Familie leben müssen: bei einem Beamten vom Salzwesen, der ein enormes Gehalt und nicht so viel Verstand hat, daß ich ihn zu meinem Schreiber haben möchte; auch was noch hübscher ist, fast gar keine Kenntnis, nicht einmal von den erbärmlichsten Geschäften seines Fachs. Und der Sünden radotiert über Mißbräuche, über Aristokratie und über die leidigen Russen und die verbannten Franzosen und den großen Kaiser und die verderblichen Ratschläge der Königin — und ich kann ihn doch unmöglich an seinem eigenen Tisch züchtigen . . ."

Endlich bringen wir aus einem unmittelbar in den Tagen des Friedens von Tilsit, Anfang Juli 1807, an Hardenberg gerichteten Schreiben einige Sätze, die für die allgemeine Lage und zugleich für die enge Verbindung historischen und politischen Denkens in Niebuhrs Geist gleichermaßen bezeichnend sind:

„Ew. Exzellenz bringen dem unglücklichen Lande, dem noch unglücklicheren Souverän ein Opfer, wie die neuere Geschichte es kaum kennt! Anstrengung, Selbstzerstörung auf dem Wege zum Ziel der eigenen Wahl ist kein Opfer, aber die Selbstverleugnung, im ganzen an allem Heil zu verzweifeln, alles, was der Preis und der Gegenstand hoffnungsvollen oder hoffnungslosen Bestrebens war, als unerreichbar aufzugeben und nur für die Linderung des Elends im einzelnen zu wirken, das Böse um einen Teil seines Verderbens zu mildern, den Fluch in seiner Kraft zu beschränken, dabei in jedem Augenblick sein Gefühl zu bezwingen, wahrlich, das ist eine heroische, unter Schmach und Hohn geübte evangelische Tugend, die jeden Lohn des Himmels verdient. Ich habe es immer für größer gehalten, daß Hannibal sein zerrüttetes Vaterland nach dem bittersten Frieden herzustellen suchte, als daß er die Weltfeinde schlug; ich habe in den führenden Männern unter den Achäern, als ihr Staat schon so ganz abhängig war, als eine höhere Tugend bewundert, daß sie aushielten und den Verworfenen nicht Raum machten, als wären sie fruchtlos in einem Krieg der Verzweiflung umgekommen.

Aber Hannibal nährte die Hoffnung, daß die Nachkommen späte, vorbereitete Rache nehmen könnten, wie sie für seinen Krieg vorbereitet worden war; Zama war nur Austerlitz, noch nicht Friedland, oder die schlimmeren Tage, welche folgten; — und wie lange erlaubten ihm die Römer, die blutenden Wunden Karthagos zu heilen? Als er die zerstörten Finanzen kaum hergestellt, als Wohlstand wieder aufzublühen anfing und sein Name der herabgewürdigten Republik doch noch einige Würde erhielt, da eilten sie, ihn zu vertreiben. Unser Zeitalter aber faßt in Monaten zusammen, womit in der alten Geschichte Jahre verstrichen. Und diese sich aufopfernden Achäer wurden mit Gewalt als Geisel nach Italien geschleppt, damit nur der Schlechteste zurückbleibe . . .

Schon dieser Krieg hat einen ganz anderen Charakter der Barbarei und Unmenschlichkeit, der Verachtung jedes bisher geltenden Gefühls, als irgend einer der vorhergehenden. Auch die jetzt festgesetzte Herrschaft wird einen anderen Charakter haben als die, welche Süddeutschland seit fast zwei Jahren trägt, unverhohlenere türkische Despotie, Maßregeln der frevelndsten Gewalttätigkeit. Was sollte jetzt ihre Fortschritte hemmen? Und wie könnte sie nicht fortschreiten, da immer mehrere zur Ausübung kommen, und man der einige Zeit lang mit einiger Einschränkung geübten Tyrannei müde wird, auch kein Grund mehr da ist, sich zurückzuhalten. Ich behaupte nicht, die Zukunft in der Vergangenheit zu lesen; aber wie ähnliche Umstände die Erinnerung beleben, so können sie auch die Schlüsse auf die Zukunft erleichtern. Wird die Zeit fern sein, wo, wie aus den Achäischen Staaten, jeder Mann von unabhängigem Geist als Geisel, damit die Ruhe nicht gestört werde, fortgeführt wird?"

Der Kluge Mann baut vor... und legt seine Ersparnisse in einem wertbeständigen Sparkonto beim Kreditverein, Spółdz. z ogr. odp., Poznań, św. Marcin 59, an.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 28. August.

Erinnerung vom Urlaub an der See September 1925

(Ein Trostspruch für die diesjährigen Urlauber)

Herr — — —, der Regen fällt,
Und grau in grau steht alle Welt.
Die Nässe strömt vom Himmel nieder,
Durchdringt den Rock bis auf die Glieder.
Kaum steckt man seine Nase raus,
Schon wendet sich der Gast mit Graus.
Was für den Schwimmer ein Genuß,
Dem Wandrer bringt es viel Verdruß.
So bleibt man denn tagein, tagaus
Am warmen Ofen drin im Haus
Und trocknet sich zum Zeitvertreib
Den Rock, die Weste und den Leib.
Ich schreib Dir das zu dieser Frist,
Damit Du weißt, was Urlaub ist.
Im Urlaub darf der Mensch nicht denken,
Drum soll michs auch nicht weiter kränken.
Ich stell' mich feste auf die Erde
Und spreche: Werde, was da werde,
Und regnets alle Tage noch,
Was schadets — Urlaub hast Du doch!
Auf Regen folgt stets Sonnenschein,
Laß mich nur erst zu Hause sein.

Sch. in Z.

Bauernregeln für den Monat September.

(Nachdruck untersagt.)

Ist zu Aegidi (1.) ein heller Tag, ich Dir einen guten Herbst vorsag'. — Wie das Wetter an Aegidi, so bleibt es vier Wochen lang. — Säe Korn an Aegidi. — Ists am 1. September hübsch rein, wirds den ganzen Monat schön sein. — Ists an St. Aegidi rein, wirds so bis Michaeli sein. — Wenn St. Aegidi bläst ins Horn, heißt es: Bauer, säe Dein Korn. — Gib auf Aegidi-Tag wohl acht, er sagt Dir, was der Monat macht. — Donnerts im September noch, wird der Schnee zu Weihnacht hoch. — Ist der September warm und klar, so hoffen wir ein fruchtbar Jahr. — Wie sichs Wetter zu Mariä Geburt tut verhalten, so soll sichs weiter vier Wochen gestalten. — An dem Tag Mariä Geburt nimmt die Schwalb' den Reisegurt. — Maria gebo'rn, Bauer säe Dein Korn. — Was Juli und August am Weine nicht vermocht, das wird vom September nicht gar gekocht. — Auf einen heiteren und warmen September folgt gern ein trüber und rauher Oktober. — Viel Nebel im Herbst, viel Schnee im Winter. — Schön wird das Wetter, wenns in der Nacht kräftig getaut hat, wenn dicht vor Sonnenaufgang der Morgen graut, wenn leichter Nebel über den Feldern ruht, wenn starker Nebel fällt, und wenn den blauen Himmel holde Abendröte überzieht. — Fällt das Laub zu bald, wird der Herbst nicht alt. — Haben die Wolken bei bedecktem Himmel eine kupferartige Färbung und erscheinen sie dick, dunkel in der Mitte und unbehaglich, so kommt bald ein Sturm heran. — Nebel bei schlechtem Wetter zeigt das Ende desselben an; bildet er sich bei schönem Wetter auf der Westseite, so folgt meist unfreundliches Wetter mit heftigem Westwinde. — Wenn Matthäus (21.) weint statt lacht, aus dem Wein er Essig macht. — Nebelts an St. Kleophas (25.) wird der ganze Winter naß. — Regnets sanft am Michaelstag (29.), sanft der Winter werden mag. — Ist die Nacht vor Michaeli hell, so soll ein strenger Winter folgen, regnet es aber an Michaeli, so soll der nächste Winter gelinde sein. — St. Michaelis-Wein Herren-Wein, St. Gallus-Wein (16. Oktober) Bauern-Wein. — Sind Zugvögel nach Michaelis noch hier, haben bis Weihnacht lind Wetter wir. — So viel Reif und Schnee nach Michaelis, so viel nach Walpurgis. — Ein Herbst, der warm und klar, ist gut fürs nächste Jahr. — Septemberregen kommt Saat und Reben gelegen. — Nach Septembergewittern wird man im Hornung vor Schnee und Kälte zittern. — St. Michael steckt das Licht an, Mariä Verkündigung (25. März) bläst es wieder aus.

J. W.

Stoppelfelder.

(Nachdruck untersagt.)

„Wenn der Wind über die Stoppeln weht,
Dann auch der Sommer rasch vergeht"

heißt es in einem Sprichwort der Landleute, dem sich noch andere anfügen ließen. Sind erst Roggen, Gerste, Weizen und Hafer eingebracht, so werden die Tage wieder merklich kürzer, in den Nächten ist es oft schon empfindlich kühl, und ziehen dazu noch schwere Wolken am Himmel, so will es manchmal scheinen, als habe der Herbst bereits seinen Einzug gehalten. Dann kommen auch wieder heiße Tage, an denen die Luft zu brennen scheint, aber trotzdem: die schönsten Tage des Sommers sind entschwunden. Nur einige Tage drängt auf den Stoppelfeldern das fahle Gelb der abgeschnittenen Getreidestengel hervor, dann zeigt sich, daß die Natur von neuem tätig ist. Besonders nach einem Regen entsteht auf dem Stoppelfeld ein neues Pflanzenleben. Hier wächst von neuem niedergemähtes Unkraut hervor, dort erheben Kleepflanzen schüchtern das Haupt, winzige Blumen sprießen in die Höhe, die Vogelmiere hat sich eingenistet, frisches Gras schmiegt sich an vertrocknete Stengelstümpfe, und so wachsen noch andere Pflanzen empor, die das gelbliche Stoppelfeld mit einem grünen Schimmer übertupfen. Vorläufig, bis der Landmann kommt und das Feld umackert, bleibt das Stoppelfeld der Tummelplatz für die Sperlinge, für das Hausgeflügel und für die Dorfkinder. Hier lassen die Jungen ihre Drachen hoch in den Himmel steigen, hier wird mit Pfeil und Bogen gespielt, Armbrüste und Katapulte können hier verwendet werden, ohne daß die Gefahr vorliegt, der Vater müßte eine zerbrochene Fensterscheibe bezahlen, und auch die Mädchen treiben auf den weiten Flächen der Stoppelfelder mancherlei Spiele. Die Aehrenleserinnen, die armen Frauen, die die zurückgebliebenen Aehren aufgelesen haben, mußten noch viele Einzelkörner liegen lassen. Diese geben jetzt herrliche Mahlzeiten für die Spatzen und für das Hausgeflügel ab. Stolz wie ein Pascha führt der Haushahn an jedem Morgen seine Hennen hinaus auf das Stoppelfeld. Treffen dort mehrere Hähne zusammen, so lassen sich auf dem Stoppelfeld auch Hahnenkämpfe beobachten, die sich oft recht nett ausnehmen. Ebenso lassen sich Gänse und Enten die zurückgebliebenen Getreidekörner wohlschmecken und naschen auch von dem Grün, das von neuem zwischen den Stoppeln emporgesprossen ist. Der liebste Aufenthalt ist jedoch das Stoppelfeld für die Spatzen. Schon am frühesten Morgen, lange bevor Gänse, Enten und Hühner anmarschiert kommen, sitzen die Spatzen in großen Scharen in den Stoppelfeldern, vollführen um jedes Körnchen einen Heidenlärm und fallen schon wenige Schritte weiter wieder in das Feld ein, wenn sie vertrieben wurden. An keiner Stelle ist der Spatz frecher als auf dem Stoppelfeld, es ist, als ob er sich für die kommende Herbst- und Winterzeit noch einmal ordentlich vollfressen und austoben wolle. Dann kommt einmal der Tag, da der Landmann mit dem Pflug zum Umackern ansetzt. Auch in dieser Zeit läßt sich der Spatz erst aus dem Stoppelfeld vertreiben, wenn der letzte Streifen umgelegt ist.

Auf Reisen.

Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Die Wahrheit dieser Worte zeigt sich am besten in der jetzigen Reisezeit. Mancher reist und hat nichts gesehen, ein anderer wird nicht fertig mit Erzählen. Mancher langweilt sich bei einem Spaziergang, einem anderen ist alles interessant. Es gehört eben zuerst zum Reisen, daß man nicht einseitig bei seinen engen Anschauungen des Berufskreises verharrt. Das Neue im Sehen und Hören, die Zerstreuung ist so wohltätig für Geist und Gemüt, wie Luftveränderung für den Leib, wie das vielseitige Turnen für die körperliche Ausbildung, entgegengesetzt der fast immer einseitigen Tätigkeit im Beruf oder Amt; nur muß man auch für alles Neue und Fremde Interesse mitbringen, wenn es auch dem eigenen Kreise fern liegt! Es gibt Menschen, die aus Grundsatz alles wenig beachten, was nicht mit ihrem Stande, Beruf oder Geschäft zusammenhängt, ja die alles mißachten, was nach ihrer Meinung geringer ist. Für diese Leute wird nicht gleich eine Reise genügen. Diese laden sich selbst die Strafe der Langeweile auf. Natürlich ist nach ihrer Meinung die Umgebung schuld! Daß die Ursache in ihnen selbst liegt, wissen sie nicht, wollen sie nicht wissen. Es ist nach deren Meinung vornehm, zu sagen: Das langweilt mich! Es war langweilig! Freilich, für den Zuhörer ist es noch langweiliger, immer von Langeweile zu hören. Jeder, der sich langweilt, stellt sich ein Schwachheitszeugnis aus. Wem die Reise die erhoffte Zerstreuung bieten soll, der muß sich frei wie der Vogel fühlen, nichts wegwerfend beurteilen, sondern vorurteilsfrei alles betrachten! Die Zerstreuung kommt dann von selbst und mit ihr die Heiterkeit. Man sieht viel ernste und langweilige Gesichter unter den Reisenden, ihnen ist schließlich nicht zu helfen. Den Blumenfreund interessieren natürlich zuerst die Pflanzen, aber es tut nichts, wenn irgend ein trockener Rechnungsmensch, der nie sich um ein wildwachsendes Pflänzchen gekümmert hat, auch einmal ein solch kleines Kunstwerk betrachtet. Das Interesse wächst damit, und schon die Welt der schönen Flora kann ihm bei seinem einsamen Gange viel Unterhaltung bieten. Auch das Geographische ist der Beachtung wert, z. B. zu forschen, wie hoch liegt ein Ort über dem Meeresspiegel? Daran schließt sich manches Interessante über Klima und Pflanzenwuchs. Die Bestandteile der Berge bieten manches Unterhaltende über die Gestaltung derselben. Ein echter Reisender läßt sich besonders gern mit den Einwohnern in Gespräche ein. Manches Historische, Sagenhafte, freilich auch manches Wunderliche, Abergläubische kommt da zum Vorschein, aber das tut nichts, es bietet Unterhaltung und Zerstreuung. Man soll auf der Reise nicht nur die Berge, sondern auch den Volkscharakter kennen lernen. Dies versetzt in neue Anschauungen, in eine neue Welt und übt den wohltuenden Reiz der Neuheit und Zerstreuung aus. Auch sind manche auf der Reise bezüglich neuer Bekanntschaften so zugeknöpft wie in der Heimat, wo sie glauben, ihrem Stand die Würde nicht vergeben zu dürfen. Die leichte Art der Annäherung ist ja aber ein besonderer Reiz der Reisefreiheit.

Entlassen.

Die „Deutsche Rundschau" schreibt: Mit Schluß des Schuljahres wurden verschiedene deutsche Lehrkräfte aus dem Staatsdienste entlassen. Es wurde vom Schulkuratorium in Thorn sowohl Lehrkräften gekündigt, die an staatlichen Seminaren ordentlich ausgebildet sind und die vorschriftsmäßige Prüfung abgelegt haben, als auch Hilfskräften, die kürzere Ferienkurse besuchten, und denen Aussicht auf eine Lebensstellung gemacht wurde. Nachdem diese nun in der Zeit des größten Lehrermangels dem Staate ausgeholfen haben, sind sie jetzt arbeitslos gemacht worden. Es befinden sich unter ihnen Leute im vorgeschrittenen Lebensalter, darunter auch ältere, verheiratete Männer, die für Frau und Kinder zu sorgen haben. Junge Leute haben im Vertrauen auf die gemachte Zusage Familien gegründet und sind jetzt arbeitslos. Sie haben die Zeit, die zur Ausbildung gebraucht wird, im Schuldienst zugebracht, und es wird ihnen nicht möglich sein, in dieser wirtschaftlich so schweren Zeit eine andere Existenz zu finden. Das Heer der Arbeitslosen wird vergrößert.

Die Winterkleidung der Eisenbahner.

Der Eisenbahnminister hat die Bestimmungen über die Winterkleidung der Eisenbahnbeamten einer Revision unterzogen und beschlossen, weitere Kategorien von Eisenbahnbediensteten mit Winterkleidung zu versehen, die mit Rücksicht auf die Dienstart dies benötigen. Von der neuen Verordnung werden hierbei vornehmlich die Bediensteten des Güter- und Betriebsdienstes, zum Teil auch des Streckendienstes, betroffen. Die betreffenden Beamten werden die Winterbekleidung und Winterschutzbekleidung gegen 25 Prozent des Selbstkostenpreises des Fiskus erstehen können.

Auf diese Art werden die von den betreffenden Eisenbahnbeamtenkategorien erhobenen Forderungen befriedigt. Die obige Verordnung tritt unverzüglich in Kraft, zumal die hiermit im Zusammenhang stehenden Kredite bereits beschlossen sind.

Scharlachfälle in Bromberg.

Auch in Bromberg sind, wie die „Deutsche Rundsch." schreibt, Scharlachfälle zur Meldung gekommen. Die Zahl der Erkrankungen betrug seit Beginn dieses Jahres 124. Die in den letzten beiden Wochen gemeldeten Fälle dürften hingegen kaum die Zahl 30 erreichen, so daß von einer Scharlachepidemie, wie sie in Kongreßpolen und hauptsächlich in Warschau herrscht, bei uns keine Rede sein kann.

Tollwutfälle in der Wojewodschaft Posen.

In der Zeit vom 16. bis 31. Juli d. Js. herrschte in der Wojewodschaft Posen die Tollwut in 20 Kreisen, 50 Gemeinden und auf 56 Gehöften, und zwar Bromberg Kreis 4, 4, Kolmar 6, 6, Czarnikau 3, 3, nesen 5, 7, Gostyn 4, 4, Hohensalza 1, 1, Jarotschin 2, 2, Kempen 1, 1, Lissa 1, 2, Birnbaum 1, 1, Obornik 5, 6, Adelnau 3, 4, Schildberg 1, 1, Schroda 1, 2, Samter 1, 1, Strelno 3, 3, Schubin 3, 3, Wongrowitz 1, 1, Witkowo 1, 1 und Wreschen 3, 3.

⚔ **Personalnachrichten.** Der Richter am Posener Appellationsgericht Dr. Kazimierz Jaroszewicz ist zum Sentspräsidenten ernannt worden. Die Landrichter Franciszek Duralski, Adolf Kaßner und Adolf Gatanikiewicz wurden zu Richtern beim Appellationsgericht ernannt.

⚔ **Ein Hasenjahr.** 1926 soll ein außerordentliches Hasenjahr sein. Zu zweien, dreien und vieren begegnen einem diese Tiere in Wald, Flur und Feld, und zwar nicht abgemagert, wie es in manchen trockenen Jahrgängen der Fall war, sondern wohlgenährt und überaus fett. Das ungewöhnlich milde Frühjahr bis April hat den ersten Wurf sehr begünstigt, und während in anderen Jahren infolge strenger Kälte und heftigen Schneefalls die jungen Häschen zu Dutzenden zugrunde gingen, wurde in diesem Jahr die größte Anzahl verschont. Schließlich kann man noch auf einen späteren zweiten Wurf rechnen.

⚔ **Schneiderkursus des Hilfsvereins deutscher Frauen, Posen.** Man schreibt uns: Die Einfachheit und Schlichtheit der modernen Frauenkleidung läßt in vielen jungen Mädchen den Wunsch aufkommen, sich ihre Kleidung selbst anzufertigen. Da aber dafür gewisse Vorkenntnisse erforderlich sind, will der Hilfsverein mit seinen Kursen diesen Wünschen entgegenkommen. Der nächste Schneiderkursus beginnt am Dienstag, 14. September, im Evangelischen Vereinshause; er wird wieder von Fräulein Stoehr geleitet und umfaßt alle Schneiderkenntnisse so gründlich, daß er von den ersten Anfangsgründen ausgeht, aber doch auch Vorgeschrittenen reiche Anregung zum Weiterausbau ihrer Kenntnisse gibt. Der Kursus dauert 6 Wochen, hat viermal wöchentlich seine Unterrichtsstunden von 8—1 vorm. im Evangelischen Vereinshaus. Die Mindestzahl von Schülerinnen beträgt 10, und es kostet der Kursus bei dieser Beteiligung 48 zł, während er sich bei mehr Schülerinnen billiger stellt. Anmeldungen nimmt das Büro des Hilfsvereins Wały Leszczyńskiego Nr. 2 (fr. Kaiserring) Zimmer 1 entgegen, auch können dort Prospekte angefordert werden. Bei der Anmeldung ist eine Anzahlung von 10 zł, welche aber später mit angerechnet wird, und eine Einschreibegebühr von 2 zł zu leisten. Es liegt auch im Interesse der Schülerinnen, wenn die Anmeldungen möglichst bald erfolgen, damit es sich baldigst ergibt, ob der Kursus seine genügende Beteiligung findet, und ob er sich eventl. verbilligt. Für Auswärtige werden gute Tagespensionen im Büro nachgewiesen.

⚔ **Der Kirchenchor von St. Pauli** nimmt am Donnerstag, dem 2. September, seine Proben wieder auf. Sie beginnen abends 7½ Uhr und finden im Konfirmandensaale der St. Paligemeinde statt.

⚔ **Einen fünfstündigen Streik** unternahmen am Mittwoch die Tischler der Möbelfabrik in Lazarus. Die Geschäftsleitung legte den Leuten 5 Groschen die Stunde zu, und die Arbeit wurde wieder aufgenommen unter der Bedingung, daß eine weitere Zulage folgen wird.

---

* **Briesen**, 25. August. Von einem traurigen Geschick ist die Familie Filcek von hier betroffen worden. Nachdem, wie bereits gemeldet, drei Kinder nach dem Genuß von anscheinend giftigen Pilzen gestorben sind, ist nun auch das vierte Kind und kurz darauf die Mutter an der Vergiftung gestorben.

* **Bromberg**, 25. August. Vermißt wird eine Frau Walerja Tutlewska, Schillerstraße 7 wohnhaft. Sie begab sich gestern zur Kirche, von wo sie aber nicht zurückgekehrt ist. Da die Frau schwer herzleidend war, wird angenommen, daß ihr ein Unfall zugestoßen ist.

* **Gostyn**, 25. August. Infolge eines Motordefekts mußte vorgestern vormittag ein Doppeldecker Pobez Nr. 4180 in Gola landen. Die Besatzung bestand aus zwei Offizieren und einem Sergeanten. Schon nahe der Erde warf der Sturm den Doppeldecker um, wodurch er so stark beschädigt wurde, daß er auseinandergenommen und mit der Bahn zur Reparatur geschickt werden mußte. Von den Fliegern hat nur einer geringe Verletzungen erlitten.

* **Lissa**, 27. August. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern vormittags im Hause ul. Komeniusa 40. Das 2jährige Töchterchen Ursula des Bierfahrers Figa war mit seinem 14jährigen Bruder und einem Haushunde im Baderaum, als plötzlich der große eiserne Badeofen auf das kleine Mädchen fiel. Auf das Hilferufen des Bruders eilten Mutter und Hausbewohner herbei und befreiten die Verunglückte aus ihrer entsetzlichen Lage. Das Kind hatte eine schwere Verletzung am Hinterkopf davongetragen, war blutüberströmt und gab noch schwache Lebenszeichen von sich. Ein Arzt, zu dem von der Mutter das Kind getragen wurde, gab sich die größte Mühe dem Kinde das Leben zu erhalten, doch verschied es dort infolge der schweren Verletzung unter seinen Händen. Wie das „Liss. Tagebl." hört, soll der Hund dem Kindchen zwischen die Beinchen gekommen sein, wodurch es das Gleichgewicht verlor und sich an dem Badeofen festhalten wollte, dabei gab der Ofen nach und fiel mit voller Wucht auf das arme Opfer.

* **Nakel**, 25. August. Während eines Gewitters in voriger Woche wurde der Briefträger Franciszek Sprawa vom Blitz erschlagen. Er hinterläßt Frau und vier Kinder.

* **Tuchel**, 25. August. Ueber einen Gattenmord im Kreise Tuchel berichtet das „Pommerellер Tageblatt": Am Sonntag, 22. d. Mts., in den Vormittagsstunden, fand der Maurer Generalski aus Koslinka, welcher auf Pilzesuche war, in dem der Gemeinde Koslinka gehörigen, an der Chaussee Tuchel—Rheda belegenen Gehölz die Leiche einer Frau mit vollständig zertrümmertem Kopf. G. erstattete sofort von dem schaurigen Fund Anzeige, und die Erschlagene wurde als die 39jährige Marta Czerwińska geb. Natielska, Ehefrau des Arbeiters Joh. Czerwiński aus Neuschlen, Kreis Tuchel, festgestellt. Zwei Handtaschen und ein Korb lagen in der Nähe der Leiche, verschiedene Lebensmittel lagen zerstreut umher. Eine Gerichtskommission mit dem Arzte stellte beim Befunde fest, daß der Mord bereits am Sonnabend, 21. d. Mts., abends, ausgeführt worden ist. Nach Beendigung der behördlichen Untersuchung an Ort und Stelle wurde die Leiche in das Tucheler Krankenhaus geschafft. Die Ermordete war für Tuchel gemeldet, hielt sich hier zeitweise bei ihrem Bruder auf, dann wieder bei Verwandten außerhalb und soll am Sonnabend auf dem Wege nach Białowierz gewesen sein. Als vermutlicher Mörder wurde der eigene Ehemann, von dem die Ermordete getrennt lebte, festgenommen. Die Cz. lebte jahrelang in Berlin; ihr Ehemann wollte sich wieder verheiraten und ließ durch die Behörden nachforschen, ob seine Frau in Deutschland noch lebte. Sie wurde in Berlin gefunden und von Deutschland als Ausländerin nach Polen abgeschoben, worauf sie ihren Wohnsitz in Tuchel nahm. Der Ehemann wollte eine Einigung mit ihr veranlassen und ließ sie auf ein Gut kommen, wo er in Arbeit stand. Auf dem Wege dorthin ist sie ermordet worden. Der verhaftete Ehemann bestritt bei der Gegenüberstellung jede Tat, er wurde jedoch wegen starken Verdachts in Haft genommen.

Geschäftliche Mitteilungen.

= **Der Inhaber der Automobil-Handelsfirma E. Stadie, Bromberg**, legt Wert auf die Feststellung, daß seine Familie in keiner Weise mit dem wegen Zigarettenschmuggels und Vergehen gegen die Amtsgewalt usw. verurteilten Franz Stadie aus Posen irgendwie in Zusammenhang zu bringen ist, da ein Verwandter gleichen Namens der in Bromberg ansässigen Familie Stadie in Polen gar nicht existiert.

Empfehlen **neue Romane** sogleich lieferbar:

von: Hans Bartsch — Dreyer — Ertl — Ginzkay — Rud. Haas — Schöttler Rosegger — Strobl — Heubner-Gluth — Otto Ernst — Theod. Storm Watzlik — Hans Heyck — Heubner Gabelenz — Achleitner — de Nora Tovote — Bilse usw.

Buchhandlung der Drukarnia Concordia
Sp. Akc.
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Also ihr lebt noch alle, alle, ihr,
Am Bach ihr Weiden und am ang ihr Birken,
Und fangt von neuem an, euch auszuwirken,
Und wart so lang nur Schlummernde, gleich — mir

Siehe, du Blume hier, du Vogel dort.
Sieh wie auch ich von neuem mich erhebe!
Voll innern Jubels treib ich Wort auf Wort.
Siehe, auch ich, ich schien nur tot. Ich lebe!

Christian Morgenstern.

Die Angst vor dem Lachen.

Von Winand Walter.

Bernhardt Gallenkampf, der sich als Künstler Galiani nannte, war ein meisterhafter Kunstpfeifer; er trat nicht allein in allen Singspielhallen, dabei den größten Europas, auf, er war auch für Konzertsäle gesucht, und seine Fähigkeit, den Gesang gewisser Vögel lebensecht nachzuahmen, bewirkte, daß er sogar in wissenschaftlichen Vereinigungen und auf Kongressen seine Kunst zeigen konnte. Am meisten aber bewunderte man doch seine Geschicklichkeit, die schwierigsten Geigensolis, die verzwicktesten Flöten- und Fagottstücke verblüffend echt wiederzugeben. Sein rundes, gemütliches Gesicht, dem man das fast erreichte siebenzigste Jahr nicht ansah, war selbst in der großen Stadt überall bekannt, weil er schon so oft die Einwohner mit seiner unermüdlichen Pfeiferei erfreut hatte. Viele tausend Male wurde er von jungen Verehrerinnen und lustigen Gesellen angesprochen und gefragt, wie er es fertig bringe, bei seinen vielen Vorstellungen niemals zum Lachen zu kommen und dadurch, wie ja bekannt ist, die Fähigkeit zum Weiterpfeifen zu verlieren. Dann machte er eine große Gebärde, sprach bäterlich und sicher von der Gewohnheit des Berufes, von der Unmöglichkeit, ihn überhaupt, während er pfeife, zum Lachen zu bringen, und von der Ruhe und inneren Festigkeit, die aus ernster Kunstübung erwachse. Dann zogen sich die hübschen Fragerinnen ein wenig beschämt zurück und dachten, sie hätten etwas recht Dummes gesagt.

In Wirklichkeit aber sah es mit Galiani, dem Pfeiferkönig, ganz anders aus, in Wirklichkeit quälte er sich sein Lebtag, seit seinem ersten Auftreten mit der Vorstellung, daß mitten in seinem schönsten Vortrage irgend etwas Unvorhergesehenes, überaus Komisches, Lächerliches sich zeigen würde, das ihn schmählich aus dem Text bringen und seine gespitzten Lippen zu einem breiten Grinsen verzerren würde. Allen Aberglauben der Welt wandte er an, um sich von diesen schrecklichen Gedanken, die innerlich sein Mark verzehrten, während er seine lustigen Weisen pfiff, zu befreien. Aber fast ohne Erfolg, höchstens eine gewisse Milderung seiner brennenden Unruhe verspürte er dabei und dann den weiteren Zwang, all diese Handlungen, das dreimalige Klopfen, das Stoßgebete-Sprechen, das Mitnehmen eines zufälligen Gegenstandes in den Konzertsaal mit der peinlichen Sorgfalt eines büßenden Mönches auszuführen und doppelte Not zu empfinden, wenn er je einmal eins dieser Dinger vergessen hatte; da mußte er in seiner Geldbörse einen gefälschten Pfennig haben, da mußte sein Taschentuch in einer bestimmten Tasche sitzen, da mußte mit einem bestimmten Fuße die Bühne betreten werden. Und als Galiani, damals noch nicht der Pfeiferkönig, anfing, dachte er, daß er diese Quälereien nur ein Jahr höchstens ertragen würde, und sich dann einer harmloseren Beschäftigung, der Heringsfischerei, dem Landbau oder dem Totengräberwesen, zuwenden würde; aber aus dem einen Jahr wurden zwei, zehn, zwanzig, und jetzt war er mit seinen Nöten zwar grau von Haar geworden, sah aber jugendfrisch und lustig aus, so daß ihm, wenn er seine geheimen Beängstigungen nicht sorgsam verschwiegen hätte, kein Mensch sie ihm geglaubt hätte.

Und nun kam sein siebenzigster Geburtstag. Der Stadtteil, in dem er wohnte, rüstete sich, dem verehrten Meister Galiani eine würdige Feier zu veranstalten. Der zu diesem Zwecke gewählte Ausschuß schickte eine Abordnung von drei Herren zu dem Jubilar, um von ihm unter der Hand zu erfahren, in welcher Weise man ihm die schönste Ehrung zuteil werden lassen könne.

Galiani, der sich durch eine kleine Erbschaft und gut angelegte Ersparnisse in der Lage sah, an seinem siebenzigsten Geburtstage dem öffentlichen Auftreten Lebewohl zu sagen und ein kleines Anwesen in Thüringen zu beziehen, brachte seinen Wunsch nach einigem Zögern zwar heraus, verblüffte damit aber seine Gönner in höchstem Maße. Er sagte: „Sehen Sie, fast fünfzig Jahre stehe ich auf der Bühne, jeden Tag habe ich mich wie ein Tier geängstigt, stecken zu bleiben, weil mich irgend etwas zum Lachen reizte. Sie ahnen nicht, welche kitzlichen und lächerlichen Gedanken mich oft beim Pfeifen im großen Saal überfielen, wie ich kämpfen und ringen mußte, wie ich gezwungen war, komische Gesichter von Zuhörern ins Auge zu fassen und nicht loszulassen; und immer schrie es in mir, jetzt mußt du lachen, jetzt mußt du losplatzen, koste es, was es wolle. Und immer habe ich mich gebändigt! Glauben Sie mir, ich mußte meine Kunst zehnmal sicherer haben als andere, weil ich während des Auftretens nur mit diesem Gedanken focht, aber gar nicht an mein Spiel denken konnte; deshalb mußte ich es so sicher können, daß ich es wie im Schlaf pfiff. Und jetzt habe ich einen Wunsch, den ich tausendmal hatte, wenn ich so litt: Ich möchte, daß ich Ihnen mein schönstes Konzert geben darf, das ich je gepfiffen habe, daß ich aber das Recht habe, loszulachen, wann ich will, zu lachen, wie ich kann, also aufzuhören und wieder anzufangen, ganz wie ich es möchte. Laden Sie alle meine Freunde ein und seien Sie versichert, daß Sie mir das schönste Fest meines Lebens bereiten!"

Dabei zeigte der alte Herr seine gesunden blitzenden Zähne so fröhlich, daß die Abordnung an der Wahrheit des Wunsches, den sie zunächst als Ulk ansah, nicht mehr zweifelte und es wirklich so machte.

Galiani stand auf der Bühne, begrüßt und geehrt von der jubelnden Freundschaft, die glaubte, durch festes Mitlachen seinem Wunsch am besten entgegenzukommen. Er schien merkwürdig ernst und verhalten. Er legte den Lorbeerkranz still beiseite und begann, so schön, so würdevoll, so amatihaft, wie nie zuvor. Leichte Unruhe schien im Saal zu sein, lustige Mädchenaugen hingen an dem Gesicht des Alten, mit Spannung, wann wird er nun lachen, wann werden sich die gespitzten Lippen zum Lächeln, zum Lachen, zum Grinsen formen. Aber die Augen Galianis schauten nachdenklich während seines Spiels in dem Saal umher, er blickte um sich mit einer gewissen Wehmut, die fast wie Traurigkeit aussah, und als die erste Pause gekommen war, ohne daß die erwarteten Unterbrechungen eingetreten wären, bat der Veranstalter seine Gäste, ohne Pause auch den zweiten Teil anhören zu wollen. Händeklatschen, Jubel, nun war der Jubilar, in dessen Zügen man vergeblich nach dem erwarteten Auflachen spähte, schon beim dritten Stück, nun beim vorletzten, jetzt kam das letzte. Nun mußte es ja kommen. Noch einmal schien Galiani alle Kraft zusammenzufassen, er trillerte, seine Pfeiftöne schmachteten wie Geigen, er schien unruhig aber gefaßt, er schilderte das traumhafte Erwachen des Morgens im Walde, er bannte seine Zuhörer mit dem Gewühl seiner schnellfolgenden Doppelstimmen, und plötzlich war der jähe Aufschwung des Schlusses da — man sah sich betroffen und zugleich kopfschüttelnd an. Weshalb dann vorher die sonderbare Rede? Endloses Händeklatschen, hinter dem dankbaren Lächeln Galianis ruhte ein seltsam unausgeglichenes Mienenspiel. Schnell verschwand er im Künstlerzimmer, wo ihn der engere Ausschuß empfing. Er dankte mit beiden Händen und — schwieg.

Da fragte einer nach dem ausgebliebenen Lachen.

Galiani sah den Sprecher todernst an und sagte langsam: „Wissen Sie, noch nie ist mir ein Konzert so schwer, so bleischwer geworden wie dieses. Alle Freude hat mir gefehlt, und allein schon der Gedanke, daß ich nun vor all den guten Leuten meine Kunst durch ein Gelächter hätte unterbrechen können, machte mir während des Pfeifens schmerzhaftes Herzklopfen. So sah ich, daß die Angst vor dem Lachen mein Lebensgenuß war, das Salz meiner Lebensspeise, und bin ärmer, aber klüger aus diesem meinem letzten Konzert gegangen!"

Sprach's, nahm schnell und unsicher Abschied und fuhr am anderen Morgen nach Thüringen.

Der Sprung in den Brunnen.

Von Leon von Campenhausen.

Die Kreszenz hebt den Kopf aus den Federn: „Sauluder, sakrischer!"

Vom Stall klingt das behagliche Stöhnen der Kühe herüber und leises Kettengeklirr.

Da — um ein Viertel nach zwölf Uhr — dringt von draußen ein unheimlicher Ton herein. Erst leise, dann lauter und lauter wächst er hervor aus dem Dunkel der Nacht. Ein Brüllen und Schreien.

Er ist es. Kreszenz richtet sich auf. „Sauluder, sakrischer, i sags noch a Moal!"

Der Ton schwillt an. Es ist, als krähte der Hahn in das Gebrüll der Ochsen hinein.

Der Sepp. Der Sepp kommt juchzend vom Wirtshaus.

Mit einem Satz ist die Kreszenz aus dem Bett und — klirr — rutscht der Riegel vor die Tür.

„Außi bleibst, Depp lumpeter." Stille.

Nach einiger Zeit hört man verzweifelte Bemühungen des Sepp, die Tür zu öffnen. „Kreszenz, glei sperrst die Tür auf!" — Stille.

„Zenzerl, laß mi eini!" — Stille.

„Weiberl, liabes, i frier halt, gell läßt mi in die Stubn!" — Stille.

Dann, — nach einer langen Pause: „Wann Du mi ni eini läßt, spring i in'n Brunnen." — Stille.

Plötzlich — ein dumpfer Fall — ein schwerer Körper stürzt in den Brunnen — klatscht ins Wasser — es spritzt auf, — und dann ist alles still.

Kreszenz schreit auf, das Haar sträubt sich, sie ergreift die Laterne, stürzt zur Tür, reißt den Riegel zurück, rennt zum Brunnen, beugt sich über den Rand und starrt ins Dunkel hinab.

„Jessas, Maria helft! Sepp, Sepp, guater, liaber Sepp — Hilfe, Erbarmen, antwort, heiliger Joseph, erbarm Dich, der Sepp — im Brunnen — Hilfe!"

Sie fliegt zum Haus, den Knecht zu wecken.

Die Haustür — sie geht nicht auf — geht nicht auf — sie ist verriegelt — innen verriegelt!

„Ja, wos is dös, wos — wos —?"

Da donnert aus dem Innern des Hauses eine Stimme an ihr geängstigtes Ohr: „Dös ist der Sepp. Als Du bist aufiganga, bin i im Finstern einischlüpft. Jetzt bin i drin, und Du bist außi. — Im Brunnen aber liegt a Stoa."

Die Legende vom Müller von Sanssouci.

„Wenn das Kammergericht in Berlin nicht wäre!" Daß dieses vielzitierte Wort des Müllers von Sanssouci, als der alte Fritz ihn mit seiner Mühle wegen der unliebsamen Nachbarschaft verdrängen wollte, in dieser Form nicht gefallen war, wußte man wohl schon; aber daß die geschichtliche Wahrheit gerade das Gegenteil von dieser Geschichte ist, erfährt man doch erst aus einem an schönen Bildern und neuem Material reichen Buche, das Gustav Berthold Volz unter dem Titel „Das Sans-Souci Friedrichs des Großen" bei K. F. Koehler (Berlin und Leipzig) soeben erscheinen läßt. Es hat wohl einen Streit um die historische Windmühle bei Sanssouci gegeben, aber die Anekdote stellt die Ereignisse auf den Kopf. Dem König war es gerade um die Erhaltung der Mühle zu tun, in der er einen malerischen Schmuck seines Gartens erblickte, und nur aus diesem Grunde hat er in einen Zwist eingegriffen, der zwischen dem Müller und einer Behörde entstanden war. Der Müller hatte für die Mühle sowohl eine Pacht an das Amt Potsdam als auch einen Grundzins an das Militär-Waisenhaus zu zahlen. Der Zwist nahm bald nach dem Bau des Schlosses Sanssouci seinen Anfang. Der Müller Gräbenitz erhob im Juni 1746 bei der Kammer, der das Amt Potsdam unterstand, Klage, daß das Schloß, die darum geführte Mauer, die hohen Anpflanzungen, die Beschädigung des Mühlbergs, die „Verhemmung" der Straße, ihn so schwer schädigten, daß ihm die Verlegung der Mühle gestattet oder die Pacht erlassen werden sollte. Die Kammer war auch geneigt, dem Müller die Verlegung zu gestatten. Sie beauftragte den Kriegs- und Steuerrat Neubauer und den Amtmann Plümecke, die Angelegenheit zu untersuchen. Auf deren Bericht hin erging unter dem 4. August 1746 ein Reskript, das im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin-Dahlem aufbewahrt und hier zum ersten Mal veröffentlicht wird. Darin heißt es, die Kammer habe aus dem Bericht ersehen, „wie es an dem, daß der Berg von Potsdam, worauf des Müllers Gräbenitz Windmühle steht, durch Wegkarrung der Erde, welche zur Ausfüllung des alldort von Uns neu angelegten Weinberges gebraucht worden, überaus geschwächt und jetzo so klein ist, daß die Mühle kaum noch gewendet werden könne, das Geschirr-Häuschen bei dieser Mühle auch schon zu sinken anfange, weshalb es nicht möglich, daß diese Windmühle daselbst stehen bleiben könne, überdem derselben durch das so nahe davon gebaute Schloß und noch näher daran gepflanzte Bäume der ganze Morgenwind und noch andere Nebenwinde benommen seien, daß Gräbenitz also wohl Ursache habe, auf die Translokation seiner Windmühle bedacht zu sein. Wenn nun in der Gegend zu Potsdam verschiedene Berge befindlich, wohin der Gräbenitz diese Mühle translozieren kann, so soll derselbe sich einen bequemen Ort dazu choisieren, jedoch dergestalt, daß solcher denen anderen Windmüllern nicht zu nahe belegen und folglich präjudizierlich ist." Es sollte also ein Kostenanschlag eingereicht und das Gutachten unparteiischer Müller über die Verlegung eingeholt werden. Da aber griff der König selbst ein, wie aus einem zweiten Dokument, einem Bericht des Kriegsrats Neubauer an die Kurmärkische Kammer, hervorgeht. Dieser hält sich für verpflichtet, der Kammer unter dem 17. August 1746 zu melden: „Daß ich billig Bedenken trage, weiter in dieser Sache zu entriren, weil Ew. Königl. Majestät allerhöchste Person (wie mir nicht allein der Kastellan Boumann, sondern auch der Gräbenitz selbst versichert) sowohl mündlich als auch auf desselben immediate übergebene Vorstellung schriftlich Sich allerhöchst zu erklären geruhet: daß diese Windmühle stehen bleiben sollte, weil sie dem Schlosse eine Zierde machte." Neubauer empfiehlt daher, die Sache so lange ruhen zu lassen, bis der König selbst eine nähere Untersuchung fordere. Drei Jahre später errichtete der Müller eine zweite Mühle auf der Höhe seitwärts der Bildergalerie, und als diese abbrannte, bewilligte ihm der König die Gelder zum Wiederaufbau, „um einen besseren Prospekt von unten zu erhalten". Infolge der Wegeanlagen am Schloß kam aber dieser Plan nicht zustande.

25 Jahre später trat der Streit in ein neues Stadium. Der Müller Vogel, der inzwischen die Mühle gekauft hatte, forderte gleichfalls Verlegung der Mühle oder Erlaß der Pacht; zum mindesten sollte eine höhere Windmühle erbaut werden, wodurch der „Seiner Majestät wohlgefällige Prospekt" erhalten bliebe. Die Streitigkeiten um die Pachtzahlung gingen lange hin und her, bis dem Müller 1784 die Erlegung der halben Pacht aufgegeben, zugleich aber anheimgestellt wurde, „falls er sich hierbei zu beruhigen nicht gemeint sein sollte, sein vermeintliches Recht mit dem Fisco im Wege rechtens auszumachen". Doch Vogel erklärte daraufhin: „Ich bin viel zu wenig und zu entkräftet, um einen Prozeß gegen den Fiscus anstrengen zu können." Dabei blieb es, bis der Müller es unter Friedrichs Nachfolger, Friedrich Wilhelm II. durchsetzte, daß an Stelle der alten Bockmühle die noch heute stehende holländische Windmühle mit drehbarer Kuppel errichtet wurde, die unter Friedrich Wilhelm IV. in den Besitz der Krone überging.

Der Trunk als Siegel.

Der Mensch ist kein Tausendfuß und läßt sich auch durch den ausdrücklichsten Hinweis auf die Sinnlosigkeit eines Tuns oder Lassens nicht aus der Ruhe, geschweige denn zum Nachdenken bringen.

Sonst müßte er einsehen, daß das Ausleeren eines Gefäßes mit irgend einer Flüssigkeit, einerlei ob sie alkoholischen oder zahmen Gehaltes ist, in den eigenen Hals zu anderen als durststillenden Zwecken sinnlos bleibt.

Allenfalls kann man noch begreifen, daß es einige tun, um dadurch lustiger zu werden, und ihre Sorgen vergessen wollen, wobei sie sich um die Zukunft ihres vergifteten Körpers keine Sorge machen.

Aber das Trinken auf des Anderen Wohl, zur Bekräftigung von Freundschaften oder gar Staatsverträgen, aus Trauer über eines Freundes Tod, ist Aberglauben, ist eine der wenigen altheidnischen Sitten, die sich in unsere Zeiten retteten.

Tatsächlich ist der Trunk eine Verkehrung des alten Opferns. Da goß man Wein oder Milch oder was man gerade hatte, auf den Opferstein oder die Erde und glaubte damit die Götter zu versöhnen. Man brachte ihnen den Trunk.

Sobald die Priester begriffen, daß es den Herren Göttern verteufelt einerlei sei, wohin der edle Stoff lief, ließen sie sich das Gefäß geben und leerten es als Stellvertreter der allerhöchsten Herren auf das Wohl des Opfernden. Diesen nützlichen Brauch übernahmen die Laien, als sie ebenfalls ihren Kinderglauben einbüßten, von den Priestern, und statt diese zu beauftragen, auf ihrer Freunde Wohl die Götter zum Trunke zu animieren, tranken sie selbst ihren Vertrauten zu.

So erklärt sich unser Brauch beim Pokulieren. Da Liebe im Grunde immer selbstsüchtig ist, so trank man aus Freude am Trinken immer häufiger der Anderen Wohl.

Für eine Notwendigkeit des Zutrinkens besteht also kein Grund mehr. Die alten Götter sind tot und die modernen Wotansjünger würden sich arg beschweren, sollten sie ihren Priestern die Methörner zum Leeren geben und leer dabei ausgehen.

Uns aber, die wir die Schädlichkeit des Alkohols erkannten, scheint die Sitte des Zutrinkens, vor allem aber das Trinken auf das Gelingen einer, doppelt überholt, heidnisch und schädlich. Es sollte endlich einmal die Vernunft bei uns einkehren, daß wir auch ohne Zutrunk Feste feiern lernen.

In Locarno wurde der Friede mit Wein besiegelt, in London reichte man dem deutschen Botschafter den Liebesbecher, aber bei uns ist doch der Opfertrunk am stärksten ausgebildet. In Deutschland feiert man bei jeder Gelegenheit Kommerse. Ist es nicht sinnlos, zum Gedächtnis einer Schlacht, bei der Tausende den bittersten Kelch leerten, eines Geburtstages, auch wenn der Mann schon hundert Jahre tot ist, einer Eheschließung, die vielleicht ein Unheil war, zusammenzukommen und so lange Trankopfer auf das Wohl der Umsitzenden zu bringen, bis es diesen davon übel und wehe wird?

Hält eine mit Bier begossene Freundschaft länger als eine ungetränkte? Wird ein Vertrag fester dadurch, daß man über ihn mit den Gläsern anstößt?

Den Trunk in allen Ehren! Aber man soll ihn nicht gewohnheitsmäßig betreiben und unter Zusammenrottung mit irgend einem Vorwande!

J. v. B.

Lustige Ecke.

Der zerstreute Arzt. Doktor Schmid ist ein sehr nervöser Herr. Als er neulich im Restaurant war, kam der Kellner gleich an seinen Tisch und sagte: „Ich habe gedämpfte Lunge, geschmorte Nieren, Eisbeine, gefüllte Milz . . ." „Donnerwetter nocheinmal", rief da der Doktor aus, „was gehen mich denn hier Ihre Beschwerden an?! Kommen Sie gefälligst in meine Sprechstunde!"

Wahres Geschichtchen. In der Klasse von Fräulein X., Lehrerin an einer Volksschule der Stadt D. im Industriegebiet, befand sich ein Kind, dessen Unsauberkeit ständig Anlaß zum Tadel gab, um so mehr, als das Mädchen infolge seiner Schmutzigkeit übel roch, so daß keine der kleinen Mitschülerinnen mehr neben ihr sitzen wollte. Wiederholt ließ Fräulein X. das Kind seiner Mutter bestellen, sie möchte es doch einmal gründlich baden und säubern; umsonst, — der kleine Schmutzfink duftete nach wie vor. Als die Lehrerin wiederholt einmal in der geschilderten Weise versucht hatte, auf die Mutter einzuwirken, brachte die Kleine am nächsten Tage einen Zettel mit den wenigen, aber inhaltschweren Worten: „Sie sollen ihr belehren und nicht beriechen. Hochachtend Frau C."

Das Orakel. Bauer (zum vorübergehenden Nachbarn): Kommen sie, so kommen sie nicht, kommen sie nicht, so kommen sie!" — Nachbar: „Was soll der Unsinn?" — Bauer: „Kein Unsinn, Nachbar! Kommen die Feldtauben, dann kommen meine Erbsen nicht; kommen die Feldtauben nicht, dann kommen meine Erbsen!" — Nachbar: „Ja so! Dann stimmts!"

Sarkasmus. „Ich finde, Frau X hat eine nette Figur." — „Die, eine nette Figur? Da irren Sie aber gewaltig. Die kann überhaupt nichts fertig kaufen, als höchstens einen Regenschirm. H. St.

Die Dauerstellung. „Ihr Schneider schickt mich mit der Rechnung zu Ihnen!" — „Da darf man wohl gratulieren. Da haben Sie nämlich 'ne gute Dauerstellung erwischt.

Wie nenne ich mein Kind? „Hast Du gehört, Männe, der Direktor des Elektrizitätswerkes hat seine Jüngste Elektra genannt." — Gasanstaltsdirektor: „Nu, was meenste, Malchen, wenn mer unser Gleenes „Gassandra" nennen däten?"

Gefährliche Aussicht. „Warum machst Du Dir die Hosen so staubig, Junge?" — „Weil der Lehrer gedroht hat, er würde sie mir heute ausklopfen. Ersticken soll er im Staub!"

Der Tee. Der Pfarrer von Stodola liebt den Tee recht kräftig. Soviel Rum die Baronin auch dareintut — der Pfarrer bittet immer noch um einen Schuß Rum. Da läßt die Baronin einmal ein Kännchen puren Rum heiß machen, tut Zucker hinzu, ein Zitronenscheibchen und schiebt dem Pfarrer die Tasse hin. „Ah", schmatzt Hochwürden, „des is amal a richter linder Tee! Wann i nur noch um a Löfferl Rum bitten därft?" („Ulk".)

PFAFF

Hochleistungs-Nähmaschinen

Niederlage:

Przygodzki und Hampel, Poznań,

ul. Sew. Mielżyńskiego 21. Tel. 2124.

Sieh' Dir mal Deinen Hut an,
weil jeder andere ihn auch anschaut,

Wer Hüte beim Hutmacher kauft, spart Geld!

Grosse Auswahl! Niedrige Preise!

Auf Reparaturen für Hüte, die bei uns gekauft sind 15% Rabatt!

Fa. **Tomašek, Poznań**

Pocztowa 9 (neben der Danziger Privatbank).

Tel. 2328. **Goldwaren u. Juwelen** Tel. 2328

Anfertig. aller Arten Juwelen, feiner Gold- u. Silberarbeiten.
Erstklassige Ausführung aller Fachneuheiten.
Reparaturen aller Art, sowie Gravierungen.

M. FEIST, Goldschmiedemeister,
Gerichtlich vereidigter Sachverständieger.
Poznań, ul. 27. Grudnia 5, I (Hof).

Kraftfahrunterricht

Spezialkurse

für Herrenfahrer beginnend allwöchentlich; auf Wunsch Entsendung von Fahrlehrer nach außerhalb, sowie Hilfeleistung bei Erledigung sämtlicher Formalitäten zur Erlangung des amtlich. Führerscheins, führt aus:

„BRZESKI AUTO" Tow. Akc. Poznań

Hauptexpedition: ul. Dąbrowskiego 29.
Ausstellungsraum: ul. Gwarna 12.
Chauffeurschule: pl. Drwęskiego 8.

Drillmaschinen

Original „Dehne" Halberstadt, 3 m breit, habe sofort vom Lager **günstig abzugeben.**

Paul Seler, Poznań, ul. Przemysłowa 23.

Gesunde Kastanien u. Eicheln diesjähriger Ernte

kaufe ich jedes Quantum

in Waggonladungen gegen Casse und erbitte Offerten

H. Tschache Nachf., Winzig in Schlesien.

Telegr.-Adr. Tschache Winzig. Telephon 5,73, 100.

Neue Kartoffeln

kauft ständig jede Menge zu höchsten Preisen gegen Barzahlung.

Bernhard Schlage, Danzig-Langfuhr.

Telephon 42422.

Prima Kamelhaar sowie Leder-Treibriemen

zum Antrieb von Dampfdreschsätzen, Zuckerfabriken, Brennereien usw. liefern prompt vom Lager zu Fabrikpreisen.

Ferner empfehlen sämtliche technische Packungen, Armaturen, Hanf-Gummi-Schläuche, Filze, Putzwolle usw.

Biuro Techniczno Handlowe

LISIEWSKI i GLASER

POZNAŃ, ul. 27. Grudnia 16.

Telephon 50-16. Telegr.-Adresse: Technohandel.

BLASK Seife Waschpulver

die — wirtschaftlichsten
das — Gewebe schonenden,
und — schneeweis blendende
vielmals prämierten

Waschmittel

Für die Winter-Saison kaufen sie „billig!"

Warme Kinderkleider ..	2.50	Wollene Anzüge	6.90
Flanel-Blusen	4.50	Sweater	2.90
Kinderkleidchen, Woll-Cheviot	7.50	Kleidchen	7.50
Damenkleider, Woll-Cheviot .	13.90	Mäntelchen mit Mütze ..	11.90
Popelinkleider	24.90	Kinder-Golf-Jäckchen ...	8.50
Damen-Flausch-Mäntel .	29.—	Westen	4.90
Damen-Tuch-Mäntel ...	35.—	Damen-Golf-Jacken von ..	9.75
Samsch-Mäntel mit Besatz ..	85.—	Kinder-Kombinationen ..	1.75
Krümmer-Mäntel.....	75.—	Herren Trikot-Hemden .	4.90
Seiden-Plüsch-Mäntel von	135.—	Herren Trikot-Unterhosen	3.90

Kurzwaren :-: Herren-Artikel :-: Galanterie.

„Tani-Bazar" Stary Rynek 84.
Filiale: ul. Wronlecka, Ecke Zamkowa
Inh.: B. Stankiewicz.

MÖBEL

Neupatentierte Küchentische, ganze Kücheneinrichtungen, Esszimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer in grosser Auswahl auf Ratenzahlung.

GRZYBOWSKI,

Poznań
Matejki 7 u. Skrytа 10.
Tel. 6680.

Motorrad mit Anhänger

Marke B. S. A., 10 PS., neuester Konstruktion, m elektr. Licht, fast neu, wenig gebraucht, verkaufe zum Pr. v. 4000 zł.
Rob. Gunsch, Poznań, ul. Wielka 6.

Radjo

Moderne und zuverlässige **Europaempfänger**

liefert u. montiert betriebsferig zu mäßigen Preisen. Einzelteile zum Selbstbau von Detektor und Röhrenapparaten, nur Qualitätswaren zu Sonderpreisen. Beratungen kostenlos, Referenzen und Prospekte zu Diensten.

Radjoton

Poznań, św. Marcin 74.
Tel. 5491.
Gegenüb. d. St. Martin-Kirche

Katalog

über 10 000 galante u. wissenschaftliche Bücher gratis!

Verlag Gazda, Wien I.,
Himmelpfortgasse 11.

Stroh

in □-Ballen, waggonfrei polnisch-deutscher Landesgrenze, **kauft** jederzeit bei Stellung von Waggonplänen

J. Priwin,
Berlin-Charlottenburg 2,
Göthestr. 1.
Gegründet 1895
Tel.: Berlin, Steinplatz, 8540 und 7786.
Telegr.-Adr.:
Strohpriwin.

Verband für Handel und Gewerbe
Poznań.

Unsere Geschäftsstelle befindet sich in
Poznań, ul. Skośna 8,
parterre
(Ev. Vereinshaus, Rückseite)
Geschäftsstunden 8—3 Uhr
Sprechstunden 11—2 Uhr

Herren- und Knaben-Kleiderfabrik

Herbst- und Winter-
Paletots — Ulster
Joppen — Mäntel
Anzüge — Hosen
Spezialität:
Rockpaletots auf Wattelin

Gegründet 1896.

Kazimierz Kuzaj, Poznań
Stary Rynek 91. (Eingang ul. Wronlecka).

Meine seit 30 Jahren bekannte **Konfektion** verbindet **beste Qualität** mit billigsten Preisen.
Ueberzeugen Sie sich bitte.

Telephon 3875.

Arbeitsmarkt

Suche zum 1. Oktober d. Js., evangel.,

Wirtschaftsassistenten

aus guter Familie. Polnische Sprachkenntnisse Bedingung. Zuschriften und Zeugnisse an
Frau Rittergutsbes. Schultz, Strzałkowo, Kr. Września.

Assistent

gesucht, zur Vertretung auf 4 Wochen, evtl. Erstes Engagement, für die Herrschaft **Śródka** zum 1. Oktober d. Js. Voraussetzung: polnischer Staatsbürger deutscher Nationalität, polnisch sprechend, bestandene Lehrlingsprüfung, mindestens 3jährige Praxis. Familienanschluß wird gewährt. Offerten mit selbstgeschriebenen Lebenslauf und Gehaltsansprüche erbeten an Herrn Administrator **Wuthe, Dom. Orle, poczta Rojewo.**

Zur **Kartoffelmarkenausgabe** sucht für sofort

älteren, energischen Herrn.

H. Wendorff, Zeehau, Zdziechowa p. Gniezno.

Suche per 1. 9. oder 15. 9. 1926 eine **perfekte**

Köchin

für Landhaushalt. Lebenslauf, Gehaltsansprüche. Zeugnisse erbeten unter **N. B. 1802** an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Uhrmachergehilfen,

selbst. Arbeit., stellt sof. ein **Otto Foth, Poznań,** ul. Kraszewskiego 15.

---

1 Klempnergeselle

von sofort gesucht. Klempnermeister **Gehrke, Gniezno, ul. Kcyńska 15.**

Gesucht per sof. od 15. 9. 26 **kathol. Bonne,** poln. u. disch. spr., zu 1 Knaben v. 8 J. u. 1 Mädchen v. 5 J. auf das Land. Zeugn. u. Bild einsenden unt. **1806** an d. Geschäftsst. d. Bl.

Stellengesuche

Gärtner,

ledig, in mittel. Jahren, erfahren in Obst, Gemüse und Blumenzucht sucht z. 1. 10. 26 **dauernde Stellung.**

Off. u. **1819** a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Evangelisches **Mädchen,** 16 Jahre alt, Halbwaise, **sucht Stellung als Kinderfräulein** mit Familienanschluß möglichst bei deutscher Herrschaft. Off. u. 1820 a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Bauführer,

Hoch- und Tiefbau, deutscher und polnischer Sprache mächtig, tüchtiger Kalkulator, **sucht Stellung.** Gefl. Offert. unter **1816** an die Geschäftsstelle dieses Geschäftsstelle d. Bl.

Landwirtstochter aus besserem Hause sucht ab 1. 10.

Stellung als Stütze der Hausfrau

auf größerem Gut. Familienanschluß Bedingung.

Erfahren in sämtlichen Hausarbeiten, sowie Kochen, Backen, Feinbäckerei, Einmachen, Wäschebehandlung, Handarbeiten, Plätten u. Nähkenntnisse. Gefl. Off. u. **1781** a. d. Gschst. d. Bl.